Die
gefährlichen Bekantschaften
oder:
Briefe
gesammelt in Einer Geselschaft
und
zur Belehrung einiger anderen
bekant gemacht.

J'ai vu les moeurs de mon temps, & j'ai publié ces Lettres.

J. J. Rousseau Préf. de la Nouvelle Heloïse.

Vierter Theil.

Aus dem Französischen übersezt

von B — n.

Mit Churfürstl. Sächß. Privilegio.

Leipzig,
bei Friedr. Gotth. Jacobäer und Sohn, 1783.

Coburger
Landes=
Bücherei

Erster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 29 Oktober 17**.

Da ist sie denn überwunden, diese stolze Frau, die glauben durfte, sie würde mir widerstehn können! Ja, meine schöne Freundin, sie ist mein, gänzlich mein: es bleibt ihr seit gestern nichts mir zu bewilligen mehr übrig.

Noch bin ich von meinem Glükke zu vol, um es schäzen zu können; allein ich erstaune über den unbekanten Zauber, den ich empfunden habe. Wär's denn wirklich wahr, daß die Tugend, den Wert einer Frau, selbst in dem Augenblik ihrer Schwachheit, noch erhöhte? Doch verbannen wir diesen kindischen Gedanken zu den Märchen der alten Weiber! Trift man fast nicht überall beim ersten Siege, einen mehr oder weniger gut vorgespiegelten Widerstand an? und hab' ich denn nirgends den Zauber gefunden, von dem ich spreche? Es ist doch auch nicht der der Liebe; denn, wenn ich bei dieser erstaunenswürdigen Frau,

zuweilen Augenblikke der Schwachheit hatte, die dieser kleingeistigen Leidenschaft ähnlich sahen, so hab' ich sie immer zu überwinden, und zu meinen Grundsäzen rükzukehren gewust. Wenn selbst der gestrige Auftrit, wie ich es glaube, mich ein wenig weiter fortgerissen hätte als ich dachte; wenn ich einen einzigen Augenblik die Verwirrung und die Trunkenheit getheilt hätte, die ich erzeugte — so würde doch jezt diese vorübergehende Täuschung verschwunden sein: und demungeachtet fühl' ich noch denselben Zauber. Ich würde sogar, ich gesteh' es, ein ziemlich süsses Vergnügen finden, mich ihm zu überlassen, wenn er mir nicht einige Unruhe verursachte. Sol ich denn in meinem Alter durch eine unfreiwillige und unbekante Empfindung, wie ein Schulknabe beherscht werden? Nein: vor allen Dingen mus ich sie bekämpfen und ergründen.

Vielleicht hab' ich übrigens die Ursache schon so halb und halb eingesehn? Wenigstens gefält mir dieser Gedanke, und ich wünschte, daß er wahr sei.

Unter der Menge von Frauen, bei denen ich bis jezt die Rolle und die Geschäfte eines Liebhabers erfült habe, hatt' ich noch keine getroffen, die nicht wenigstens eben so viel Lust gehabt hätte, sich zu ergeben,

als ich, sie zu besiegen; ich hatte mich sogar gewöhnt, diejenigen spröde zu nennen, welche nur den halben Weg thaten, zum Gegensaz so vieler andern, deren auffordernde Vertheidigung nur immer sehr unvolständig die Zuvorkommungen bemäntelt, die sie gemacht haben.

Hier fand ich hingegen ein erstes ungünstiges Vorurtheil, das sich nachher auf den Rat und die Berichte einer hasvollen aber helsehenden Frau gründete; eine natürliche und ausserordentliche Schüchternheit, die eine aufgeklärte Schaam befestigte; eine Anhänglichkeit für die Tugend, die Religion leitete, und die schon zwei Jahre des Triumphs zälte; und endlich auffallende Handlungen, durch diese verschiedene Bewegungsgründe eingegeben, und die alle nur den Endzwek hatten, meinen Verfolgungen zu entgehn.

Es ist also nicht, wie bei meinen andern Abentenern, eine blosse, mehr oder weniger vortheilhafte Kapitulation, die man leichter nüzen, als darüber stolz werden kan; es ist ein, durch einen mühvollen Krieg erkaufter, und durch geschikte Manoeuvres entschiedner, volkomner Sieg. Es ist also nicht zu verwundern, daß dieser blos mir zuzuschreibende glükliche Erfolg, mir deshalb nur noch kostbarer werde; und

das Uebermaas von Vergnügen, das ich bei meinem Triumph empfunden habe, und noch empfinde, ist nur der süsse Eindruk vom Gefühl des Ruhms. Ich liebe diese Art zu urtheilen, die mich vor der Erniedrigung schüzt, zu denken: daß ich einigermassen von der Sklavin selbst abhängen könne, die ich mir unterjocht habe; daß ich nicht in mir selbst die Fülle meines Glüks habe; und daß das Vermögen, mich dessen in seiner ganzen Kraft geniessen zu lassen, diesem oder jenem Weibe, ausschliessungsweise vor jeder andern, aufbehalten sei.

Diese vernünftigen Betrachtungen werden mein Betragen bei dieser wichtigen Gelegenheit bestimmen; und Sie können versichert sein, ich werde mich nicht dergestalt fesseln lassen, daß ich nicht jederzeit diese neuen Bande spielend und nach meiner Wilkühr solte zerreissen können Schon aber sprech' ich mit Ihnen von meinem Bruch, und Sie wissen noch nicht, auf welche Art ich das Recht dazu erlangt habe; lesen Sie also, und sehn Sie, welchen Gefaren sich die Weisheit aussezt, wenn sie der Thorheit zur Hülfe kommen wil. Ich studierte so aufmerksam meine Reden und die Antworten welche ich erhielt, daß ich hoffe, Ihnen jene so wie diese mit einer Pünktlichkeit zu liefern, die Sie befriedigen wird.

Durch die Abschriften der hier beigelegten beiden Briefe *) werden Sie sehn, was für einen Mittelsmann ich gewählt habe, um mich meiner Schönen wieder zu nähern, und mit welchem Eifer der heilige Mann sich verwandt hat, um uns zu vereinigen. Noch mus ich Ihnen sagen, was ich durch einen wie gewönlich aufgefangenen Brief erfahren hatte. Die Furcht und die kleine Erniedrigung verlassen zu werden, hatten die Klugheit der strengen Andächtlerin etwas in Unordnung gebracht, und ihr Herz und ihren Kopf mit Empfindungen und Gedanken angefült, die, obgleich sie nicht die gesunde Vernunft hatten, deshalb doch nicht weniger interessant waren. Dies musten Sie notwendig erst wissen, eh' ich Ihnen sagen konte, daß ich gestern, Donnerstag den 28ten, als an dem von meiner Undankbaren festgesezten Tage, mich ihr als schüchterner, reuiger Sklave vorstelte, um als gekrönter Sieger von ihr hinwegzugehn.

Es war sechs Uhr des Abends als ich bei der schönen Nonne ankam; denn seit ihrer Zurükkunft war ihre Thüre der ganzen Welt verschlossen geblie-

 ben.

*) Drei und dreissigster und sechs und dreissigster Brief des dritten Theils.

ben. Sie versucht' es aufzustehn, als man mich meldete; allein ihre zitternde Kniee erlaubten ihr nicht in dieser Stellung zu bleiben: augenbliklich sezte sie sich wieder nieder. Da der Bediente, der mich einführte, etwas im Zimmer zu verrichten hatte, so schien sie darüber ungeduldig zu werden. Diesen Zwischenraum fülten wir mit Gewonheitskomplimenten aus. Um aber nichts von einer Zeit zu verlieren, von der jeder Augenblik kostbar war, so untersuchte ich sorgfältig das Zimmer, worin ich war, und ich zeichnete mir sogleich mit dem Auge den Schauplaz meines Sieges aus. Ich hätte einen bequemern wählen können, denn in eben dem Zimmer stand eine Ottomane; allein ich bemerkte, daß gradeüber sich das Portrait des Mannes befand; und aufrichtig zu gestehn, ich fürchtete, daß bei einer so sonderbaren Frau, ein einziger durch das Ungefähr dahin geführter Blik, das Werk so vieler Bemühungen in Einem Augenblik zerstören könte. Endlich blieben wir allein, und nun schrit ich zur Sache.

Nachdem ich mit wenig Worten gesagt, daß der Pater Anselme sie von den Bewegungsgründen meines Besuchs müste unterrichtet haben, so beklagte ich mich über die harte Begegnung die ich erduldet hatte;

hatte; und hauptsächlich berief ich mich auf die mir bezeigte Verachtung. Man läugnete sie wie ich es erwartete, und wie Sie es auch wol vermuteten; ich gründete den Beweis davon auf das Mistrauen und den Schrek den ich eingeflößt hatte, auf die Aufsehn erregende Flucht, die daraus entstanden war, auf die Weigerung meine Briefe zu beantworten, sogar sie anzunemen u. s. w. Da man eine Rechtfertigung began die sehr leicht gewesen wäre, so glaubt' ich sie unterbrechen zu müssen; und um mir dies unhöfliche Betragen verzeihen zu machen, so bemäntelte ich es alsbald mit einer Schmeichelei: „— Wenn so viele „Reize, erwiederte ich also, auf mein Herz einen so „tiefen Eindruk gemacht haben, so haben so viele Tu„genden nicht weniger meine Seele gerührt. Ver„leitet ohne Zweifel durch die Begierde mich ihr zu „nähern, wagt' ich es, mich ihrer würdig zu glau„ben. Ich werfe Ihnen nicht vor, anders geurtheilt „zu haben; allein ich bestrafe mich wegen meines Ir„thums" — Da man noch verlegen blieb und Stillschweigen beobachtete, so fuhr ich fort: — „Ich „habe gewünscht, gnädige Frau, mich entweder in „Ihren Augen zu rechtfertigen, oder von Ihnen Ver„zeihung für die Vergehn zu erhalten, die Sie bei „mir vermuten, damit ich wenigstens mit einiger

„Ruhe ein Leben enden möge, das keinen Wert mehr „für mich hat, seitdem Sie ausgeschlagen haben, es „zu verschönern.“ —

Hier versuchte man doch zu antworten. — „Meine Pflicht erlaubte mir nicht“ — Und die Schwierigkeit, die Lüge zu vollenden, welche die Pflicht erforderte, erlaubte nicht die Rede zu enden. Ich erwiederte also im zärtlichsten Tone: — „Es ist also „wahr, daß Sie mich flohen? — Diese Abreise war „notwendig.“ — Und daß Sie mich von sich entfer„nen? — Ich mus. — „Und auf immer? — Ich bin „dazu verpflichtet.“ — Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß wärend dieses kurzen Gesprächs die Stimme der zärtlichen Spröde halb erstikt war, und daß ihre Augen sich nicht bis zu mir erhoben.

Ich glaubte diese kraftlose Szene etwas anfeuern zu müssen, und stand also mit dem Ausdruk des Unwillens auf, indem ich sagte: — „Ihre Standhaftig„keit giebt mir ganz die meinige wieder. Nun gut! „Ja, gnädige Frau, wir werden getrent sein, selbst „mehr getrent als Sie es denken; und Sie werden „Musse genug haben, sich über Ihr Werk Glük zu „wünschen. —“ Ein wenig verwundert über diesen Ton des Vorwurfs, wolte sie antworten. „Der

„Ent-

„Entschlus den Sie gefaßt haben, sagte sie — ist „nur die Folge meiner Verzweiflung, erwiederte ich „mit Heftigkeit. Sie haben gewolt, daß ich unglük„lich sein sol; ich werde Ihnen beweisen, daß Sie so„gar mehr denn Ihren Wunsch erreicht haben. — „Ich wünsche Ihr Glük, antwortete sie. —" Und der Ton ihrer Stimme began eine ziemlich starke Bewegung in ihrem Innern zu verraten. Auch warf ich mich zu ihren Füssen, und sagte mit jenem theatralischen Ton, den Sie an mir kennen — „Ha, Grau„same! kan für mich ein Glük sein, das Sie nicht „theilen? Wo sol ich es denn finden? fern von Ih„nen! Ha! niemals, niemals!" Ich gestehe, daß indem ich mich so weit herauslies, ich sehr auf die Hülfe der Thränen gebaut hatte; sei es aber unvortheilhafte Stimmung, oder nur die Folge der beschwerlichen und beständigen Aufmerksamkeit, die ich auf alles hatte, kurz, es war mir unmöglich zu weinen.

Zum Glük erinnerte ich mich, daß um eine Frau zu unterjochen, jedes Mittel gleich gut sei, und daß es hinreichte, sie durch eine heftige Bewegung in Erstaunen zu sezen, damit der Eindruk davon tief und günstig blie[illegible]. Ich ersezte also durch Schrekken die Rührung, die mir gebrach, änderte nur den Ton meiner

ner Stimme, behielt meine vorige Stellung, und fuhr also fort: — „Ja ich schwöre es zu Ihren Füssen, „Sie besizen oder sterben — !“ Indem ich diese lezten Worte aussprach, begegneten sich unsere Blikke. Ich weis nicht, was die schüchterne Frau in den meinigen sahe oder zu sehn glaubte; allein erschrokken stand sie auf und entschlüpfte meinen Armen, mit denen ich sie umschlungen hielt. Wahr ist's, ich that nichts um sie zurükzuhalten; denn ich habe verschiedenemal bemerkt, daß zu raschgespielte Verzweiflungsszenen in's Lächerliche fallen, sobald sie zu lang werden, oder nur wahrhaft tragische Hülfsmittel übrig lassen, die ich weit entfernt war, gebrauchen zu wollen. Indessen sie sich mir entzog, sezt' ich dennoch mit leiser, trauriger Stimme, doch so, daß sie mich hören konte, hinzu: —„Wolan, der Tod — !“

Ich stand dann auf, schwieg einen Augenblik stil, und warf, wie von ungefähr, wilde Blikke auf sie, die, obschon sie verwildert schienen, deshalb nicht weniger helsehend und bemerkend waren. Die schwankende Stellung, das tiefe Athemholen, die Zusammenziehung aller Muskeln, die zitternde und halbaufgehobene Aerme, alles bewies mir hinlänglich, daß die Wirkung so sei, wie ich sie hatte erzeugen wollen; da

aber

aber in der Liebe alles sich nur sehr in der Nähe endet, und wir jezt ziemlich weit von einander waren, so muste man vor allen Dingen sich wieder nähern. In dieser Absicht war's, daß ich so geschwind als möglich zu einer anscheinenden Ruhe überging, die fähig war die Wirkungen dieses heftigen Zustandes zu mildern, ohne dessen Eindruk zu schwächen.

Mein Uebergang war:— „Ich bin recht unglük„lich. Nur um Ihr Glük zu machen wolt' ich leben, „und ich hab' es gestört. Ich widme mich ganz Ih„rer Ruhe, und störe Sie gleichfals"— Dann sezt' ich mit erzwungener, ruhiger Mine hinzu:— „Ver„zeihung, gnädige Frau; wenig zu den Stürmen der „Leidenschaften gewöhnt, weis ich deren Regungen „nicht recht zu unterdrükken. Hab' ich Unrecht gehabt, „mich ihnen zu überlassen, so bedenken Sie wenig„stens, daß es zum leztenmal ist. Ha! beruhigen „Sie sich, beruhigen Sie sich, ich beschwöre Sie dar„um!"…. Und wärend dieser langen Rede näherte ich mich wieder almälig.— „Wenn Sie wollen, daß „ich mich beruhige, antwortete die schöne Erschrokke„ne, so sein Sie doch selbst ruhiger.— Wolan! ja, „ich verspreche es Ihnen"— Mit schwächerer Stimme sezt' ich hinzu:— „Solte mir's auch peinlich sein,

„so

„so wird es wenigstens nicht lange dauern! Doch,
„fuhr ich sogleich mit wilder Mine fort, ich bin ge-
„kommen, um Ihnen Ihre Briefe zurůkzugeben, nicht
„wahr? Um's Himmelswillen, weigern Sie sich nicht,
„sie zurůkzunemen. Dies schmerzhafte Opfer bleibt
„mir noch zu thun übrig; lassen Sie mir nichts, das
„meinen Mut schwåchen kőnte." — Nun zog ich die
kostbare Samlung aus der Tasche. „— Hier ist es,
„sagt' ich, dies trůgerische Unterpfand der Versiche-
„rungen Ihrer Freundschaft! Es machte mir einzig
„und allein das Leben schåzbar; nemen Sie es zurůk.
„Geben Sie auf die Art selbst die Losung, die mich
„auf ewig von Ihnen trennen sol."

Hier gab die furchtsame Geliebte ihrer zårtlichen
Unruhe gånzlich nach.— „Aber, Herr von Valmont,
„was fehlt Ihnen, und was wollen Sie sagen? Ist
„der Schrit, den Sie heute thun nicht freiwillig? Ist
„er nicht die Frucht Ihrer eigenen Ueberlegung? und
„sind es nicht diese, die Sie selbst den notwendigen
„Schrit billigen machten, den ich aus Pflicht gethan
„habe? — Wolan, erwiederte ich, dieser Schrit hat
„meinen Entschlus bestimt. — Und der ist? — Der
„einzige, der, indem er mich von Ihnen trent, mei-
„nen Leiden ein Ende machen kan. — Aber antworten
„Sie

„Sie mir, wie heist dieser Entschlus?“ — Jezt drükte ich sie in meine Arme, ohne daß sie sich im geringsten vertheidigte; und da ich aus dieser Vergessenheit des Wolstandes urtheilte, wie sehr die Regung stark und mächtig sei, so wagt' ich Enthusiasmus und sagte: — „Anbetungswürdiges Weib, Sie haben keinen Begrif von der Liebe, die Sie einflössen; nie „werden Sie wissen, wie sehr Sie angebetet wurden, „und um wie viel theurer als mein Dasein mir diese „Empfindung war! Möchten Ihre Tage glüklich und „ruhig sein! möchten sie sich durch all' das Glük verschönern, dessen Sie mich beraubt haben! Belohnen „Sie diesen aufrichtigen Wunsch wenigstens durch „Eine Bedaurung, durch Eine einzige Thräne; und „glauben Sie, daß das lezte meiner Opfer, meinem „Herzen nicht das schwerste sein wird. Leben Sie wol!“

Indessen ich so sprach, fühlt' ich ihr Herz heftig schlagen; ich bemerkte die Veränderung ihres Gesichts; ich sah zumal die Thränen sie erstikken, und demungeachtet nur sparsam, und mit Mühe fliessen. Da war's als ich mich stelte wegzugehn; auch hielt sie mich mit Gewalt zurük, und sagte lebhaft: — „Nein, hören „Sie mich. — Lassen Sie mich, antwortete ich. — „Sie werden mich hören, ich verlange es. — Ich

„mus

„mus Sie fliehn, ich mus. -- Nein, rief sie.“ — Bei diesem lezten Worte stürzte sie sich, oder fiel sie vielmehr ohnmächtig in meine Arme. Da ich noch an einem so glüklichen Erfolg zweifelte, so stelt' ich mich sehr erschrokken; mitten in meinem Schrek aber, führte ich sie, oder trug sie, nach dem Flekke zu, den ich zum Schauplaz meines Ruhms vorher bestimt hatte; und in der That, nur unterwürfig, und ihrem glüklichen Ueberwinder schon Preis gegeben, kam sie wieder zu sich.

Bis hierher, meine schöne Freundin, werden Sie, glaub' ich, eine Reinheit der Methode bei mir finden, die Ihnen Vergnügen machen mus; und Sie werden sehn, daß ich mich in keinem Stükke von den wahren Grundsäzen dieses Krieges entfernt habe, den wir öfters dem andern so ähnlich gefunden haben. Beurtheilen Sie mich also wie Turenne oder Friederich. Ich habe den Feind zum Kampfe gezwungen, der nur Zeit zu gewinnen suchte. Durch geschikte Manoeuvres hab' ich mir die Wahl des Terreins und der Dispositionen verschaft; ich habe dem Feinde Sicherheit einzuflössen gewust, um ihn desto leichter bei seinem Rükzuge erreichen zu können; ich habe das Schrekken bei ihm zu verbreiten gewust, bevor ich die Schlacht

unter-

unternam; ich habe nichts dem Ungefähr überlassen, als wenn ich eines grossen Vortheils im Fal des Sieges, und vieler Hülfsmittel im Fal der Niederlage vergewissert war; endlich hab' ich die Schlacht nicht unternommen, als bis ich einen gewissen Rükzug hatte, durch welchen ich alles das dekken und erhalten konte, was ich vorher erobert hatte. Dies ist, glaub' ich, alles was man thun kan; allein ich fürchte jezt, mich so verweichlicht zu haben, wie Hannibal in den wonnevollen Vergnügungen von Kapua. Folgendes hat sich seitdem zugetragen.

Ich vermutete wol, daß eine so grosse Begebenheit nicht ohne die gebräuchlichen Thränen und ohne die gebräuchliche Verzweiflung vorüber gehn würde; und wenn ich anfänglich ein wenig mehr Verwirrung, und dann eine Art von Fassung bemerkte, so schrieb ich beides dem Stande einer Spröden zu; ohne mich auch mit diesen kleinen Verschiedenheiten zu beschäftigen, die ich nur lokal glaubte, folgte ich blos der grossen Heerstrasse der Tröstungen, fest überzeugt, daß wie es gewönlich geschieht, die sinlichen Eindrükke der Empfindung aufhelfen würden, und daß eine einzige Handlung mehr bewürken würde als alle mögliche Reden, die ich indessen auch nicht vernachlässigte. Allein ich fand einen wirklich er-

schrekkenden Widerstand, weniger noch durch sein Uebermaas, als durch die Gestalt unter welcher er sich zeigte.

Stellen Sie sich eine sizende Frau vor, von unbeweglichem Starrsein und mit einem unveränderlichen Gesichte, die weder zu denken, noch zu hören, noch zu verstehn scheint; aus deren starren Augen Thränen fliessen, ziemlich in Einem fort doch ohne alle Anstrengung. So war Frau von Tourvel wärend meinen Reden; wenn ich es aber versuchte durch eine Liebkosung, ja sogar durch die allerunschuldigste Gebärde ihre Aufmerksamkeit auf mich zurükzuführen, so folgte dieser anscheinenden Sinlosigkeit sogleich Schrekken, Stekflus, Konvulsionen, Schluchsen, und mitunter einige Schreie, aber nicht ein einziges artikulirtes Wort.

Diese Anfälle kamen verschiedenemal und immer stärker wieder; der lezte war sogar so heftig, daß ich gänzlich allen Mut verlor, und einen Augenblik lang fürchtete, einen fruchtlosen Sieg erfochten zu haben. Ich warf mich nun wieder auf die gewönlichen Gemeinpläze und unter dieser Menge fand sich folgender! — „Und Sie sind in Verzweiflung, „daß Sie mein Glük gemacht haben? —“ Bei diesen Worten wante sich das anbetungswürdige Weib

gegen

gegen mich, und ihr Gesicht, obschon noch ein wenig wild, hatte doch schon seinen himlischen Ausdruk wieder angenommen. — „Ihr Glük?“ sagte sie zu mir — Sie erraten meine Antwort — „Sie sind „also glüklich?“ — Ich verdoppelte die Betheurungen, — „Und durch mich glüklich?“ — Ich sezte Lobsprüche und zärtliche Reden hinzu. Indessen ich sprach, wurden all' ihre Glieder wieder geschmeidig; sanft fiel sie wieder auf ihren Fauteuil; überlies mir eine Hand, die ich zu ergreifen gewagt hatte, und sagte: — „Ich fühle, daß dieser Gedanke „mich tröstet und meinen Gram lindert. —“

Sie können denken, daß dergestalt wieder auf die Strasse gebracht, ich sie nicht mehr verlies; es war in der That die richtige und vielleicht die einzige. Auch empfand ich anfänglich einigen Widerstand als ich einen zweiten Sieg unternemen wolte, und das was vorgefallen war, machte mich behutsam: da ich aber eben diesen Gedanken von meinem Glük zur Hülfe rief, so empfand ich bald die glüklichen Wirkungen davon. — „Sie haben Recht, „sagte das zärtliche Geschöpf, ich kan mein Dasein „nur noch ertragen in so fern es Sie glüklich machen „wird. Ich widme mich Ihnen dazu gänzlich; „von diesem Augenblik an bin ich die Ihrige, und „Sie werden weder Weigerungen von mir erdulden,

„noch Klagen von mir hören.“ — Mit dieser unschuldigen oder erhabenen Aufrichtigkeit war's, daß sie mir ihre Person und ihre Reize überlieferte, und mein Glük verstärkte, indem sie's theilte. Die Trunkenheit war vollkommen und gegenseitig; und zum erstenmal überlebte die meinige das Vergnügen. Ich entris mich nur ihren Armen um zu ihren Füssen zu fallen, und ihr eine ewige Liebe zu schwören; und, man mus alles gestehn, ich dachte, was ich sagte. Kurz, selbst nachdem wir von einander geschieden waren, verlies mich ihr Bild nicht, und ich bedurfte es, mir Gewalt anzuthun, um mich zu zerstreuen.

Ha! Warum waren Sie nicht hier, um wenigstens dem Reize der That durch den der Belohnung das Gleichgewicht zu halten? Allein ich werde bei dem Aufschub nichts verlieren, nicht wahr? Und ich hoffe, die glükliche Anordnung, die ich Ihnen in meinem lezten Briefe vorgeschlagen habe, wie unter uns verabredet betrachten zu können. Sie sehn daß ich mich beschleunige und daß meine Angelegenheiten, wie ich es Ihnen versprochen habe, ziemlich weit werden gekommen sein, um Ihnen einen Theil meiner Zeit widmen zu können. Eilen Sie also Ihren schwerfälligen Belleroche abzufertigen, und lassen

sen Sie den süslichten Danzeni, um sich nur mit mir zu beschäftigen. Was machen Sie denn aber auf diesem Landgute, daß Sie mir nicht einmal antworten? Wissen Sie, daß ich Sie gern ausschelten würde? Allein Glük erzeugt Nachsicht. Und dann vergesse ich nicht, daß indem ich mich wieder unter die Zal Ihrer Anbeter seze, ich mich auf's neue Ihren kleinen Grillen unterwerfen mus. Bedenken Sie indessen, daß der neue Liebhaber nichts von den alten Rechten des Freundes verlieren wil.

Lebe wol, wie vormals . . . Ja, lebe wol, mein Engel! ich sende Dir alle Küsse der Liebe.

N. S. Wissen Sie, daß Prevan nach Verlauf seines vierwöchentlichen Arrest's ist gezwungen gewesen, sein Regiment zu verlassen? Dies ist jezt die Neuigkeit von ganz Paris. Warlich, da ist er grausam bestraft für ein Vergehn, das er nicht begangen hat, und Ihr Triumph ist volkommen.

Zweiter Brief.

Frau von Rosemonde an die Präsidentin von Tourvel.

Auf dem Schlosse zu ** den 30sten Oktob. 17 **.

Ich würde Ihnen eher geantwortet haben, mein liebenswürdiges Kind, wenn die Ermüdung durch meinen lezten Brief mir nicht meine Schmerzen wiedergegeben hätte, wodurch ich abermals all' diese Tage her des Gebrauchs meines Armes bin beraubt gewesen. Ich war recht begierig Ihnen meinen Dank für die guten Nachrichten abzustatten, die Sie mir von meinem Neffen ertheilt haben, wie auch, Ihnen Ihrer Selbst wegen aufrichtig Glük zu wünschen. Man ist gezwungen die Führung der götlichen Vorsicht darin zu erkennen, die indem sie den einen bessert, die andre rettet. Ja, meine liebe Schöne, Gott, der Sie nur prüfen wolte, ist Ihnen in dem Augenblikke beigesprungen, wo Ihre Kräfte erschöpft waren; und ungeachtet Ihres kleinen Murrens haben Sie, glaub' ich, einige Ursache, ihm zu danken. Nicht daß ich es nicht recht gut fühlte, daß es Ihnen angenemer gewesen wäre, wenn Sie diesen Entschlus zuerst gehabt hätten, und der des Valmont eine Folge davon gewesen wäre; es

scheint sogar menschlicherweise davon zu sprechen, daß die Rechte unsers Geschlechts dadurch besser wären behauptet worden, und wir wollen ja keins davon verlieren! Was gelten aber diese schwache Rüksichten bei so wichtigen, schon volzognen Dingen? Hört man den, der sich vom Schifbruch rettete, sich beklagen, daß er nicht die Wahl der Mittel gehabt hat?

Sie werden bald empfinden, meine liebe Tochter, daß die Leiden welche Sie befürchten, sich von selbst erleichtern; und solten diese auch immer, und in ihrer ganzen Kraft vorhanden sein, so würden Sie nicht weniger fühlen, daß sie noch leichter zu erlangen sind, als die Gewissensbisse des Verbrechens, und die Verachtung seiner Selbst. Vergebens würd' ich früher mit dieser anscheinenden Strenge gegen Sie gesprochen haben. Die Liebe ist eine unabhängige Empfindung, die Klugheit nur vermeiden machen, aber nicht überwinden kan, und die, einmal geboren, nur ihres schönen Todes, oder aus gänzlichem Mangel der Hofnung sterben kan. Sie sind in diesem lezten Fal, und dies giebt mir den Mut und das Recht, Ihnen frei meine Meinung zu sagen. Es ist grausam, einen verzweifelnden Kranken zu erschrekken, der nur noch des Trostes und der Linde-

xungsmittel fähig ist; allein es ist weise, einem Genesenden die Gefaren zu zeigen, denen er ausgesezt war, um ihm die Vorsichtigkeit, deren er bedarf, und die Unterwürfigkeit gegen den Rat einzuflössen, der ihm noch nüzlich sein kan.

Da Sie mich zu Ihrem Arzt wählen, so spreche ich als solcher, und sage Ihnen: daß die kleinen Unbäslichkeiten, die Sie jezt empfinden, und die vielleicht einige Hülfsmittel erfordern, doch nichts in Vergleich mit der schreklichen Krankheit sind, deren Heilung nun gewis ist. Dann werd' ich mir als Ihre Freundin, als Freundin einer vernünftigen und tugendhaften Frau, erlauben hinzuzusezen, daß die Leidenschaft, die Sie unterjocht hatte, schon so unglüklich durch sich selbst, es noch mehr durch ihren Gegenstand ward. Wenn ich glaube, was man mir davon sagt, so ist mein Neffe, den ich gestehe vielleicht mit Schwachheit zu lieben, und der in der That viele lobenswerte Eigenschaften mit vielen Annemlichkeiten verbindet, weder ohne Gefar für unser Geschlecht, noch unstrafbar gegen dasselbe, und er sezt fast eben so vielen Wert darauf, eine Frau zu Grunde zu richten, als sie zu verführen. Ich glaube wol, daß Sie ihn würden bekehrt haben. Gewis, nie war Jemand dessen würdiger; so viele andre aber

 haben

haben sich auch damit geschmeichelt, deren Hofnung getäuscht ward, daß ich weit lieber sehe, Sie möchten nicht zu diesem Hülfsmittel gezwungen sein.

Erwägen Sie jezt, meine liebe Schöne, daß statt der Gefaren denen Sie würden ausgesezt gewesen sein, Sie ausser der Ruhe Ihres Gewissens und Ihrer eignen Ruhe die Genugthuung haben werden, die erste Ursache zur glüklichen Umkehr des Valmont's gewesen zu sein. Ich meiner Seits zweifle nicht, daß diese nicht gröstentheils das Werk Ihres herzhaften Widerstandes sei, und daß ein Augenblik Schwachheit Ihrer Seits nicht meinen Neffen in einer ewigen Verirrung erhalten hätte. Ich liebe so zu denken, und wünsche Sie eben so denken zu sehn; Sie werden darin Ihren ersten Trost, und ich neue Gründe finden, Sie noch mehr zu lieben.

In wenig Tagen erwart' ich Sie Ihrem Versprechen gemäs, meine liebenswürdige Tochter! Kommen Sie, um Glük und Ruhe an eben dem Orte wiederzufinden, wo Sie beides verloren hatten; kommen Sie, um sich zumal mit Ihrer zärtlichen Mutter zu erfreuen, daß Sie so glüklich das Wort gehalten haben, das Sie mir gaben, nichts zu thun, das nicht Ihrer und meiner würdig sei.

Dritter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ** den 31sten Okt. 17**.

Wenn ich Ihren Brief vom 19ten nicht beantwortet habe, Vikomte, so war's nicht, daß ich nicht Zeit dazu gehabt hätte; blos weil er mich launisch gemacht hatte, und weil ich keine gesunde Vernunft darin fand. Ich glaubte also nichts besser thun zu können, als ihn der Vergessenheit zu überlassen; da Sie aber darauf zurükkommen, da Sie bei den Gedanken zu beharren scheinen, die er enthält, und mein Stilschweigen für eine Einwilligung ansehn, so mus ich Ihnen ganz deutlich meine Meinung sagen.

Ich habe zuweilen Anspruch machen können, ganz allein die Stelle eines ganzen Serails zu vertreten, allein es war nie meine Sache, ein Theil davon zu sein. Ich glaubte, daß Sie das wüsten. Wenigstens jezt, da Sie nicht mehr daran zweifeln können, werden Sie leichter urtheilen, wie höchst lächerlich Ihr Vorschlag mir hat scheinen müssen. Wer? Ich? Ich solte eine Neigung, und noch dazu eine ganz neue Neigung aufopfern, um mich mit

Ihnen zu beschäftigen? Und das wie? Indem ich als unterwürfige Sklavin warte bis die Reihe an mich kömt, die erhabenen Gunstbezeigungen Ew. Hoheit zu geniessen. Wenn, zum Beispiel, Sie sich einen Augenblik von jenem unbekanten Zauber werden zerstreuen wollen, den allein die anbetungswürdige, himlische Frau von Tourvel Sie hat empfinden machen; oder wenn Sie fürchten werden, der fesselnden Cecile die hohe Meinung von sich zu benemen, die Sie gern bei ihr erhalten möchten: dann sich bis zu mir herablassend, werden Sie kommen Vergnügungen zu suchen, die freilich weniger lebhaft, aber ohne alle Folgen sind: und Ihre kostbare Gunstbezeugungen, obschon ein wenig selten, werden übrigens zu meinem Glükke hinreichen.

Gewis, Sie sind reich an hohen Begriffen von sich; vermutlich aber bin ich es nicht an Bescheidenheit; denn vergebens betrachte ich mich, ich kan nicht finden, daß ich so tief gesunken sei. Vielleicht ist's ein Fehler mehr den ich habe; allein ich benachrichtige Sie, daß ich deren noch vielmehr zäle.

Zumal hab' ich den zu glauben: daß der Schüler, der süslichte Danzeni, der einzig und allein mit mir beschäftigt ist; der mir, ohne sich ein Verdienst daraus zu machen, eine erste Leidenschaft auf-

opfert,

opfert, sogar noch ehe sie befriedigt ist; kurz, der mich so liebt wie man in seinem Alter liebt. — Daß dieser, ungeachtet seiner zwanzig Jahre, weit wirksamer an meinem Glükke und an meinen Vergnügungen arbeiten könte denn Sie. Ich werde mir erlauben, hinzu zu sezen, daß wenn mir der Einfal käme, ihm einen Gehülfen zu geben, Sie es, wenigstens in diesem Augenblikke nicht sein würden.

Und warum, werden Sie mich fragen? O, es könte sehr leicht sein, daß gar kein Darum vorhanden wäre; denn die Grille einer Frau, die Sie würde vorziehn machen, kan eben so gut Sie verwerfen. Ich wil indessen wol aus Höflichkeit, Ihnen meine Gründe sagen. Es scheint mir, als würden Sie mir zu viel Opfer zu bringen haben; und ich, statt Ihnen dafür Erkentlichkeit zu bezeugen, die Sie nicht säumen würden zu erwarten, wäre im Stande zu glauben, daß Sie mir noch welche schuldig wären! Sie sehn, daß bei einer so verschiednen Denkungsart, wir uns auf keine Art einander nähern können; und ich fürchte, daß ich sehr vieler, sehr vieler Zeit bedürfen möchte, um meine Gesinnung zu ändern. Ich verspreche, Sie davon zu benachrichtigen, sobald ich gebessert sein werde. Bis dahin, folgen Sie mir, machen Sie andre Anordnungen, und behalten Ihre

Küsse. Sie haben so viel Gelegenheit, sie besser anzubringen! . . .

Lebe wol wie vormals, sagen Sie? Es scheint mir doch, als wär' ich Ihnen vormals mehr wert gewesen denn jezt; Sie hatten mich nicht gänzlich zu den dritten Rollen bestimt; und zumal wolten Sie wol erwarten, daß ich Ja gesagt hatte, ehe Sie meiner Einwilligung versichert waren. Genehmigen Sie also, daß statt Ihnen Lebe wol wie vormals zu sagen, ich Ihnen Lebe wol wie jezt sage

Ihre Dienerin, Herr Vikomte!

Vierter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an Frau von Rosemonde.

Paris den 1sten November 17**.

Nur gestern, gnädige Frau, hab' ich Ihre so späte Antwort erhalten. Sie würde mich auf der Stelle getödtet haben, hätt' ich mein Dasein noch in mir gehabt; allein ein Andrer ist Besizer davon, und dieser Andre ist — Herr von Valmont. Sie sehn daß ich Ihnen nichts verheele. Wenn Sie mich auch Ihrer Freundschaft nicht mehr wür-

dig halten solten; so fürcht' ich doch noch weniger sie zu verlieren, als sie zu hintergehn. Durch Herrn von Valmont zwischen seinem Tode und seinem Glük gesezt, hab' ich mich für das Leztere entschieden; dies ist alles was ich Ihnen sagen kan. Ich berühme mich weder, noch beschuldige mich deshalb: ich sage blos wie's ist.

Sie werden nun leicht fühlen, welchen Eindruk Ihr Brief und die strengen Warheiten die er enthält, auf mich haben machen müssen. Glauben Sie indessen nicht, daß er Reue in mir hätte erzeugen können, oder daß er jemals meine Empfindung oder mein Betragen ändern könte. Nicht daß ich nicht grausame Augenblikke hätte; wenn aber mein Herz am meisten zerrissen wird, wenn ich fürchte meine Quaalen nicht mehr ertragen zu können, so sag' ich zu mir: Valmont ist glüklich! Und alles verschwindet vor diesem Gedanken, oder verwandelt sich vielmehr in Vergnügen.

Ihr Neffe ist's also dem ich mich gewidmet habe; für ihn hab' ich meine Pflicht verlezt. Er ist der einzige Mittelpunkt meiner Gedanken, meiner Empfindungen, meiner Handlungen geworden. So lange mein Leben zu seinem Glükke erforderlich ist, wird es mir kostbar sein, und ich werd' es glüklich finden.

Wenn

Wenn er eines Tages anders urtheilt . . . so wird er weder Klagen noch Vorwürfe von mir hören. Ich hab' es schon gewagt, meine Augen auf diesen unseeligen Augenblik zu heften, und mein Entschlus ist gefasst.

Sie sehn jezt, wie wenig mich die Furcht ergreifen kan, die Sie zu haben scheinen, daß Herr von Valmont mich eines Tages zu Grunde richte; denn bevor er dies wil, wird er also aufgehört haben, mich zu lieben; und was werden mich dann eitle Vorwürfe kümmern, die ich nicht hören werde? Er allein wird mein Richter sein. Da ich nur für ihn werde gelebt haben, so wird auch auf ihm mein Andenken beruhen: und wenn er gezwungen ist, einzugestehn, daß ich ihn liebte, so werd' ich hinlänglich gerechtfertigt sein.

Sie haben nun, gnädige Frau, in meinem Herzen gelesen. Ich habe das Unglük durch meine Aufrichtigkeit Ihre Achtung zu verlieren, dem vorgezogen, mich durch schändliches Lügen ihrer unwürdig zu machen. Ich habe geglaubt, dies gänzliche Vertrauen, Ihren vormaligen Gutheiten für mich schuldig zu sein. Ein einziges Wort mehr hinzusezen, könte den Verdacht bei Ihnen erwekken, als hätt' ich den Stolz, noch darauf zu rechnen, da ich vielmehr

mehr mir Gerechtigkeit wiederfahren lasse, indem ich allen Ansprüchen darauf entsage.

Ich bin mit volkommenster Hochachtung

Gnädige Frau

Dero

unterthänigste und gehorsamste Dienerin.

Fünfter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 3ten November 17**.

Sagen Sie mir doch, meine schöne Freundin, woher kan der Ton von Erbitterung und Spott entstehn, der in Ihrem lezten Briefe herscht? Welches ist denn das Verbrechen, das ich, vermutlich ohne es zu argwöhnen, begangen habe, und das Ihnen so viele üble Laune verursacht? Sie werfen mir vor, daß ich geschienen habe, auf Ihre Einwilligung zu rechnen, bevor ich sie erhalten hatte; allein ich glaubte, daß, was der ganzen Welt Ruhmredigkeit scheinen könte; unter uns beiden nur immer für Zutrauen könte genommen werden: und seit

wann schadet diese Empfindung der Freundschaft oder der Liebe? Indem ich die Hofnung mit dem Verlangen vereinigte, gab ich nur dem natürlichen Triebe nach, der uns immer das Glük, das wir suchen, so nahe als möglich denken låst; und Sie haben das für die Wirkung meines Stolzes gehalten, was nur die meiner eifrigen Begierde war. Ich weis recht gut, daß der Gebrauch bei solchen Fållen einen ehrfurchtsvollen Zweifel eingeführt hat; allein Sie wissen auch, daß es nur eine Formel, ein blosses Protokol ist; und ich war, wie mir's scheint, berechtigt zu glauben, daß diese Geringfügigkeiten unter uns nicht mehr notwendig wåren.

Es scheint mir sogar, daß dies aufrichtige, freie Betragen, wenn es auf eine alte Bekantschaft gegründet ist, besser ist, denn eine abgeschmakte Schmeichelei, welche der Liebe öfters alles Anziehende benimt. Der Wert, den ich auf diese Methode lege, kömt übrigens vielleicht nur von dem, den ich auf das Glük seze, an das sie mich erinnert; allein eben dadurch würd' es mir noch peinvoller sein, Sie anders davon urtheilen zu sehn.

Dies ist indessen doch das einzige Vergehn, dessen ich mich schuldig weis; denn ich bilde mir nicht ein, daß Sie ernstlich håtten glauben können: es sei eine

Frau in der Welt die ich Ihnen vorzöge; und noch weniger, daß ich Sie so schlecht hätte schäzen können, als Sie vorgeben, es zu glauben. Sie haben sich betrachtet, sagen Sie mir, und haben nicht gefunden, daß Sie so tief gesunken wären. Ich glaub's wol, und dies beweist nur, daß Ihr Spiegel treu ist. Hätten Sie denn aber nicht mit mehrerer Leichtigkeit und Gerechtigkeit daraus schliessen sollen, daß ich gewis nicht so von Ihnen geurtheilt hatte?

Vergebens such' ich eine Ursache zu diesem sonderbaren Gedanken. Es scheint mir indessen, daß er sich mehr oder weniger von den Lobsprüchen herschreibt, die ich mir erlaubt habe, andern Frauen zu ertheilen. Ich schliesse es wenigstens daraus, daß Sie mir die Beiworte: anbetungswürdig, himlisch, fesselnd, aufmuzen, deren ich mich bedient habe, wenn ich mit Ihnen von Frau von Tourvel, oder von der kleinen Volanges sprach. Wissen Sie denn aber nicht, daß diese Worte, die man öfters mehr von Ungefähr als aus Ueberlegung braucht, weniger den Wert, den man auf die Person legt, als die Lage ausdrükken, in der man sich befindet, indem man davon spricht? Und wenn in dem Augenblik da ich so lebhaft mit der einen oder mit der andern beschäftigt

war,

war, ich Sie deshalb doch nicht weniger begehrte; wenn ich Ihnen einen entschiedenen Vorzug vor allen Beiden gab, da ich doch unsre erste Bekantschaft nicht anders als zum Nachtheil der beiden andern erneuern konte, so seh' ich nicht, daß da eine so grosse Ursache zum Vorwurf ist.

Es wird mir nicht schwerer sein, mich in Ansehung des unbekanten Zaubers zu rechtfertigen, über den Sie ein wenig beleidigt zu sein scheinen; denn erst, daraus daß er unbekant ist, folgt nicht, daß er stärker sei. Wer könte die wonnevollen Vergnügungen überwiegen, die Sie allein immer neu und lebhafter zu machen wissen? Ich habe also nur sagen wollen, daß dieser von einer Art wäre, die ich noch nicht empfunden hatte, ohne aber zu verlangen, ihm einen Plaz anzuzeigen; und ich hatte hinzugesezt, was ich heute wiederhole, daß so stark er auch sein möchte, ich ihn zu bekämpfen und zu überwinden wissen würde. Ich werde noch weit eifriger dabei sein, wenn ich in dieser leichten Arbeit eine Huldigung für Sie bemerken kan.

Was die kleine Cecile betrift, so halt' ich es für sehr unnüz, Ihnen etwas von ihr zu sagen. Sie haben nicht vergessen, daß ich auf Ihr Verlangen dies

Kind übernommen habe, und ich erwarte nur Ihren Abschied, um mich dessen zu entledigen. Ich habe ihre treuherzige Einfalt, und ihre jugendliche Frische bemerken, ich habe sogar sie einen Augenblik fesselnd glauben können, weil einem sein Werk immer ein wenig gefält; aber gewis, sie hat in keiner Art hinlängliche Eigenschaften, um die Aufmerksamkeit im geringsten zu fesseln.

Jezt, meine schöne Freundin, fordre ich Ihre Gerechtigkeit, Ihre erste Gutheiten für mich, Ihre lange, volkomne Freundschaft, und das gänzliche Vertrauen auf, das seitdem unsre Bande noch enger geknüpft hat; hab' ich den strengen Ton verdient, den Sie gegen mich annemen? Wie leicht wird es Ihnen aber sein, mich dafür zu entschädigen, sobald Sie es nur wollen! Sagen Sie nur ein einziges Wort, und Sie werden sehn, ob alle Reize, und alle Bande der Liebe mich hier zurükhalten werden. Nein! Nicht Einen Tag, nicht Eine Minute! Ich werde zu Ihren Füssen, und in Ihre Arme fliegen, und tausendmal werd' ich Ihnen auf tausend Arten beweisen, daß Sie die wahre Beherscherin meines Herzens sind, und immer sein werden.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Mit vieler Ungeduld erwart' ich Ihre Antwort.

Sechster Brief.

Frau von Rosemonde an Frau von Tourvel.

Auf dem Schlosse zu ** den 4 Nov. 17**.

Und warum, meine liebe Schöne, wollen Sie nicht mehr meine Tochter sein? Warum scheinen Sie mir anzukündigen, daß alle Korrespondenz unter uns abgebrochen ist? Ist's um mich zu bestrafen, daß ich das nicht erraten habe, was wider alle Wahrscheinlichkeit war? Oder, haben Sie mich in Verdacht, daß ich Sie wissentlich habe betrüben wollen! Nein, ich kenne Ihr Herz zu gut, als daß ich glauben solte, es dächte so von dem meinigen. Auch hat der Kummer, den Ihr Brief mir verursacht hat, weit weniger Beziehung auf mich als auf Sie selbst.

O, meine junge Freundin! Schmerzhaft ist mir's, es Ihnen sagen zu müssen, allein Sie sind gewis zu würdig, geliebt zu werden, als daß jemals die Liebe Sie glüklich machen könte. Welche wahrhaft gefühlvolle und gewissenhafte Frau, hat nicht in eben der Empfindung ihr Unglük gefunden, die ihr so viel Glük

versprach? Wissen die Männer das Weib zu schäzen das sie besizen?

Nicht daß viele von ihnen nicht rechtschaffen in ihrem Betragen, und beständig in ihrer Liebe wären; allein auch unter diesen, wie wenige vermögen es mit unserm Herzen gänzlich überein zu stimmen? Glauben Sie nicht, mein liebes Kind, daß ihre Liebe der unsrigen ähnlich sei. Sie empfinden wol eben die Trunkenheit; zuweilen äussern sie selbige sogar mit mehrerer Heftigkeit; allein sie kennen nicht jenen rastlosen Drang, jene zarte Besorgtheit, die in uns jene zärtliche und dauerhafte Aufmerksamkeiten erzeugt, deren einziges Ziel immer der geliebte Gegenstand ist. Der Mann geniest des Glüks das er empfindet, und die Frau dessen das sie gewährt. Dieser so wesentliche und so wenig bemerkte Unterschied hat indessen einen sehr starken Einflus auf das Ganze ihres gegenseitigen Betragens. Das Vergnügen des einen besteht darin Begierden zu befriedigen, und das der andern ist hauptsächlich, sie entstehn zu machen. Gefallen ist für ihn nur ein Mittel zum Siege, indessen es für sie der Sieg selbst ist. Und die Koketterie, die man den Frauen so oft vorwirft, ist nichts anders, als der Misbrauch dieser Art zu empfinden, und beweist

weist eben dadurch deren Wirklichkeit. Endlich ist diese ausschliessende Neigung, welche die Liebe besonders karakterisirt, in dem Manne nur ein Vorzug, der höchstens dazu dient, ein Vergnügen zu erhöhen, das ein andrer Gegenstand vielleicht schwächen, aber nicht zerstören würde; indessen sie in den Weibern eine tiefe Empfindung ist, die nicht allein jede fremde Begierde unterdrükt, sondern die auch — stärker denn die Natur und deren Herrschaft entzogen, — sie, selbst da wo es schien, daß Wollust entstehn müste, nur Widerwillen und Ekel empfinden läst.

Und glauben Sie nicht, daß wenig oder mehr zalreiche Ausnamen, die man anführen kan, sich mit Glük diesen algemeinen Warheiten entgegen sezen könten! Die Stimme des Publikums, welche nur für die Männer Untreue von Unbeständigkeit unterschieden hat, ist Bürge für sie; mit diesem Unterschiede pralen die Herren, statt daß er sie demüthigen solte; für unser Geschlecht ist er nur durch jene verderbte Frauen angenommen worden, die dessen Schande machen, und denen jedes Mittel gut scheint, durch welches sie hoffen, sich vor dem peinvollen Gefühl ihrer Niederträchtigkeit zu schüzen.

Ich habe geglaubt, daß es Ihnen nüzlich sein könte, diese Bemerkungen zu haben, um sie dem Hirngespinste eines volkomnen Glüks entgegen zu sezen, mit dem die Liebe niemals unterläst unsre Einbildungskraft zu täuschen: dies ist eine trügerische Hofnung, die man selbst dann noch hegt, wenn man sich gezwungen sieht, sie fahren zu lassen, und deren Verlust, die schon zu wesentlichen, und von einer lebhaften Leidenschaft unzertrenlichen Kümmernisse würzt und vermehrt. Dies Mittel Ihre Leiden zu mildern, oder deren Anzal zu vermindern, ist das einzige das ich Ihnen in diesem Augenblik mittheilen wil und kan. Bei hülflosen Schmerzen kan der Rat sich nur auf die Diät erstrekken. Nur fordre ich von Ihnen, sich zu erinnern, daß einen Kranken beklagen, ihn nicht tadeln heist. Und wer sind wir, um uns einander zu tadeln? Ueberlassen wir das Recht, uns zu beurtheilen, dem allein, der in unsern Herzen liest; und ich darf sogar glauben, daß in seinen väterlichen Augen eine Menge Tugenden Eine Schwachheit gut machen können.

Allein ich beschwöre Sie, meine liebe Freundin, hüten Sie sich zumal vor jenen heftigen Entschliessungen, die weniger Kraft als gänzliche Mutlosigkeit anzeigen; vergessen Sie nicht, daß indem Sie einen andern

dern zum Besizer Ihres Daseins machten — um mich Ihres Ausdruks zu bedienen — Sie doch Ihren Freunden nicht das haben rauben können, was sie schon vorher besassen, und nie aufhören werden in Anspruch zu nemen.

Leben Sie wol, meine liebe Tochter! Denken Sie zuweilen an Ihre zärtliche Mutter, und sein Sie versichert, daß Sie immer, und vor allen, der theuerste Gegenstand ihres Herzens sein werden.

Siebenter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ** den 6 Nov. 17**.

Wolan, Vikomte, diesmal bin ich zufriedner mit Ihnen als lezthin; jezt aber lassen Sie uns recht freundschaftlich mit einander plaudern, und ich hoffe, Sie zu überführen, daß sowol für Sie als für mich, die Anordnung, die Sie zu begehren scheinen, eine wahre Thorheit wäre.

Haben Sie noch nicht bemerkt, daß das Vergnügen, welches in der That die einzige Triebfeder zur

Vereinigung beider Geschlechter ist, nicht hinreicht, um eine Verbindung zwischen ihnen zu knüpfen? und daß wenn die Begierde welche nähert ihm voran geht, der Ekel welcher zurükstöst ihm deshalb nicht weniger folgt. Dies ist ein Gesez der Natur, das nur Liebe allein ändern kann; und hat man Liebe wenn man wil? Diese mus indessen doch immer sein; und dies würde einen wirklich in Verlegenheit sezen, wenn man nicht bemerkt hätte, daß es zum Glük hinreicht, wofern sie nur auf Einer Seite statt findet; die Schwierigkeit ist dadurch um die Hälfte gemindert worden, und selbst ohne daß viel dabei wäre verloren gegangen. In der That, der eine geniest des Glüks zu lieben, der andre des Glüks zu gefallen; dieses ist freilich etwas weniger lebhaft, allein das Vergnügen zu hintergehn, vereinigt sich damit, und erhält das Gleichgewicht: alles ordnet sich.

Nun aber sagen Sie mir, Vikomte, wer von uns beiden wird es übernemen, den andern zu hintergehn? Sie wissen die Geschichte der beiden Betrüger, die sich beim Spiel erkanten. Wir werden nichts ausrichten, sagten sie zu einander, bezalen wir die Karten gemeinschaftlich; und sie hörten auf zu spielen. Glauben Sie mir, lassen Sie uns diesem klugen Bei-

spiele

spiele folgen, und verlieren wir nicht beide eine Zeit, die wir anderwärts so gut anwenden können.

Um Ihnen zu beweisen, daß Ihr Bestes so viel als das meinige mich bei dieser Gelegenheit bestimt, und daß ich weder aus Laune noch aus Eigensin handle, so verweigere ich Ihnen die verabredete Belohnung nicht; ich fühle sehr gut, daß ein einziger Abend uns mehr denn hinreichend sein wird, und zweifle sogar nicht, daß wir ihn nicht genug solten zu verschönern wissen, um ihn nur mit Betrübnis enden zu sehn. Vergessen wir aber nicht, daß diese Betrübnis zum Glük erforderlich ist; und so süs unsre Täuschung auch sei, so lassen Sie uns nicht glauben, daß sie dauerhaft sein könte.

Sie sehn, daß ich mich meiner Seits auch beschleunige, und das ohne daß Sie noch Ihre Bedingungen gegen mich erfült haben; denn ich solte ja den ersten Brief der himlischen Spröde haben, und demungeachtet, — sei es, daß Sie noch zu sehr an selbiger hängen, oder daß Sie die Bedingungen eines Handels vergessen haben, an dem Ihnen vielleicht weniger gelegen ist, als Sie mich's wollen glauben machen, — kurz, ich habe nichts, gar nichts erhalten. Und doch, oder ich irre mich, mus die zärtliche Andächt-

dächtlerin sehr viel schreiben; denn was könte sie thun wenn sie allein ist? Sie hat gewis nicht Kopf's genug, sich zu zerstreuen. Ich hätte also wenn ich wolte, Ihnen einige kleine Vorwürfe zu machen; allein ich übergehe sie mit Stilschweigen, zum Ersaz für das Etwas üble Laune, das ich vielleicht in meinem lezten Briefe habe blikken lassen.

Jezt, Vikomte, bleibt mir nur noch übrig, Ihnen eine einzige Forderung zu thun; und diese ist auch noch so viel für Sie als für mich: sie besteht darin, einen Augenblik zu verzögern, den ich vielleicht so sehr wünsche als Sie, dessen Zeitpunt aber, wie mir's scheint, bis zu meiner Rükkehr in der Stadt mus aufgeschoben werden. Von der einen Seite würden wir hier nicht die erforderliche Freiheit haben, und von der andern, würd' ich einige Gefar dabei laufen; denn es bedürfte nur einer kleinen Dosis Eifersucht, um mir den traurigen Belleroche noch mehr wieder anzuknüpfen, obschon er nur noch an Einem Faden hängt. Schon mus er sich in die Rippen stossen um mich zu lieben; es geht so weit, daß ich jezt eben so viel Bosheit als Klugheit in die Liebkosungen mische, mit denen ich ihn überhäufe. Zu gleicher Zeit aber sehn Sie wol, daß dies kein Opfer Ihnen zu bringen wäre!

wäre! Eine gegenseitige Untreue wird den Zauber weit mächtiger machen.

Wissen Sie, daß ich zuweilen bedaure, daß wir zu diesen Hülfsmitteln gezwungen sind? Zur Zeit als wir uns liebten — denn ich glaube, daß es Liebe war — da war ich glüklich; und Sie, Vikomte?... Warum aber sich noch mit einem Glükke beschäftigen, das nicht wiederkehren kan? Nein, was Sie auch sagen können, diese Wiederkehr ist unmöglich. Erst würd' ich Opfer verlangen, die Sie mir gewis weder würden bringen können, noch wollen, und die ich vielleicht nicht verdienen kann; und dann, wie Sie fesseln? O nein, nein! ich wil durchaus mich nicht mit diesem Gedanken beschäftigen; und ungeachtet des Vergnügens das ich in diesem Augenblik empfinde, an Sie zu schreiben, reisse ich mich weit lieber plözlich von Ihnen los.

Leben Sie wol, Vikomte!

Achter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an Frau von Rosemonde.

Paris den 7ten November 17**.

Durchdrungen, gnädige Frau, von Ihren Gutheiten für mich, würd' ich mich ihnen gänzlich überlassen, wenn ich nicht einigermassen durch die Furcht zurükgehalten würde sie zu entheiligen, indem ich sie anneme. Warum mus ich zu eben der Zeit da sie mir so schäzbar sind, fühlen, daß ich ihrer nicht mehr würdig bin? Ha, wenigstens werd' ich es wagen, Ihnen meine Dankbarkeit dafür zu bezeigen; ich werde zumal jene Nachsicht der Tugend bewundern, die unsre Schwachheiten nur kent, um Mitleid damit zu haben, und deren mächtiger Zauber über unsre Herzen eine so süsse und starke Gewalt behält, selbst dann, wann der Zauber der Liebe ihm zur Seite steht.

Kan ich aber eine Freundschaft noch verdienen, die zu meinem Glükke nicht mehr hinreicht? Eben dies sag' ich von Ihrem Rat; ich fühle dessen Wert, und kan ihm nicht folgen. Und warum solt' ich nicht ein volkomnes Glük glauben, da ich es in diesem Augenblik empfinde? Ja, wenn die Männer so sind wie

Sie

Sie sagen, so sind sie hassenswert, so mus man sie fliehen; wie weit ist aber dann Valmont entfernt, ihnen ähnlich zu sein! Hat er, wie sie, jenes Feuer der Leidenschaft, das Sie Heftigkeit nennen, wie sehr wird es nicht in ihm durch das Uebermaas seiner Delikatesse überwogen! O, meine Freundin, Sie wollen meine Leiden theilen; geniessen Sie also auch meines Glüks; ich verdank' es der Liebe, und wie sehr verstärkt deren Gegenstand noch dessen Wert! Sie lieben, sagen Sie, Ihren Neffen vielleicht mit Schwachheit? Ha, wenn Sie ihn so kenten wie ich! Ich liebe ihn bis zur Abgötterei, und gewis noch weit weniger als er es verdient. Ohne Zweifel hat er auf einige Irwege können verleitet werden; dies gesteht er selbst ein, wer aber kante jemals so die wahre Liebe wie er? Was kan ich Ihnen mehr sagen? Er empfindet sie so, wie er sie einflößt.

Sie werden glauben, daß dies ein's von jenen Hirngespinsten ist, mit denen die Liebe nie unterläst, unsre Einbildungskraft zu täuschen: wenn dem aber so wäre, warum würd' er denn zärtlicher, eifriger geworden sein, seitdem er nichts mehr zu erhalten hat? Aufrichtig zu gestehn, ich fand vorher an ihm ein gewisses, nachdenkendes, zurükhaltendes

Wesen, das ihn selten verlies, und das mich öfters wider Willen zu den falschen, grausamen Begriffen zurükführte, die man mir von ihm gemacht hatte. Seitdem er sich aber ohne allen Rükhalt den Regungen seines Herzens überlassen kan, scheint er alle Wünsche des meinigen zu erraten. Wer weis ob wir nicht für einander geboren waren? ob das Glük mir nicht aufbehalten war dem seinigen notwendig zu sein? Gott, ist dies eine Täuschung, so las mich sterben, bevor sie endigt. Doch nein; ich wil leben, um ihn zu lieben, um ihn anzubeten. Warum würd' er aufhören, mich zu lieben? Wo ist die Frau die er glüklicher machen würde als mich? Und, ich fühl' es durch mich selbst, das Glük das man erzeugt, ist das stärkste Band, das einzige was wirklich anfesselt. Ja, diese wonnevolle' Empfindung ist's, welche die Liebe veredelt, sie einigermassen läutert, und einer zärtlichen, grosmüthigen Seele, wie die des Valmont, wahrhaft würdig macht.

Leben Sie wol, meine liebe, meine ehrwürdige, meine nachsichtsvolle Freundin! Vergebens würd' ich Ihnen mehr schreiben wollen; dies ist die Stunde, wo er versprochen hat zu kommen, und jeder andre Gedanke verläst mich. Verzeihung! allein Sie

wollen

wollen mein Glük, und dies ist in diesem Augenblik so gros, daß ich kaum es zu fühlen vermag.

Neunter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 8ten November 17**.

Welches sind dann, meine schöne Freundin, die Opfer, von denen Sie vermuten, daß ich sie Ihnen nicht bringen würde, und deren Belohnung doch sein würde, Ihnen zu gefallen? Machen Sie mich nur damit bekant, und wenn ich anstehe sie Ihnen darzubieten, so erlaub' ich Ihnen, sie auszuschlagen. Wie beurtheilen Sie mich seit einiger Zeit, wenn Sie, selbst in ihrer Nachsicht, an meinen Empfindungen oder an meiner Thatkraft zweifeln? Opfer die ich nicht würde bringen können oder wollen? Sie glauben mich also verliebt, unterjocht? und Sie vermuten daß ich den Preis auf die Person hefte, den ich auf den Sieg sezte? Ha, dem Himmel sei Dank! so tief bin ich noch nicht gesunken, und ich erbiete mich es Ihnen zu beweisen. Ja, ich werd' es Ihnen beweisen, und solt' es selbst zum Nachtheil

der Frau von Tourvel sein. Nach dieser Versicherung mus Ihnen gewis kein Zweifel übrig bleiben.

Ich habe, glaub' ich, ohne mir etwas zu vergeben, einige Zeit einer Frau widmen können, die wenigstens das Verdienst hat, von einer Gattung zu sein, die man nur selten antrift. Vielleicht hat auch die todte Jahreszeit, in welcher dies Abenteuer entstand, dazu beigetragen, daß ich mich ihm noch mehr überlies; und noch jezt da die gewöhnlichen Vergnügungen kaum wieder beginnen, ist's nicht zu verwundern, daß es mich fast gänzlich beschäftigt. Bedenken Sie aber doch, daß es kaum acht Tage sind, daß ich der Frucht dreimonatlicher Bemühungen geniesse. Ich habe mich so oft länger bei Frauen aufgehalten, die weit weniger wert waren, und mir nicht so viel Mühe gekostet hatten! . . . und nie haben Sie deshalb schlecht von mir geurtheilt.

Und dann wollen Sie die wahre Ursache des Eifers wissen, den ich darauf verwende? Hier ist sie. Diese Frau ist von Natur schüchtern; in der ersten Zeit zweifelte sie unaufhörlich an ihrem Glük, und dieser Zweifel war hinreichend, um sie zu beunruhigen; so daß ich kaum anfange bemerken zu können, wie weit meine Macht in diesem Punkt geht. Dies ist indessen eine Sache, die ich sehr begierig

war

war zu wissen; und die Gelegenheit dazu findet sich nicht so leicht als man glaubt.

Erst ist für viele Frauen Vergnügen immer Vergnügen, und nie mehr als das; und bei diesen, mit welchem Titel man uns auch ausschmükke, sind wir nie etwas anders als Faktoren, blosse Kommissionairs, deren ganzes Verdienst Thätigkeit ist, und unter welchen der welcher am meisten thut, immer der ist, der am besten thut.

In einer andern Klasse, die vielleicht heut zu Tage die zalreichste ist, beschäftigen die Berühmtheit des Liebhabers, das Vergnügen ihn einer Nebenbuhlerin entführt zu haben, die Furcht sich ihn ihrer Seits entführt zu sehn, die Frauen fast gänzlich: bald haben wir mehr oder weniger einigen Antheil an der Art von Glük dessen Sie geniessen; allein es hängt mehr an den Umständen als an der Person. Sie erlangen es durch uns aber nicht von uns.

Ich muste also zu meiner Beobachtung eine Frau von zartem, feinem Gefühl finden, die aus der Liebe ihr einziges Geschäft macht, und die selbst in der Liebe nur ihren Liebhaber sieht; deren Regung, weit entfernt der gewöhnlichen Strasse zu folgen, immer aus dem Herzen strömt, um zu dem seinen zu gelan-

gelangen; die ich zum Beispiel (und ich spreche nicht vom ersten Tage) aus dem Schoos des Vergnügens ganz trostlos kommen, und einen Augenblik nachher die Wollust in einem einzigen Worte habe wiederfinden sehn, das ihrer Seele entsprach. Endlich muste sie noch jene natürliche Treuherzigkeit besizen, welche durch die Gewonheit sich ihr zu überlassen, unübersteiglich geworden ist, und die ihr nicht erlaubt, eine einzige der Empfindungen ihres Herzens zu verbergen. Nun werden Sie mir gestehn, daß dergleichen Weiber selten sind, und ich kan glauben, daß ohne diese, ich vielleicht nie eine würde getroffen haben.

Es würde also nicht wunderbar sein, wenn diese mich länger denn eine andre fesselte; und wenn das Studium, das ich an ihr machen wil, es erfordert, daß ich sie glüklich, volkommen glüklich mache! warum solt' ich mich dessen weigern, zumal da es mir dient, statt mir entgegen zu sein? Folgt es aber, daß das Herz Sklave sei, wenn der Geist beschäftigt ist? Nein, ganz gewis nicht. Auch wird mich der Wert, den ich mich nicht weigere, auf dies Abenteuer zu sezen, nicht hindern, andre zu unternemen, oder sogar es angenemern aufzuopfern.

Ich bin so frei, daß ich nicht einmal die kleine Volanges vernachlässiget habe, an der ich doch so wenig hänge. In drei Tagen bringt ihre Mutter sie wieder zur Stadt zurük, und seit gestern hab' ich mir den Zutrit zu ihr zu sichern gewust: einiges Geld an den Schweizer, und einige Schmeicheleien an seine Frau haben die ganze Sache gemacht. Können Sie begreifen daß Danzeni dies so einfache Mittel nicht hat zu finden gewust? Und dann sage man, daß die Liebe sinreich macht! Sie macht viel mehr diejenigen thierdum, welche sie beherscht. Und ich werde mich nicht dafür zu schüzen wissen! Ha, sein Sie ruhig. Schon werd' ich binnen wenigen Tagen den vielleicht zu lebhaften Eindruk schwächen, den ich empfunden habe, indem ich sie theile; und wenn Eine Theilung nicht hinreicht, so werd' ich diese vermehren.

Ich werde deshalb nicht weniger bereit sein, die junge Kostgängerin ihrem bescheidnen Liebhaber wieder zu überliefern, sobald Sie es für gut befinden. Es scheint mir als hätten Sie keine Ursache mehr, ihn daran zu hindern; und ich, ich willige darein, dem armen Danzeni diesen ausserordentlichen Dienst zu leisten. Es ist in der That der geringste den ich ihm für all' die schuldig bin, die er mir geleistet hat.

Er ist jezt in der grossen Unruhe zu wissen, ob er bei Frau von Valmont wird angenommen werden; ich beruhige ihn so viel ich kan, indem ich ihm versichere, daß ich binnen wenig Tagen sein Glük auf eine oder die andere Art machen werde; und unterdessen fahr' ich fort, die Besorgung der Korrespondenz zu übernemen, die er bei Ankunft seiner Cecile wieder anfangen wil. Schon hab' ich sechs Briefe von ihm, und werde wol noch einen oder zwei empfangen, ehe der glükliche Tag erscheint. Der Junge mus recht unbeschäftigt sein!

Doch lassen wir das kindische Paar, und kommen wir auf uns zurük, damit ich mich einzig und allein mit der so süssen Hofnung beschäftigen könne, die Ihr Brief mir gegeben hat. Ja, ganz gewis, Sie werden mich fesseln, und ich würd' es Ihnen nicht verzeihen, wenn Sie daran zweifelten. Hab' ich denn jemals aufgehört, beständig für Sie zu sein? Unsre Bande sind gelöst, aber nicht zerrissen worden; unser vermeinter Bruch war nur ein Irthum unsrer Einbildungskraft; unsre Empfindung, unsre Vortheile sind deshalb nicht weniger verbunden geblieben. Einem Reisenden ähnlich, der von seinem Wahne befreiet zurükkömt, werd' ich, wie er, bekennen, daß ich das Glük verlassen hatte, um

der

der Hofnung nachzulaufen, und ich werde wie Harkourt sagen:

Ich liebte Dich mein Vaterland noch mehr,
So oft ich andre Nationen sah *).

Bekämpfen Sie also den Gedanken, oder vielmehr die Empfindung nicht mehr, die mich zu Ihnen zurükführt; und nachdem wir auf unsern verschiednen Fahrten alle mögliche Vergnügungen geprobt haben, lassen Sie uns des Glüks geniessen, zu fühlen, daß keins von ihnen dem zu vergleichen ist, das wir zusammen empfunden hatten, und das wir noch wonnevoller wieder finden werden!

Leben Sie wol, meine liebenswürdige Freundin! Ich willige ein Ihre Zurükkunft abzuwarten; eilen Sie aber, und vergessen Sie nicht, wie sehr ich sie begehre.

*) Dü Belloi in der Belagerung von Kalais. Trauerspiel.

Zehnter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ** den 11ten Nov. 17**.

In der That, Vikomte, Sie sind recht wie die Kinder, in deren Gegenwart man nichts sagen mus, und denen man nichts zeigen kan, ohne daß sie sogleich darnach greifen! Ein blosser Einfal den ich habe, und von dem Sie sogar gleich wissen solten, daß ich mich nicht dabei aufhalten wil, weil ich mit Ihnen davon spreche, diesen misbrauchen Sie um meine Aufmerksamkeit darauf zurükzuführen, und mich daran zu fesseln, wenn ich suche, mich davon zu zerstreuen, und um mich einigermassen wider Willen Ihre unbesonnene Wünsche theilen zu machen! Ist's denn grosmütig von Ihnen, mich ganz allein die Last der Klugheit tragen zu lassen? Ich sag' es Ihnen abermals, und wiederhole mir's noch öfter: die Anordnung die Sie mir vorschlagen ist wahrhaft unmöglich. Wenn Sie auch alle Grosmut dabei verwendeten, die Sie mir in diesem Augenblik bezeigen, glauben Sie denn daß ich nicht auch meine Gewissenhaftigkeit habe, und daß ich Opfer annemen wolte, die Ihrem Glükke schaden würden?

Ist's wahr, Vikomte, daß Sie sich in Ansehung der Empfindung täuschen, die Sie an Frau von Tourvel fesselt? Es ist Liebe, oder es gab nie welche: Sie läugnen es freilich auf hundert Arten; allein Sie beweisen es auf tausend. Was ist zum Beispiel die Ausflucht, deren Sie sich gegen sich selbst bedienen (denn ich glaube Sie aufrichtig gegen mich) die Sie dem Verlangen zu beobachten die Begierde zuschreiben läst, die Sie weder verbergen noch bekämpfen können, diese Frau zu behalten? Solte man nicht sagen, daß Sie nie eine andre glüklich, volkommen glüklich gemacht haben? Ha, wenn Sie daran zweifeln, so haben Sie ein schlechtes Gedächtnis! Doch nein, es ist nicht das. Ihr Herz täuscht nur Ihren Kopf, und läst ihn sich mit schlechten Gründen bezalen; ich aber, die sehr interessirt bin, mich nicht darin zu irren, ich bin nicht so leicht zu befriedigen.

Auf die Art ist's, daß indem ich Ihre Höflichkeit bemerkte, die Sie sorgfältig all' die Worte hat weglassen machen, von denen Sie glaubten, daß sie mir misfallen hätten, ich doch auch gesehn habe, daß Sie, vielleicht ohne es zu bemerken, deshalb nicht weniger dieselben Begriffe behalten. Es ist in der That nicht mehr die anbetungswürdige, himli-

sche Frau von Tourvel; allein es ist eine erstaunenswürdige Frau, eine Frau von zartem, feinem Gefühl, und das ausschliessungsweise vor allen andern; eine seltne Frau, und so daß man nicht eine zweite finden würde. Eben so ist's mit dem unbekanten Zauber, der nicht der stärkste ist. Wolan! es sei: Da Sie aber bis dahin niemals einen solchen gefunden hatten, so ist's wol zu vermuten, daß Sie ihn eben so wenig in Zukunft finden würden, und der Verlust den Sie thäten, würde unersezlich sein. Entweder, Vikomte, dies sind sichre Symptomen der Liebe, oder man mus darauf entsagen, welche zu finden.

Sein Sie versichert, daß ich diesmal ohne Laune mit Ihnen spreche. Ich habe mir vorgenommen, keine mehr zu fassen; ich habe zu gut gesehn, daß sie ein gefärlicher Falstrik werden könte. Glauben Sie mir, lassen Sie uns nur Freunde sein, und begnügen wir uns damit. Sagen Sie mir nur wegen meines Muts zur Vertheidigung Dank: ja, wegen meines Muts; denn man bedarf dessen zuweilen, sogar um nicht einen Entschlus zu fassen, den man schlecht zu sein fühlt.

Es ist also nur noch um Sie durch Ueberredung zu meiner Meinung zurükzuführen, daß ich Ihre

Frage

Frage in Ansehung der Opfer die ich fordern, und die Sie nicht würden bringen können, beantworten werde. Mit Fleis bediene ich mich des Wort's fordern, weil ich wol versichert bin, daß Sie mich in einem Augenblik wirklich zu fordersüchtig finden werden; allein desto besser! Weit entfernt mich über Ihre Weigerungen zu erzürnen, werd' ich Ihnen dafür danken. Sehn Sie, gegen Sie wil ich mich nicht verstellen; ich bedarf es vielleicht.

Ich würde also verlangen — sehn Sie doch wie grausam! — daß diese seltne, erstaunenswürdige Frau von Tourvel, für Sie nur noch eine gewöhnliche Frau, eine Frau sei, wie sie im Grunde nur ist, denn man mus sich nicht täuschen: der Zauber den man glaubt in andern zu finden, liegt nur in uns, und die Liebe allein ist's, welche den geliebten Gegenstand so sehr verschönert. So unmöglich das auch ist, was ich hier von Ihnen fordre, so würden Sie sich doch vielleicht die Gewalt anthun, mir's zu versprechen, sogar zu schwören; allein ich gesteh' es, ich würde blossen Reden nicht trauen. Nur das Ganze Ihres Betragens könte mich überzeugen.

Dies ist noch nicht alles; ich würde eigensinnig sein. Die Aufopferung der kleinen Cecile, die Sie

mir so edelmütig anbieten, würde nichts bei mir gelten. Ich würde vielmehr von Ihnen verlangen, diesen mühsamen Dienst bis auf meine weitere Ordre fortzusezen; sei es daß ich liebe, meiner Macht so zu misbrauchen, sei es daß ich nachsichtsvoller oder billiger bin, kurz es ist mir hinreichend, über Ihre Empfindungen zu gebieten, ohne Ihre Vergnügungen stören zu wollen. Wie dem auch sei, ich würde wollen gehorcht sein; und meine Befele würden sehr strenge sein.

Freilich würd' ich mich dadurch verbunden glauben, Ihnen zu danken; wer weis? ich würde Sie vielleicht sogar dafür belohnen. Ich würde zum Beispiel gewis meine Abwesenheit verkürzen, die mir unerträglich fallen würde. Ich würde Sie endlich wiedersehn, Vikomte, ich würde Sie wiedersehn . . . und wie? . . . Allein Sie besinnen sich, daß dies nur ein Gerede, die blosse Erzälung eines unmöglichen Projekts ist, und ich wil nicht allein es vergessen . . .

Wissen Sie daß mein Prozes mich ein wenig beunruhigt? Ich habe endlich genau wissen wollen, worauf meine Ansprüche gegründet wären: meine Advokaten führen mir wol einige Geseze, und zumal einige Autoritäten, wie sie es nennen, an; allein ich

sehe

sehe darin nicht so viel Vernunft und Gerechtigkeit. Fast bereue ich es, den Vergleich ausgeschlagen zu haben. Indessen beruhige ich mich, wenn ich bedenke, daß der Prokurator geschikt, der Advokat beredt, und die Beklagte hübsch ist. Solten diese drei Mittel nichts mehr gelten, so müste man den ganzen Lauf der Geschäfte ändern; und was würde aus der Ehrfurcht vor alten Gebräuchen werden?

Dieser Prozes ist jezt die einzige Sache die mich hier zurükhält. Der des Belleroche ist geendet: er ist abgewiesen, die Kosten tragen wir gemeinschaftlich. Er ist so weit, daß er den heutigen Bal bereuet; dies ist recht die Reue eines Unbeschäftigten! Bei meiner Zurükkunft in der Stadt werd' ich ihm seine völlige Freiheit wiedergeben. Ich bringe ihm dies schmerzhafte Opfer, und tröste mich deshalb durch die Grosmut, die er darin findet.

Leben Sie wol, Vikomte! Schreiben Sie mir oft. Der ausführliche Bericht Ihrer Vergnügungen wird mich wenigstens zum Theil für die Langeweile entschädigen, die ich hier erdulde.

Eilfter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an Frau von Rosemonde.

Paris den 15ten November 17**.

Ich versuche an Sie zu schreiben ohne noch zu wissen, ob ich es vermögen werde. Ach Gott! Wenn ich an meinen lezten Brief denke! Da war's das Uebermaas meines Glüks das mich hinderte ihn fortzusezen. Jezt ist's das meiner Verzweiflung das mich zu Boden drükt, das mir nur Kraft läst um meine Leiden zu fühlen, und mir die benimt, sie auszudrükken.

Valmont . . . Valmont liebt mich nicht mehr; er hat mich nie geliebt. Die Liebe verschwindet nicht so leicht. Er betrügt mich, er verrät mich, er beleidigt mich auf's höchste. Ich erdulde alles mögliche Unglük, alle mögliche Erniedrigungen, und ihm verdank' ich dies Schiksal.

Und glauben Sie nicht, daß es nur ein blosser Verdacht sei; ich war so weit entfernt welchen zu hegen! Ich bin nicht so glüklich, daran zweifeln zu können. Ich hab' ihn gesehn: was würd' er mir sagen können, um sich zu rechtfertigen? . . . Doch was kümmerts ihn? Er wird es nicht einmal versu-

chen . . . Ich Unglükliche! Was werden Deine Vorwürfe und Deine Thränen bei ihm gelten? Mit Dir beschäftigt er sich auch!

Es ist also wahr, daß er mich aufgeopfert, sogar Preis gegeben hat . . . und wem? . . . einer elenden Kreatur. . . Doch was sag' ich? Ha! Ich habe sogar das Recht verloren, sie zu verachten! Sie hat weniger Pflichten verlezt; sie ist weniger strafbar denn ich. O! wie schmerzhaft ist Kummer wenn er sich auf Gewissensbisse gründet! Ich fühle meine Quaalen sich verdoppeln. Leben Sie wol meine theure Freundin! So unwürdig ich mich auch Ihres Mitleidens gemacht habe, so werden Sie dennoch einiges mit mir haben, wenn Sie sich einen Begrif von meinen Leiden machen können.

So eben hab' ich meinen Brief überlesen, und bemerke, daß er Sie von nichts unterrichten kan; ich werde mich also bemühen den Mut zu haben, Ihnen diese schrekliche Begebenheit zu erzälen. Gestern war's; ich solte zum erstenmal seit meiner Zurükkunft ausserhalb soupiren. Valmont kam um fünf Uhr zu mir; nie hatt' er mir so zärtlich geschienen. Er gab mir zu verstehn, daß mein

Projekt

Projekt auszufahren, ihm unlieb wäre, und Sie urtheilen wol, daß ich bald das faste zu Hause zu bleiben. Einige Stunden nachher änderte sich indessen seine Mine und sein Ton plözlich und zusehends. Ich weis nicht, ob mir etwas solte entwischt sein, das ihm hätte misfallen können; wie dem auch sei, kurze Zeit nachher gab er vor, sich eines Geschäfts zu erinnern, das ihn nötigte mich zu verlassen, und er ging fort; indessen geschah dies nur nachdem er mir ein sehr lebhaftes Bedauern bezeigt hatte, das mir damals zärtlich und aufrichtig schien.

Mir selbst überlassen, hielt ich es für anständiger mich meinen ersten Versprechungen nicht zu entziehn, weil ich die Freiheit hatte, sie zu erfüllen. Ich endigte meine Toilette und sezte mich in den Wagen. Unglüklicherweise fuhr mein Kutscher beim Opernhause vorbei, eben als das Schauspiel geendigt, und ein grosses Gedränge von Kutschen war; vier Schritt vor mir, in der Reihe neben der meinigen, bemerkt' ich Valmont's Wagen. Sogleich klopfte mein Herz, aber nicht aus Furcht; und der einzige Gedanke der mich beschäftigte, war der Wunsch, daß mein Wagen vorrükken möchte. Statt dessen ward der seinige gezwungen sich zu-

rükzu-

rükzuziehn, und kam neben dem meinigen zu halten. Sogleich sah ich zum Schlag heraus: wie gros war meine Verwunderung, als ich an seiner Seite ein öffentliches Mädchen erblikte, das wol dafür bekant ist! Ich zog mich zurük, wie Sie denken können, und dies war wol schon genug um mein Herz zu foltern: kaum aber werden Sie's glauben, daß eben dieses Mädchen, vermutlich unterrichtet durch ein abscheuliches Vertrauen, den Schlag des Wagens nicht verlassen, noch aufgehört hat mich anzusehn, indem sie in ein Gelächter ausbrach, das fähig war, Aufsehn zu erregen.

In der Vernichtung, worin ich mich befand, lies ich mich dennoch nach dem Hause fahren, wo ich soupiren solte; allein es war mir unmöglich da zu bleiben; jeden Augenblik fühlt' ich mich ohnmächtig werden, und hauptsächlich kont' ich meine Thränen nicht zurükhalten.

Als ich wieder bei mir war, schrieb ich an Herrn von Valmont, und schikte ihm alsbald meinen Brief; er war nicht zu Hause. Da ich mich aber diesem Zustande des Todes durchaus entreissen, oder ihn auf immer befestigen wolte, so schikt' ich wieder zu ihm hin, mit dem Befel, ihn zu erwarten;

vor Mitternacht kam mein Bedienter aber wieder; und meldete mir, daß der Kutscher, der zurükgekommen wäre, gesagt hätte: sein Herr käme diese Nacht nicht zu Hause. Diesen Morgen hab' ich geglaubt nichts anders zu thun zu haben, als meine Briefe von ihm zurükzufordern, und ihn zu bitten, nicht mehr zu mir zu kommen. Ich habe in der That diesem zufolge meine Befele ertheilt; ohne Zweifel aber waren sie unnüz. Es ist bald Mittag, noch hat er sich nicht gezeigt, und ich habe sogar nicht eine einzige Silbe von ihm erhalten.

Jezt, meine theure Freundin, hab' ich nichts mehr hinzu zu sezen: Sie sind nun unterrichtet, und Sie kennen mein Herz. Meine einzige Hofnung besteht darin, daß ich Ihre gefühlvolle Freundschaft nicht lange werde zu betrüben haben.

Zwölfter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an den Vikomte von Valmont.

Paris den 15ten November 17**.

Ohne Zweifel, mein Herr, erwarten Sie nicht, nachdem was gestern vorgefallen ist, wieder bei mir angenommen zu werden, und ohne Zweifel begehren Sie es auch sehr wenig. Die Absicht dieses Billets ist also weniger, mir Ihren Besuch in Zukunft zu verbitten, als Briefe von Ihnen zurük zu fordern, die niemals hätten geschrieben werden sollen, und die, wenn sie auch, als Zeugen der Verblendung die Sie erzeugt haben, einen Augenblik Sie interessiren konten, jezt Ihnen nur gleichgültig sein können, da die Verblendung verschwunden ist, und jene nur noch eine Empfindung ausdrükken, die Sie zerstört haben.

Ich bekenne und gestehe, daß ich Unrecht gehabt habe, ein Vertrauen zu Ihnen zu fassen, dessen Opfer so viele andere vor mir gewesen waren; über diesen Punkt klag' ich mich nur allein an. Allein ich glaubte wenigstens nicht verdient zu haben, durch Sie der Verachtung und der Beschimpfung Preis gegeben zu werden. Ich glaubte, daß indem ich

Ihnen alles aufopferte, und für Sie allein meine Rechte auf meine und der andern Achtung verlor, ich indessen doch erwarten könte, von Ihnen nicht strenger beurtheilt zu werden als von der Welt, die durch eine unermesliche Kluft, die schwache Frau von der verderbten noch trent. Diese Vergehungen, welche die der ganzen Welt sein würden, sind die einzigen die ich Ihnen vorwerfe. Ich schweige über die gegen die Liebe: Ihr Herz würde das meinige nicht verstehn. Leben Sie wol, mein Herr!

Dreizehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Präsidentin von Tourvel.

Paris den 16ten November 17**.

So eben hat man mir erst Ihren Brief übergeben, gnädige Frau! Ich schauderte indem ich ihn las, und kaum läst er mir die Kraft, ihn zu beantworten. Welch' einen schreklichen Gedanken haben Sie denn von mir? Ha! Ohne Zweifel hab' ich mich Vergehungen schuldig gemacht, und solcher, die ich mir in meinem Leben nicht verzeihen werde, wenn selbst Sie sie mit Ihrer Nachsicht bedekten.

Wie

Wie weit sind aber die, welche Sie mir vorwerfen, immer von meiner Seele entfernt gewesen! Wer? Ich? Sie demüthigen, Sie erniedrigen? Wenn ich Sie so sehr hochschäze als innig ich Sie liebe; wenn ich nur von dem Augenblik an, da Sie mich Ihrer würdig fanden, den Stolz kante! Der Schein hat Sie betrogen; und ich gestehe, daß er gegen mich hat sein können; fanden Sie denn aber in Ihrem Herzen nichts, das ihn bekämpfen konte; und hat es sich nicht bei dem einzigen Gedanken empört, daß es über das meinige sich könte zu beklagen haben? Sie haben es indessen geglaubt! Sie hielten mich also nicht allein dieses frechen Wahnsins fähig, sondern Sie haben sogar gefürchtet durch Ihre Gutheiten für mich, sich ihm ausgesezt zu haben. Ha! Wenn Sie sich durch Ihre Liebe so sehr erniedrigt finden, so bin ich denn selbst recht schlecht in Ihren Augen.

Zu Boden gedrükt durch die schmerzhafte Empfindung die dieser Gedanke in mir erregt, verliere ich um ihn zurükzustossen die Zeit, die ich anwenden solte ihn auszurotten. Ich werde alles gestehn; eine andre Betrachtung hält mich noch zurük. Sol ich denn aufs neue Thatsachen schildern, die ich ver-

nichten möchte? Sol ich Ihre und meine Aufmerksamkeit auf einen Augenblik der Verirrung heften, den ich mit dem übrigen Theil meines Lebens erkaufen möchte, dessen Ursache ich noch begreifen sol, und dessen Erinnerung mich ewig demüthigen, und mit Verzweiflung erfüllen mus? Ha! wenn ich Ihren Zorn erregen sol, indem ich mich anklage, so werden Sie wenigstens die Rache nicht weit zu suchen haben: es wird Ihnen hinreichen, mich meinen Gewissensbissen zu überlassen.

Indessen, wer solt' es glauben? Die erste Ursache dieses Vorfals war der almächtige Zauber, den ich bei Ihnen empfinde. Er war's der mich zu lange ein wichtiges Geschäft vergessen lies, das nicht aufgeschoben werden konte. Ich verlies Sie zu spät, und fand den nicht mehr, den ich abholen wolte. Ich hofte, ihn in der Oper zu finden, allein diese Bemühung war gleichfals fruchtlos. Emilie, der ich da begegnete, und die ich zu einer Zeit gekant habe, wo ich sehr weit entfernt war, weder Sie noch die Liebe zu kennen, Emilie hatte ihren Wagen nicht, und bat mich, sie vier Schrit von da zu Hause zu bringen. Ich fand darin gar kein Bedenken, und willigte ein. Da war's als ich Ihnen begegnete; augenbliklich fühlt' ich, daß Sie

würden bewogen werden, mich strafbar zu glauben.

Die Furcht Ihnen zu misfallen, oder Sie zu betrüben ist so mächtig in mir, daß sie bald bemerkt werden muste, und in der That auch war. Ich gestehe sogar, daß sie mich versuchen lies, dies Mädchen zu bereden, sich nicht zu zeigen: diese Vorsicht der Delikatesse schlug zum Nachtheil der Liebe aus. Gewöhnt, wie all' die ihres Standes, einer immer usurpirten Gewalt, nicht anders sicher zu sein, als durch den Misbrauch den sie sich erlauben davon zu machen, hütete sich Emilie wol eine so vortheilhafte Gelegenheit ungenuzt zu lassen. Je mehr sie meine Verlegenheit sich vermehren sahe, je geflissentlicher zeigte sie sich; und ihre tolle Fröhlichkeit — ich erröte daß Sie sich einen Augenblik deren Gegenstand haben glauben können — hatte keine andre Ursache als die grausame Marter, die ich erduldete, und die selbst noch von meiner Ehrfurcht und von meiner Liebe entstand.

Bis dahin bin ich ohne Zweifel unglüklicher denn strafbar; und die Vergehungen, welche die der ganzen Welt sein würden, und die einzigen sind, die Sie mir vorwerfen, dieser Vergehungen hab' ich mich nicht schuldig gemacht, und sie können

mir also nicht vorgeworfen werden. Vergebens aber schweigen Sie über die der Liebe; ich werde nicht eben das Stilschweigen darüber beobachten: ein zu grosser Vortheil nötigt mich, es zu brechen.

Nicht daß in der Verlegenheit worin ich über diese unbegreifliche Verirrung bin, ich ohne ausserordentlichen Schmerz es über mich erhalten könte, deren Erinnerung zu erneuern. Durchdrungen von meinen Vergehungen, würd' ich einwilligen die Strafe dafür zu erdulden, oder würde meine Verzeihung von der Zeit, von meiner ewigen Zärtlichkeit und von meiner Reue erwarten. Wie solt' ich aber schweigen können wenn das was mir übrig bleibt, Ihnen zu sagen, für Ihre Delikatesse von Wichtigkeit ist.

Glauben Sie nicht, daß ich eine Ausflucht suche, um meinen Fehler zu entschuldigen, oder zu bemänteln; ich bekenne mich strafbar. Allein ich gestehe nicht, ich werde nie gestehn, daß diese demüthigende Verirrung wie eine Vergehung gegen die Liebe könne angesehn werden. Und welche Gemeinschaft kan zwischen einer Ueberraschung der Sinne, einem Augenblik Vergessenheit seiner Selbst, der Schande und Reue bald folgen, und einer reinen Empfindung statt finden, die nur in einer zart fühlenden Seele

sich

sich erzeugt, sich nur durch Hochachtung darin erhalten kan, und deren Frucht Glükseligkeit ist? Ha! entheiligen Sie nicht so die Liebe! Fürchten Sie zumal sich selbst zu entheiligen, indem Sie unter Einen Gesichtspunkt das zusammenbringen, was sich niemals vereinigen kan. Lassen Sie jene verderbte und herabgewürdigte Weiber eine Nebenbuhlerschaft befürchten, die — wie sie fühlen — sich wider ihren Willen ereignen kan, und die Quaalen einer eben so demüthigenden als grausamen Eifersucht empfinden! Sie aber, wenden Sie die Augen von diesen Gegenständen ab die Ihre Blikke besudeln würden; und rein wie die Gotheit, bestrafen Sie auch — wie diese — die Beleidigung ohne sie zu empfinden.

Welche Strafe werden Sie mir aber auferlegen, die mir schmerzhafter wäre, als die welche ich empfinde? Die dem Gram Ihnen misfallen, der Verzweiflung Sie betrübt, und dem niederdrükkenden Gedanken, mich Ihrer weniger würdig gemacht zu haben, verglichen werden könte? Sie beschäftigen sich mit Strafen! und ich, ich verlange Trost von Ihnen; nicht daß ich ihn verdiente, sondern weil er mir notwendig ist, und ich ihn nur von Ihnen erhalten kan.

Wenn Sie hingegen plözlich meine Liebe und die Ihrige vergessen, keinen Wert mehr auf mein Glük legen, und mich einem ewigen Schmerz überliefern wollen, so sind Sie dazu berechtigt; züchtigen Sie mich! Wenn Sie aber nachsichtsvoller oder gefühlvoller, sich den so zärtlichen Empfindungen, die unsre Herzen vereinigten, jener Wollust der Seele, die sich immer erneuerte und immer lebhafter gefühlt ward, der so süssen, so glüklichen Tage, die jeder von uns dem andern verdankte, und all' der Güter der Liebe noch erinnern, die sie allein gewährt! vielleicht werden Sie dann die Macht sie wieder zu erzeugen, der vorziehn, sie zu zerstören. Was soll ich Ihnen endlich sagen? Ich habe alles verloren, und alles durch meine Schuld; durch ihre Wolthaten kan ich aber alles wieder erlangen. Sie müssen jezt entscheiden. Ich seze nur noch ein einziges Wort hinzu. Gestern noch schwuren Sie mir, daß mein Glük sehr gewis wäre, so lange es von Ihnen abhinge! Ha, gnädige Frau! Werden Sie mich heute einer ewigen Verzweiflung überliefern?

Vierzehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 15ten November 17**.

Ich beharre auf meiner Behauptung, schöne Freundin! Nein, ich bin nicht verliebt, und es ist nicht meine Schuld, wenn die Umstände mich zwingen, mich so zu stellen. Willigen Sie nur ein, und kommen Sie zurük: Sie werden bald durch sich selbst sehn, wie aufrichtig ich bin! Gestern hab' ich meine Beweise abgelegt, und durch das, was heute vorfält können diese nicht zernichtet werden.

Ich war also bei der zärtlichen Spröde, und zwar ohne irgend ein andres Geschäft zu haben; denn die kleine Volanges solte ungeachtet ihres Zustandes, die ganze Nacht auf dem zu frühen Bal der Frau von V*** zubringen. Geschäftlosigkeit hatte mich anfänglich wünschen lassen, diesen Abend zu verlängern, und ich hatte sogar in dieser Absicht ein kleines Opfer gefordert; kaum aber war dies bewilligt, als das Vergnügen, das ich mir davon versprach durch den Gedanken dieser Liebe, die Sie hartnäkkig zu glauben, oder wenigstens mir vorzuwerfen, beharren, gestört ward; dergestalt daß ich

keine andre Begierde mehr empfand als die, mit Einmal mich vergewissern, und Sie überzeugen zu können, daß es eine blosse Verläumdung von Ihnen sei.

Ich faste also einen heftigen Entschlus. Unter einem ziemlich leichten Vorwande verlies ich meine Schöne, ganz verwundert, und ohne Zweifel noch mehr betrübt. Ich aber gieng ruhig in die Oper zur Emilie; und diese wird Ihnen bezeugen können, daß bis diesen Morgen, da wir uns getrent haben, keine einzige Klage unsre Vergnügungen gestört hat.

Ich hatte indessen doch eine ziemlich triftige Ursache zur Unruhe, wenn meine volkomne Gleichgültigkeit mich nicht davon gerettet hätte. Denn Sie müssen wissen, daß ich kaum vier Häuser von der Oper entfernt war, und Emilie in meinem Wagen hatte, als der der strengen Andächtlerin grade neben dem meinigen zu halten kam, und ein entstandenes Gedränge uns beinah' eine halbe Viertelstunde neben einander lies. Man sah sich wie am hellen Mittage, und es war nicht möglich zu entwischen.

Dies ist aber nicht alles. Es fiel mir ein, Emilien zu vertrauen, daß dies die Frau des Briefes sei. (Sie werden sich vielleicht dieser Narrenspossе erinnern,

nern, und daß Emilie mir zum Pulpet diente) *). Sie, die es nicht vergessen hatte, und die sehr leicht und gern lacht, konte sich nicht beruhigen, bis daß sie mit Musse diese Tugend — wie sie sagte — betrachtet hatte; und dabei lachte sie so entsezlich, daß es Aufsehn hätte erregen können.

Das ist noch nicht alles. Hat das eifersüchtige Weib nicht noch denselben Abend zu mir geschikt? Ich war nicht zu Hause; in ihrer Hartnäkkigkeit aber schikte sie zum zweitenmal, mit dem Befel, mich zu erwarten. Ich, sobald ich mich entschlossen hatte, bei Emilien zu bleiben, hatte meinen Wagen fortgeschikt, und dem Kutscher keinen andern Befel gegeben, als mich diesen Morgen wieder abzuholen. Da er nun, als er zu Hause kam, den Liebesboten fand, so sagt' er ihm ohn' alle Umstände, daß ich die Nacht über nicht zu Hause kommen würde. Sie erraten wol die Wirkung dieser Nachricht. Bei meiner Rükkunft fand ich meinen Abschied, mit aller Würde den die Umstände erlaubten ausgefertigt.

Diese, Ihrer Meinung nach unzubeendigende Sache hätte also, wie Sie sehn, diesen Morgen können geendet werden; wenn sie es auch gleich nicht

ist,

*) Sieben und acht und vierzigster Brief des ersten Theils.

ist, so kömt es nicht daher, wie Sie glauben werden, daß ich einigen Wert darauf legte, sie fortzusezen; eines Theils hab' ich es nicht anständig gefunden, verlassen zu werden, und andern Theils hab' ich Ihnen die Ehre dieses Opfers aufbewahren wollen.

Ich habe also das strenge Billet mit einer langen Epistel von Empfindungen beantwortet; ich habe weitläuftige Gründe angeführt, und der Liebe die Mühe überlassen, sie gültig finden zu machen. Schon ist mir's gelungen. So eben hab' ich ein zweites, noch immer sehr strenges Billet empfangen, das die ewige Trennung bestätigt wie es sein muste, der Ton darin ist indessen nicht mehr derselbe. Hauptsächlich wil man mich nicht mehr sehen; dieser Entschlus ist auf die unwiderruflichste Art viermal darin verkündigt. Ich habe daraus geschlossen, daß ich keinen Augenblik säumen müste, mich ihr zu zeigen. Ich habe schon meinen Jäger hingeschikt, um sich des Schweizers zu bemächtigen; und in wenig Augenblikken werd' ich selbst gehn, meinen Pardon unterschreiben zu lassen. Denn bei Vergehungen dieser Art ist nur eine einzige Formel, die gänzliche Lossprechung gewährt, und diese läst sich in der Entfernung nicht anwenden.

Leben Sie wol, meine liebenswürdige Freundin! Ich eile, mich dieser grossen Angelegenheit zu unterziehn.

Funfzehnter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an Frau von Rosemonde.

Paris den 16ten November Abends 17**.

Wie sehr werf' ich mir vor, meine gefühlvolle Freundin, Sie zu geschwind und zu viel mit meinen vorübergehenden Leiden unterhalten zu haben! Ich bin Schuld daß Sie sich jezt betrüben; dieser Kummer den ich Ihnen verursache dauert noch und ich, ich bin glüklich. Ja, alles ist vergessen, verziehen; besser zu sagen, alles ist gut gemacht. Diesem Zustande des Schmerzens und der Angst sind Ruhe und Wonne gefolgt. O, Freude meines Herzens, wie sol ich Dich ausdrükken! Valmont ist unschuldig; mit so vieler Liebe ist man nicht strafbar. Er war nicht der schweren, beleidigenden Vergehungen schuldig, die ich ihm mit so vieler Bitterkeit vorwarf; und wenn ich über einen einzigen Punkt der Nachsicht bedurfte, hatt' ich denn nicht auch Ungerechtigkeiten gut zu machen?

Ich werde Ihnen keine ausführliche Beschreibung der Thatsachen oder der Gründe geben, die ihn rechtfertigen; vielleicht würde der Kopf sie sogar schlecht beurtheilen: dem Herzen allein kömt es zu, sie zu fühlen. Wenn Sie indessen Schwachheit bei mir argwöhnen solten, so würde ich mein Urtheil durch das Ihrige unterstüzen. Sie sagen selbst, daß für die Männer, Untreue nicht Unbeständigkeit sei.

Nicht, daß ich nicht fühlte, daß dieser Unterschied, den Vorurtheil vergebens berechtigt, deshalb nicht weniger die Delikatesse verlezt; worüber solte sich aber die meinige beklagen, wenn die des Valmont darunter noch mehr leidet? Glauben Sie nicht, daß er sich eben diese Vergehungen, die ich vergesse, vergebe oder sich darüber tröste! Und doch, wie sehr hat er nicht diesen kleinen Fehler, durch das Uebermaas seiner Liebe und meines Glüks wieder gut gemacht!

Entweder meine Glükseligkeit ist grösser, oder ich fühle mehr deren Wert, seitdem ich fürchtete, sie verloren zu haben; allein ich kan Ihnen versichern, daß wenn ich mir die Kraft fühlte, so grausame Leiden noch einmal zu ertragen, als ich erduldete, ich nicht glauben würde, dadurch den Zuwachs des Glüks zu theuer zu erkaufen, das ich seitdem genossen habe. O, meine zärtliche Mutter, schmälen Sie mit Ihrer

unbedachtsamen Tochter, weil sie durch zu viele Uebereilung Sie gekränkt hat; schmälen Sie mit ihr, weil sie den zu kühn beurtheilt und verläumdet hat, den sie nicht aufhören solte, anzubeten; indem Sie aber sie für unvorsichtig erkennen, sehn Sie ihr Glük, und vermehren Sie durch Theilnemung ihre Freude.

Sechzehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 21 November 17**.

Wie kömt es denn, meine schöne Freundin, daß ich keine Antwort von Ihnen erhalte? Mein lezter Brief schien mir doch eine zu verdienen; und seit drei Tagen, daß ich sie hätte erhalten können, erwarte ich sie vergebens! Ich bin wenigstens böse; auch werd' ich Ihnen gar nichts von meinen grossen Angelegenheiten sagen.

Daß die Versöhnung ihre völlige Wirkung gehabt hat, daß sie statt Vorwürfe und Mistrauen nur neue Zärtlichkeit erzeugt hat; daß ich es jezt bin, der die Entschuldigungen und Ehrenerklärungen empfängt, die meiner in Verdacht gehabten Rechtschaffenheit zu

kamen; von diesem allen werd' ich Ihnen kein Wort sagen, und ohne den unvermuteten Vorfal der vorigen Nacht würd' ich Ihnen gar nicht schreiben. Da aber dieser Ihr Mündel betrift, und sie vermutlich wenigstens in einiger Zeit nicht vermögend sein wird, Sie davon zu benachrichtigen, so überneme ich diese Mühe.

Aus Ursachen, die Sie erraten werden, oder nicht, beschäftigte mich Frau von Tourvel seit einigen Tagen nicht mehr, und da diese Ursachen bei der kleinen Volanges nicht statt finden konten, so war ich deshalb eifriger bei ihr geworden. Dank sei es dem dienstfertigen Schweizer, ich hatte kein Hindernis zu übersteigen; und wir führten, Ihr Mündel und ich, ein bequemes, regelmässiges Leben. Allein Gewohnheit erzeugt Nachlässigkeit. In den ersten Tagen glaubten wir nie genug Maasregeln zu unsrer Sicherheit genommen zu haben; wir zitterten noch hinter den Riegeln. Gestern hat eine unbegreifliche Zerstreuung den Zufal erzeugt, den ich Ihnen berichten wil; und wenn ich für mein Theil mit der Furcht davon kam, so ist er dem kleinen Mädchen theurer zu stehen gekommen.

Wir schliefen nicht, allein wir waren in der Ruhe und in der Ueberlassung unser Selbst die der Wollust

folgen,

folgen, als wir die Thüre des Zimmers sich plözlich öfnen hörten. Sogleich sprang ich zu meinem Degen, sowol zu meiner Vertheidigung als zu der unsers gemeinschaftlichen Mündels; ich nähere mich, und sehe Niemand; allein die Thüre war wirklich offen. Da wir Licht hatten, so sucht' ich nach, und fand keine lebendige Seele. Ich erinnerte mich alsdann, daß wir unsre gewöhnliche Maasregeln vergessen hatten, und die Thüre, nur angelehnt oder schlecht zugemacht, war ohne Zweifel von selbst aufgegangen.

Als ich wieder zu meiner furchtsamen Gefährten eilte, um sie zu beruhigen, fand ich sie nicht mehr in ihrem Bette; sie war gefallen, oder hinter ihr Bette geflüchtet; kurz, sie lag sinlos und ohne andre Bewegungen, als ziemlich heftige Konvulsionen, da. Denken Sie sich meine Verlegenheit! Es gelang mir indessen sie wieder in ihr Bette zu legen; und sogar sie wieder zu sich zu bringen; allein bei ihrem Fal hatte sie sich verwundet, und bald empfand sie die Wirkungen davon.

Kreuzschmerzen, heftige Koliken und noch unzweideutigere Symptomen, gaben mir bald Licht über ihren Zustand; um sie aber davon zu unterrichten, muste ich ihr zuerst den sagen, worin sie sich vorher

befand; denn sie vermutete ihn nicht. Niemals hatte vielleicht Eine so wie sie so viele Unschuld erhalten, und dabei alles so sehr gethan, was erforderlich ist um sich ihrer zu entledigen! O! diese verliert ihre Zeit nicht mit Ueberlegen!

Allein sie verlor deren sehr viel in Verzweiflung, und ich fühlte, daß man einen Entschlus fassen müste. Ich verabredete also mit ihr, daß ich augenbliklich zum Doktor und zum Wundarzt des Hauses gehn, ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit alles anvertrauen, und ihnen sagen würde, daß sie sogleich würden geholt werden. Sie ihrer Seits solte ihrem Kammermädchen klingeln, sich ihr vertrauen oder nicht, aber nach Hülfe schikken; zumal solte sie verbieten, daß man Frau von Volanges aufwekte: dies war so die natürliche und feine Aufmerksamkeit einer Tochter welche fürchtet ihre Mutter zu beunruhigen.

Ich habe meine zwei Wege und meine zwei Anvertrauungen so geschwind als möglich verrichtet, und dann bin ich zu Hause gegangen, wo ich noch bis jezt bin; allein der Wundarzt, den ich schon übrigens kante, ist diesen Mittag gekommen, mir Bericht von dem Zustande der Kranken abzustatten. Ich habe mich nicht geirt; allein er hoft, daß wenn nichts

weiter

weiter zustößt, man im Hause gar nichts bemerken wird. Das Kammermädchen ist mit vom Geheimnis; der Arzt hat der Krankheit einen Namen gegeben, und diese Geschichte wird wie tausend andre beigelegt werden, wofern es uns in Zukunft nicht nüzlich ist, davon zu sprechen.

Haben wir denn aber noch irgend ein gemeinschaftliches Interesse? Ihr Stilschweigen solte mich daran zweifeln machen; ich würde selbst es gar nicht glauben, wenn die Begierde dazu, mich nicht alle Mittel aufsuchen machte, die Hofnung davon zu erhalten.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Ich umarme Sie, ungeachtet meines Grols!

Siebzehnter Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ** den 24 Nov. 17**.

Mein Gott, Vikomte, wie sehr plagen Sie mich mit Ihrer Hartnäkkigkeit! Was liegt Ihnen an meinem Stilschweigen? Glauben Sie, daß es mir an Gründen fehlt mich zu vertheidigen, wenn ich dabei

bei beharre? Ha, wolte der Himmel! Doch nein; es ist nur, weil es mir Mühe macht, sie Ihnen zu sagen.

Sprechen Sie aufrichtig mit mir. Täuschen Sie Sich selbst, oder suchen Sie mich zu hintergehn? Der Unterschied zwischen Ihren Reden und Ihren Handlungen läst mir nur zwischen diesen beiden Meinungen die Wahl: welches ist die wahre? Was wollen Sie denn, daß ich Ihnen sagen sol, wenn ich selbst nicht weis, was ich denken sol?

Sie scheinen sich ein grosses Verdienst aus Ihrem lezten Austrit mit Ihrer Präsidentin zu machen; was beweist er denn aber für Ihr System, oder wider das meinige? Ich habe Ihnen gewis nie gesagt, daß Sie diese Frau genug liebten, um sie nicht zu hintergehn, und um hierzu nicht alle Gelegenheiten zu ergreifen, die Ihnen angenem oder leicht scheinen würden; ich zweifelte sogar nicht, daß es Ihnen nicht fast gleich sein würde, mit einer andern, mit der Ersten der Besten, die Begierden zu befriedigen, die jene allein in Ihnen würde erzeugt haben; und ich wundre mich nicht, daß als Libertin von Kopf — denn dafür mus Sie Jederman erkennen — Sie das Einmal mit Vorsaz gethan haben, was tausendmal die Gelegenheit Sie thun lies. Wer weis nicht, daß

dies

dies der gewöhnliche Lauf der Welt, und Euer aller Gebrauch ist, vom Bösewicht an bis zum äussersten Dumkopf. Derjenige, der sich heut zu Tage davon losreist, gilt für romanenhaft; und dies ist, glaub' ich, nicht der Vorwurf den ich Ihnen mache.

Was ich aber gesagt, was ich gedacht habe, was ich noch denke, ist, daß Sie Ihre Präsidentin deshalb nicht weniger lieben; freilich hegen Sie keine recht reine, recht zärtliche Liebe, aber eine deren Sie fähig sind; eine Liebe, zum Beispiel, die an einer Frau Annemlichkeiten und Eigenschaften finden macht, die sie nicht hat; die sie in eine besondere Klasse sezt, und alle andern ihr unterordnet; die Sie noch an ihr fesselt, sogar dann wann Sie sie bitter beleidigen; kurz, eine Liebe, von der ich begreife, daß ein Sultan sie für seine Favorite empfinden kan, ohne daß sie ihn hindert, dieser öfters ein blosses Kebsweib vorzuziehn. Mein Vergleich scheint mir um so bewährter, da Sie, wie der Sultan, niemals weder der Liebhaber noch der Freund einer Frau, sondern immer ihr Tyran oder Sklave sind. Auch bin ich sehr versichert, daß Sie sich recht erniedrigt, recht weggeworfen haben, um bei diesem schönen Gegenstande wieder in Gnaden zu kommen! Und zu glük-

 lich

lich es erlangt zu haben, sobald Sie glauben, daß der Augenblik gekommen sei, Ihre Verzeihung zu erhalten, verlassen Sie mich, um sich dieser grossen Angelegenheit zu unterziehn.

Noch in Ihrem lezten Briefe, wenn Sie darin nicht einzig und allein von dieser Frau mit mir sprechen, so kömt es daher, weil Sie mir darin nichts von Ihren grossen Angelegenheiten sagen wollen; diese scheinen Ihnen so wichtig, daß das Stilschweigen, welches Sie darüber beobachten, Ihnen eine Strafe für mich zu sein scheint. Und nach diesen tausend Beweisen des entschiednen Vorzugs den Sie einer andern gewähren ist's, daß Sie mich ruhig fragen: ob wir noch irgend ein gemeinschaftliches Interesse haben? Nemen Sie sich in Acht Vikomte! Wenn ich einmal antworte, so wird meine Antwort unwiderruflich sein; und wenn ich fürchte sie in diesem Augenblik zu geben, so sag' ich Ihnen dadurch vielleicht schon zu viel. Auch wil ich durchaus nicht mehr davon sprechen.

Ich werd' Ihnen eine Geschichte erzälen; dies ist alles was ich thun kan. Vielleicht werden Sie nicht die Zeit haben, sie zu lesen, oder genug Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, sie recht zu verstehn?

Dies

Dies hängt von Ihnen ab. Es wird höchstens nur eine verlorne Geschichte sein.

Ein Mann meiner Bekantschaft hatte sich, wie Sie, mit einer Frau verwikkelt, die ihm wenig Ehre machte. Er hatte wol zu Zeiten Kopfs genug einzusehn, daß früh oder spät diese Geschichte ihm nachtheilig sein würde; obgleich er aber darüber errötete, so hatte er doch nicht den Mut zu brechen. Seine Verlegenheit war um so grösser, da er sich gegen seine Freunde berühmt hatte, gänzlich frei zu sein, und wol wuste, daß das Ridikule welches man hat, immer stärker wird, je mehr man es läugnet. So bracht er sein Leben zu, hörte nicht auf dumme Streiche zu machen, und sagte dann immer nachher: es ist nicht meine Schuld. Dieser Mann hatte eine Freundin, die einen Augenblik gereizt war, ihn in diesem Zustande der Trunkenheit dem Publikum zu überliefern, und auf die Art sein Ridikule unauslöschlich zu machen; grosmütiger indessen denn boshaft, oder auch vielleicht aus irgend einem andern Bewegungsgrunde, wolte sie noch ein leztes Mittel versuchen, um, wie ihr Freund, in allen Fällen sagen zu können: es ist nicht meine Schuld. Sie überschikte ihm also, ohne alle

 weitere

weitere Nachricht, folgenden Brief, wie ein Mittel, dessen Gebrauch seinem Uebel nüzlich sein könte.

„Man wird alles überdrüssig, mein Engel; dies „ist ein Gesez der Natur: es ist nicht meine Schuld.

„Wenn ich also heute eines Abenteuers überdrüs„sig bin, das mich seit vier tödlichen Monaten gänz„lich beschäftigt hat, so ist's nicht meine Schuld.

„Wenn, zum Beispiele, ich grade eben so viel „Liebe gehabt habe als Du Tugend — und das wil „gewis viel sagen — so ist's nicht zu verwundern, „daß die eine mit der andern zugleich erstorben ist. „Es ist nicht meine Schuld.

„Daraus folgt, daß ich Dich seit einiger Zeit be„trogen habe; allein Deine unbarmherzige Zärtlich„keit zwang mich auch einigermassen dazu. Es ist „nicht meine Schuld.

„Heute verlangt eine Frau, die ich sterblich liebe, „daß ich Dich ihr aufopfere: es ist nicht meine Schuld.

„Ich sehe wol ein, daß dies eine schöne Gelegenheit „ist, über Meineid zu schreien; wenn aber die Natur „den Männern keine Beständigkeit gegeben hat, in„dessen

„dessen sie den Weibern Beharlichkeit gab, so ist's „nicht meine Schuld.

„Glaube mir, wähle einen andern Geliebten, so „wie ich eine andre Geliebte gewählt habe. Dieser „Rat ist gut, sehr gut; wenn Du ihn schlecht findest, „so ist's nicht meine Schuld.

„Lebe wol, mein Engel! Mit Vergnügen hab' „ich Dich genommen, ohne Reue verlasse ich Dich. „Vielleicht werd' ich wieder zu Dir zurükkommen. „Dies ist der Lauf der Welt: es ist nicht meine Schuld.

Ihnen die Wirkung dieses lezten Versuchs, und die Folge davon zu sagen, Vikomte, dazu ist jezt die Zeit nicht; allein ich verspreche, es Ihnen in meinem ersten Briefe zu sagen. Sie werden darin mein Ultimatum über die Erneuerung des Handels finden, den Sie mir vorschlagen. Bis dahin sag' ich Ihnen ganz einfach: Lebe wol. . . . . .

Bald hätt' ich vergessen! Ich danke Ihnen für die Nachrichten von der kleinen Volanges; dies ist ein Artikel der bis zum Tage nach der Hochzeit für die Lästerzeitung mus aufgehoben werden. Indessen statt' ich Ihnen meine Kondolenz über den Verlust Ihrer Nachkommenschaft ab. Guten Abend, Vikomte!

Acht=

Achtzehnter Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 27 November 17**.

Warlich, meine schöne Freundin, ich weis nicht, ob ich Ihren Brief, die Geschichte die Sie mir darin erzälen, und das kleine Briefmodele das er enthielt, falsch gelesen oder falsch verstanden habe. Daß mir dies Lezte originel und fähig geschienen hat, Wirkung zu thun, dies kan ich Ihnen sagen: auch hab' ich es wörtlich abgeschrieben, und ohn' alle Umstände der himlischen Präsidentin auch zugeschikt. Ich habe keinen Augenblik verloren, denn die zärtliche Botschaft ist gleich gestern Abend abgefertigt worden. Ich habe damit so geeilt, erst weil ich versprochen hatte, ihr gestern zu schreiben, und dann, weil ich dachte, daß die Nacht ihr nicht zu lang sein würde, um sich zu fassen, und über diese grosse Angelegenheit nachzudenken — solten Sie mir auch zum zweitenmal diesen Ausdruk vorwerfen.

Ich hofte Ihnen diesen Morgen die Antwort meiner Vielgeliebten überschikken zu können; allein es ist beinahe Mittag, und ich habe noch nichts empfangen. Bis um fünf Uhr werd' ich warten; und solt' ich

dann keine Nachrichten von ihr haben, so werd' ich selbst gehn, welche zu holen; denn bei solchen Fällen zumal ist der erste Schrit der schwerste.

Jezt, wie Sie denken können, bin ich sehr begierig das Ende der Geschichte des Mannes von Ihrer Bekantschaft zu wissen, den man vielleicht zu heftig in Verdacht hatte, daß er im Notfal eine Frau nicht aufzuopfern wüste. Wird er sich nicht gebessert, und wird seine grosmütige Freundin ihm nicht verziehen haben?

Nicht weniger wünsch' ich Ihr Ultimatum zu empfangen, wie Sie sich so staatsmännisch ausdrüken. Ich bin zumal neugierig zu wissen, ob Sie in diesem lezten Schrit noch Liebe finden werden? Ha! ohne Zweifel, es ist welche mit im Spiele, und sehr viel! Für wen aber? Indessen verlang' ich nicht, etwas gelten zu machen, und erwarte alles von Ihrer Güte.

Leben Sie wol, meine liebenswürdige Freundin! Ich werde diesen Brief erst um zwei Uhr zusiegeln, in der Hofnung, ihm die gewünschte Antwort beilegen zu können.

Noch

Nachmittags um zwei Uhr.

Noch immer nichts; die Zeit drängt mich sehr, ich kan kein Wort hinzusezen: werden Sie aber diesmal wieder die zärtlichsten Küsse der Liebe versagen.

Neunzehnter Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an Frau von Rosemonde.

Paris den 27 November 17**.

Der Vorhang ist zerrissen, gnädige Frau, auf dem mein Scheinglük gemalt war. Die schrekliche Warheit erhelt mich, und läst mir nichts als einen sichern, nahen Tod sehn, dessen Weg mir durch Schande und Gewissensbisse gebahnt ist. Ich werde ihm folgen.... ich werde meine Quaalen lieben, wenn sie mein Dasein verkürzen. Ich überschikke Ihnen den Brief, den ich gestern empfangen habe; ich werde keine Bemerkungen hinzufügen — er führt sie mit sich. Die Zeit ist nicht mehr, mich zu beklagen; es bleibt mir nichts übrig als zu leiden. Nicht des Mitleids bedarf ich, sondern der Kraft.

Empfangen Sie, gnädige Frau das einzige Lebewol! das ich sagen werde, und erhören Sie meine

lezte Bitte; diese besteht darin, mich meinem Schiksale zu überlassen, mich gänzlich zu vergessen, mich nicht mehr unter die Lebenden zu zälen. Das Unglük hat ein Ziel, wo selbst Freundschaft unsre Schmerzen vermehrt, und sie nicht heilen kan. Bei tödlichen Wunden wird jede Hülfe unmenschlich. Jede andre Empfindung als die der Verzweiflung ist mir fremd. Nichts ziemt sich mehr für mich als die tiefe Dunkelheit, worin ich meine Schande begraben werde. Da werd' ich meine Fehler beweinen, wenn ich noch weinen kan! denn seit gestern hab' ich nicht eine einzige Thräne vergossen: mein vertroknetes Herz liefert deren nicht mehr.

Leben Sie wol, gnädige Frau! Antworten Sie mir nicht. Seit dem grausamen Briefe hab' ich geschworen, keinen mehr anzunemen.

Zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 28 November 17**.

Ungeduldig keine Nachrichten zu erhalten, zeigte ich mich gestern um drei Uhr Nachmittags an der Thüre der schönen Verlassenen; man sagte mir, sie sei ausgegangen. Ich sah' in diesem Bescheide nichts als eine Weigerung mich zu empfangen, die mich weder erzürnte noch verwunderte; ich begab mich weg, in der Hofnung, daß dieser Schrit eine so höfliche Frau wenigstens bewegen würde, mich mit ein paar Zeilen Antwort zu beehren. Das Verlangen das ich hatte, eine zu empfangen, lies mich sogar gegen neun Uhr zu Hause gehn, und ich fand nichts. Verwundert über dies Stilschweigen, das ich nicht erwartete, trug ich meinem Jäger auf, Erkundigungen einzuziehn, und zu erfahren, ob das gefühlvolle Weib tod oder sterbend sei. Endlich, als ich wieder zu Hause kam, berichtete er mir, daß Frau von Tourvel mit ihrer Kammerjungfer um elf Uhr wirklich ausgefahren sei; daß sie sich nach dem Kloster *** hätte fahren lassen, und daß sie um sieben Uhr des Abends ihren Wagen und ihre Bediente zu

Hause geschikt hätte, mit dem Befel, sie nicht zu erwarten. Gewis, das heist regelmässig verfahren. Ein Kloster ist der wahre Zufluchtsort einer Witwe, und wenn sie bei diesem lobenswürdigen Entschlus behart, so werd' ich zu allen Verbindlichkeiten, die ich ihr schon schuldig bin, die für das Aufsehn hinzufügen, das diese Geschichte nun erregen wird.

Ich sagte es Ihnen wol vor einiger Zeit, daß ungeachtet Ihrer Besorgnisse, ich nur mit einem neuen Glanze geschmükt wieder auf dem Schauplaze der Welt erscheinen würde. Sie mögen sich nun zeigen die strengen Tadler, die mich einer romanenhaften, und unglüklichen Liebe beschuldigten; sie mögen schleunigere und glänzernde Brüche bewirken; doch nein, sie mögen besser thun; sie mögen als Tröster sich zeigen, der Weg ist ihnen gebahnt. Wolan! sie mögen es nur wagen diese Laufbahn anzutreten, die ich gänzlich durchlaufen bin, und wenn einer von ihnen den mindesten Erfolg hat, so räum' ich ihm den ersten Plaz ein. Allein, sie werden alle erfahren, daß wenn ich Fleis darauf verwende, der Eindruk den ich zurüklasse unauslöschbar ist. Ha, ganz gewis wird es dieser sein, und ich würde all' meine andre Siege für nichts rechnen, wenn ich bei dieser Frau jemals einen vorgezognen Nebenbuhler haben solte.

Ich gesteh' es, die Partie die sie ergriffen hat, schmeichelt meiner Eigenliebe; allein ich bin unwillig, daß sie hinreichende Stärke in sich gefunden hat, sich dergestalt von mir zu trennen. Es würden also zwischen uns beiden noch andre Hindernisse sein als die welche ich selbst würde in den Weg gelegt haben! Wie? Wenn ich mich ihr wieder nähern wolte, könte sie es nicht mehr wollen; was sag' ich? Sie könte es nicht mehr begehren, nicht mehr ihr gröstes Glük daraus machen? Ist denn dies die Art wie man liebt? Und glauben Sie, daß ich es leiden müste, meine schöne Freundin? Könt' ich nicht, zum Beispiel, versuchen, diese Frau soweit zurükzuführen, daß ich eine Möglichkeit zur Versöhnung sähe, die man immer eben so sehr begehrt als man sie hoft, und wäre dies nicht besser? Ich könte diesen Schritt unternemen, ohne Gewicht darauf zu legen, und folglich ohne daß er Ihnen Verdacht gäbe. Es würde vielmehr ein blosser Versuch sein, den wir gemeinschaftlich machten; und wenn er mir selbst glükken solte, so wär' es nur ein Mittel mehr, nach Ihrer Wilkühr ein Opfer zu erneuern, das geschienen hat Ihnen so angenem zu sein. Jezt, meine schöne Freundin, hab' ich die Belohnung dafür zu erhalten, und all' meine Wünsche sind für Ihre Rükkunft. Kommen Sie also geschwind

Ihren Geliebten, Ihre Vergnügungen, Ihre Freunde, den Gang der Abenteuer wieder zu finden.

Das der kleinen Volanges ist vortreflich ausgeschlagen. Gestern da meine Unruhe mir nicht erlaubte, auf Einem Flek zu bleiben, bin ich bei meinen verschiednen Besuchen bis zur Frau von Volanges gekommen. Ich fand Ihr Mündel schon im Sallon, noch im Anzuge einer Kranken, aber in völliger Genesung: sie ist durch ihre Krankheit nur noch frischer und anziehender geworden. Ihr andern Weiber, Ihr wäret in einem solchen Fal wenigstens vier Wochen auf Eurer Bergere geblieben: meiner Treu, es leben die Unverheurateten! Diese hat in mir den Wunsch erzeugt zu wissen, ob die Genesung volkommen sei!

Noch hab' ich Ihnen zu sagen, daß dieser Zufal des kleinen Mädchens Ihren empfindsamen Danzeni beinahe tol gemacht hätte. Anfänglich war's aus Gram, heute ist's aus Freude. Seine Cecile war krank! Sie urtheilen wol, daß bei einem solchen Unglük das Gehirn sich verrükt. Dreimal des Tages lies er sich nach ihr erkundigen, und keinen überlebte er, ohne sich selbst an der Thüre zu zeigen. Endlich hat er durch eine schöne Epistel die Mutter

um die Erlaubnis gebeten, ihr über die Genesung eines so theuern Gegenstandes persönlich Glük zu wünschen, und Frau von Volanges hat darein gewilligt; so, daß ich den jungen Menschen auf dem Fus da fand wie vor dem, einige Vertraulichkeiten ausgenommen, die er sich noch nicht erlauben durfte.

Von ihm selbst hab' ich diese Umstände erfahren, denn ich ging zugleich mit ihm fort, und machte ihn schwazen. Sie haben keinen Begrif von der Wirkung, die dieser Besuch auf ihn gemacht hat. Es ist unmöglich seine Freude, seine Begierden, seine Entzükkungen zu beschreiben. Ich, der heftige Erschütterungen liebe, habe ihn vollends den Kopf verlieren machen, indem ich ihm versicherte, daß ich ihn binnen wenig Tagen in Stand sezen würde, seine Schöne noch näher zu sehn.

Ich bin in der That entschieden, sie ihm zu übergeben, sobald ich meine Neugierde befriedigt habe. Ich werde mich Ihnen gänzlich widmen; und dann, würd' es der Mühe lohnen, daß Ihr Mündel auch meine Schülerin wäre, wenn sie nur ihren Mann betrügen solte? Das Meisterstük ist, ihren Liebhaber zu betrügen! und zumal ihren ersten Liebhaber!

Denn,

Denn, was mich betrift, so hab' ich mir nicht vorzuwerfen, das Wort Liebe ausgesprochen zu haben.

Leben Sie wol, meine schöne Freundin! Kommen Sie doch sobald als möglich zurük, um Ihrer Macht über mich zu geniessen, deren Huldigung zu empfangen, und mir den Lohn dafür zu zalen.

Ein und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Auf dem Schlosse zu ** den 29 Nov. 17**.

Haben Sie im Ernst Ihre Präsidentin verlassen, Vikomte? Haben Sie ihr den Brief geschikt, den ich Ihnen für sie gemacht hatte? In der That, Sie sind küssenswert; Sie haben meine Erwartung übertroffen! Ich gestehe offenherzig, daß dieser Triumph mir mehr schmeichelt, als all' die welche ich bis jezt habe erhalten können. Sie werden vielleicht finden, daß ich die Frau sehr hoch halte, die ich vor Kurzem so gering schäzte; nichts weniger! Ich habe ja diesen Vortheil nicht über die Frau, sondern über Sie erhalten; dies ist das Spashafte, und wahrhaft Wonnigliche.

Ja, Vikomte, Sie liebten Frau von Tourvel sehr, und lieben sie sogar noch; Sie lieben sie wie ein Narr; weil ich mich aber belustigte, Sie damit zu beschämen, so haben Sie tapfer sie aufgeopfert. Tausend andre würden Sie lieber aufgeopfert, als einen Spot ertragen haben. Wozu verleitet uns doch Eitelkeit! Der Weise hat wol Recht, wenn er sagt, daß sie die Feindin des Glüks ist.

Woran würden Sie jezt sein, wenn ich Ihnen nur einen Possen hätte spielen wollen? Allein ich bin unfähig zu betrügen, das wissen Sie wol. Solten Sie mich gleichfals zur Verzweiflung und in's Kloster bringen, so sez' ich mich dieser Gefar aus, und übergebe mich meinem Ueberwinder.

Wenn ich indessen kapitulire, so ist's in der That blosse Schwachheit; denn wenn ich wolte, was für Schikanen hätt' ich nicht noch zu machen! und vielleicht würden Sie es verdienen. Ich bewundere zum Beispiel, mit welcher Feinheit, oder mit welcher Linkheit Sie mir sanftmütig vorschlagen, Sie wieder mit der Präsidentin anknüpfen zu lassen. Es würde Ihnen sehr gelegen sein, sich das Verdienst dieser Trennung zuzuschreiben, ohne die Vergnügungen des Genusses dabei zu verlieren, nicht wahr? Und da als-

dann

dann dies anscheinende Opfer kein's für Sie mehr sein würde, so erbieten Sie sich, es nach meiner Wilkühr zu erneuern! Durch diese Anordnung würde sich die himlische Präsidentin immer die einzige Wahl Ihres Herzens glauben, indessen ich stolz werden würde, die vorgezogene Nebenbuhlerin zu sein; wir wären beide betrogen, allein Sie wären zufrieden, und was kümmert Sie das Uebrige.

Schade ist's, daß bei so vielem Talent zu Entwürfen, Sie so wenig zur Ausführung haben, und daß durch einen einzigen unbesonnenen Schrit, Sie sich selbst ein unübersteigliches Hindernis bei der Sache in den Weg gelegt haben, die Sie am meisten wünschen.

Wie? Sie hatten die Meinung wieder anzuknüpfen, und haben meinen Brief schreiben können? Sie haben mich also meiner Seits recht linkisch geglaubt! Ha, glauben Sie mir, Vikomte, wenn eine Frau das Herz einer andern verwundet, so pflegt sie selten den empfindlichen Flek zu verfehlen, und die Wunde ist unheilbar. Indem ich diese verwundete, oder vielmehr Ihren Arm lenkte, hab' ich nicht vergessen, daß diese Frau meine Nebenbuhlerin war, daß Sie einen Augenblik sie mir vorgezogen und mich ihr untergeordnet hatten. Hab' ich mich in meiner Rache geirt,

so willige ich ein, die Strafe dafür zu dulden. Ich finde daher gut, daß Sie alle mögliche Mittel versuchen: ich fordre Sie sogar dazu auf, und verspreche Ihnen, mich nicht über Ihren glüklichen Erfolg zu erzürnen, wenn Sie welchen erhalten solten. Ich bin so ruhig über diesen Punkt, daß ich mich nicht mehr damit beschäftigen wil. Sprechen wir von andern Dingen.

Zum Beispiel, von der Gesundheit der kleinen Volanges. Sie werden mir bei meiner Rükkunft gewisse Nachricht davon geben, nicht wahr? Es wird mir sehr lieb sein, welche zu empfangen. Nachher werden Sie urtheilen müssen, ob es Ihnen mehr ansteht das kleine Mädchen ihrem Liebhaber zu übergeben, oder zu versuchen, zum zweitenmal der Stifter eines neuen Zweiges der Valmont's unter dem Namen Gerkourt zu werden. Dieser Gedanke hat mir ziemlich lustig geschienen, und indem ich Ihnen die Wahl lasse, verlange ich indessen von Ihnen, keinen bestimten Entschlus zu fassen, bevor wir nicht zusammen darüber gesprochen haben. Das heist nicht, Sie zu lange aufhalten, denn ich werde unverzüglich in Paris sein. Den Tag kan ich Ihnen nicht genau bestimmen, allein Sie zweifeln nicht, daß Sie

nicht

nicht der Erste sein solten, der meine Ankunft erfahren wird.

Leben Sie wol, Vikomte! ungeachtet meines Zanks, meiner Bosheit, und meiner Vorwürfe, lieb' ich Sie immer recht sehr, und bereite mich, es Ihnen zu beweisen. Auf Wiedersehn, mein Freund!

Zwei und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Chevalier Danzeni.

Auf dem Schlosse zu ** den 29 Nov. 17**.

Endlich reise ich ab, mein junger Freund, und Morgen Abend werd' ich in Paris sein. Mitten in der Verwirrung die eine Ankunft verursacht, werd' ich Niemand empfangen. Wenn Sie mir indessen irgend ein dringendes Vertrauen zu machen haben, so wil ich Sie wol von der algemeinen Regel ausnemen; allein nur Sie werd' ich ausnemen; ich verlange also, daß Sie meine Ankunft geheim halten. Valmont selbst wird davon nicht unterrichtet sein.

Hätte mir einer vor einiger Zeit gesagt, daß Sie bald vor allen andern mein gänzliches Vertrauen be-

sizen würden, ich hätt' es nicht geglaubt. Das Ihrige hat aber das meinige erzeugt. Ich wäre geneigt zu glauben, daß Sie Geschiklichkeit, vielleicht sogar Verführung angewant haben. Dies würde wenigstens sehr übel sein! Uebrigens wär' es jezt nicht gefärlich; Sie haben warlich andre Sachen zu thun! Wenn die Heldin auf dem Schauplaz ist, bekümmert man sich wenig um die Vertraute.

Auch haben Sie nicht einmal die Zeit gehabt, mir Ihre neue Fortschritte mitzutheilen. Als Ihre Cecile abwesend war, waren die Tage nicht lang genug, um Ihre zärtlichen Klagen anzuhören. Sie würden Sie den Echos gebracht haben, wäre ich nicht da gewesen, um sie zu hören. Als sie nachher krank war, haben Sie mich auch noch mit dem Bericht Ihrer Besorgnisse beehrt; Sie bedurften irgend Jemand mit dem Sie davon sprechen konten. Allein jezt, da der Gegenstand Ihrer Liebe in Paris ist, da er sich wol befindet, und zumal da Sie ihn zuweilen sehn, beschäftigt er Sie gänzlich, und Ihre Freunde gelten nichts mehr bei Ihnen.

Ich tadle Sie deshalb nicht; es ist der Fehler Ihrer zwanzig Jahre. Weis man nicht, daß vom Alcibiades an bis zu Ihnen, alle junge Leute nur in

ihrem

ihrem Kummer die Freundschaft gekant haben? Das Glük macht sie zuweilen plauderhaft, aber niemals vertraulich. Ich werde wol wie Sokrates sagen: Ich liebe, daß meine Freunde zu mir kommen, wenn sie unglüklich sind *). Als Philosoph aber behalf er sich wol ohne sie, wenn sie nicht kamen. In diesem Stük bin ich nun nicht ganz so weise wie er, und ich habe Ihr Stilschweigen mit aller Schwachheit einer Frau empfunden.

Glauben Sie mich indessen nicht fordersüchtig: ich bin sehr weit davon entfernt! Eben die Empfindung, die mich diese Beraubungen bemerken macht, läst sie mich mit Mut ertragen, wenn sie der Beweis oder die Ursache des Glüks meiner Freunde sind. Ich rechne also Morgen Abend nur in so fern auf Sie, als Ihre Liebe Sie frei und unbeschäftigt lassen wird; und verbiete Ihnen mir das geringste Opfer zu bringen.

Leben Sie wol, Chevalier! Ich mache mir ein wahres Fest daraus, Sie zu sehn: werden Sie kommen?

*) Marmontel, im Alcibiades, moralische Erzälung.

Drei und zwanzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 29ten November 17**.

Es wird Sie gewis so sehr schmerzen als mich, meine würdige Freundin, wenn Sie den Zustand erfaren, worin Frau von Tourvel sich befindet; seit gestern ist sie krank: ihre Krankheit hat sehr lebhaft angefangen, und zeigt sich mit so schweren Symptomen, daß ich wirklich darüber beunruhigt bin.

Ein heftiges Fieber, starke und fast stete Anfälle von Raserei, ein Durst den man nicht stillen kan, dies ist alles was man bemerkt. Die Aerzte sagen, noch nichts bestimmen zu können, und die Behandlung wird um so schwerer sein, da die Kranke hartnäkkig jedes Mittel verweigert; dies geht so weit, daß man sie mit Gewalt hat halten müssen, um sie zu Ader zu lassen; und seitdem hat man eben so verfahren müssen, um ihr die Binde umzumachen, die sie in der Raserei immer losreissen wil.

Sie, die wie ich, unsre Freundin so wenig stark, so schüchtern und so sanftmütig gesehn haben, werden Sie denn begreifen, daß vier Leute sie kaum halten können, und daß sie, sobald man ihr nur die aller-

geringste

geringste Vorstellung machen wil, in eine unaussprechliche Wut gerät? Ich meines Theils fürchte, daß mehr denn Wahnsin vorhanden, und daß es eine wahre Verrükkung des Verstandes sei.

Das was vorgestern vorgefallen ist, vermehrt meine Furcht über diesen Punkt.

An diesem Tage kam sie gegen elf Uhr des Morgens mit ihrer Kammerjungfer in's Kloster ***. Da sie in diesem Hause ist auferzogen worden, und die Gewonheit beibehalten hat, es zuweilen zu besuchen, so ward sie wie gewönlich darin empfangen, und schien allen Leuten, ruhig und wol auf zu sein. Ungefähr zwei Stunden nachher, erkundigte sie sich, ob die Stube ledig sei, die sie als Kostgängerin bewont hatte; und als man ihr ja antwortete, verlangte sie hinein zu gehn: die Priorin begleitete sie mit einigen andern Nonnen. Da war's als sie erklärte, daß sie käme, sich in diese Stube niederzulassen, die, wie sie sagte, sie niemals hätte verlassen sollen, und aus der nichts als der Tod sie wieder herausbringen würde: dies war ihr Ausdruk.

Anfänglich wuste man nicht, was man sagen solte; als das erste Erstaunen aber vorüber war,

stelte

stellte man ihr vor, daß als verheuratete Frau man sie nicht ohne eine besondere Erlaubnis aufnemen dürfte. Weder dieser Grund noch tausend andre fruchteten etwas; und von diesem Augenblik an bestand sie hartnäkkig darauf, nicht allein das Kloster, sondern sogar ihre Stube nicht wieder zu verlassen. Endlich, des Streitens müde, willigte man des Abends um sieben Uhr ein, daß sie die Nacht über da bliebe. Man schikte ihren Wagen und ihre Bediente zu Hause, und verschob es bis auf den andern Tag, einen Entschlus zu fassen.

Man versichert, daß ihr Blik oder ihre Gebärden, weit entfernt etwas verwildert zu sein, den ganzen Abend hindurch ernsthaft und überlegt waren; daß sie nur vier- oder fünfmal in ein tiefes Nachdenken verfiel, aus dem man sie nicht reissen konte, indem man mit ihr sprach, und daß, bevor sie wieder zu sich kam, sie jedesmal beide Hände auf die Stirn legte, die sie mit Macht zu drükken schien. Eine der Nonnen die gegenwärtig waren, fragte sie, ob sie am Kopfe litte? Sie sah diese lange Zeit starr an bevor sie antwortete, und sagte endlich: „Nein, da sizt „das Uebel nicht!“ Einen Augenblik nachher verlangte sie allein zu bleiben, und bat, daß man ihr in Zukunft keine Frage mehr thun möchte.

Alle

Alle begaben sich weg, ihre Kammerjungfer ausgenommen, die aus Ermangelung eines andern Plazes, zum Glük in derselben Stube schlafen solte.

Nach dem Berichte dieses Mädchens ist ihre Gebieterin bis um elf Uhr des Abends ziemlich ruhig gewesen. Alsdann hat sie gesagt, daß sie zu Bette gehn wolte; bevor sie aber gänzlich ausgezogen war, fing sie an mit vieler Heftigkeit und häufigen Gebärden, in der Stube auf und nieder zu gehn. Julie die Zeuge von den Begebenheiten des Tages gewesen war, wagte es nicht ihr etwas zu sagen, und wartete stilschweigend fast eine ganze Stunde. Endlich rief Frau von Tourvel sie plözlich zweimal hinter einander; sie hatte nur die Zeit herbei zu eilen, und ihre Gebieterin fiel in ihre Arme, indem sie sagte: „Ich „kan nicht mehr.“ Sie lies sich in ihr Bette führen, und wolte weder etwas nemen, noch nach Hülfe schikken. Sie lies sich nur ein Glas Wasser neben dem Bette sezen, und befal Julien sich niederzulegen.

Diese versichert bis um zwei Uhr des Morgens gewacht, und wärend dieser Zeit weder Bewegungen noch Klagen gehört zu haben. Um fünf Uhr aber ist sie ihrer Aussage nach durch die Reden ihrer Gebieterin wieder aufgewekt worden, die mit starker und erhabe-

ner

ner Stimme sprach. Julie fragte alsdann, ob sie etwas bedürfte; da sie keine Antwort erhielt, so nam sie Licht, und ging zum Bette der Frau von Tourvel, die sie nicht erkante, die aber plözlich ihre unzusammenhängende Reden unterbrach, und heftig schrie: „Man „lasse mich allein, man lasse mich in der Finsternis! „Finsternis ist's die mir geziemt." Gestern hab' ich selbst bemerkt, daß sie öfters diese Worte ausstößt.

Julie nüzte endlich diese Art von Ruhe um Leute und Hülfe zu holen; Frau von Tourvel hat aber beides mit der Wut und der Raserei ausgeschlagen, die seitdem so oft wiedergekommen sind.

Die Verlegenheit worin diese Geschichte das ganze Kloster versezte, hat die Priorin bestimt, mich gestern Morgens um sieben Uhr holen zu lassen.... Es war noch nicht Tag. Sogleich bin ich hingeeilt. Als man mich bei Frau von Tourvel meldete, schien sie etwas zu sich zu kommen, und antwortete: „Ha! ja, „man lasse sie herein." Als ich aber bei ihrem Bette war, blikte sie mich starr an, nam lebhaft meine Hand die sie drükte, und sagte mit starker aber dumpfer Stimme: „Ich sterbe, weil ich Ihnen nicht glaubte." Gleich nachher verbarg sie ihre Augen, und kam zu ihrer gewöhnlichsten Rede zurük: „Man lasse mich „allein u. s. w."; und alles Bewustsein war fort.

Diese

Diese Worte die sie mir gesagt hat, und noch einige andre, die im Wahnsin ihr entfuhren, machen mich fürchten, daß diese grausame Krankheit noch eine grausamere Ursache habe. Verehren wir aber die Geheimnisse unsrer Freundin, und begnügen wir uns, ihr Unglük zu beklagen.

Der ganze gestrige Tag ist eben so stürmisch gewesen; Anfälle von fürchterlicher Raserei und Augenblikke von schlafsüchtiger Abspannung wechselten mit einander ab; diese sind die einzigen wo sie einiger Ruhe geniest und welche giebt. Nur um neun Uhr des Abends hab' ich ihr Bette verlassen, und diesen Morgen werd' ich wieder auf den ganzen Tag zu ihr fahren. Gewis, ich werde meine unglükliche Freundin nicht verlassen: daß sie aber hartnäkkig jede Sorgfalt und jede Hülfe ausschlägt, das ist kränkend.

Ich schikke Ihnen das Bülletin dieser Nacht, das ich so eben empfangen habe, und das, wie Sie sehn werden, nichts weniger denn tröstend ist. Ich werde Sorge tragen, sie Ihnen alle richtig zu überschikken.

Leben Sie wol, meine würdige Freundin! Ich werde mich wieder zur Kranken begeben. Meine Tochter, die zum Glük fast gänzlich wieder hergestelt ist, versichert Sie Ihres Respekts.

Vier und zwanzigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an Frau von Merteuil.

Paris den 1sten Dezember 17**.

O Sie, die ich liebe! o! Du die ich anbete! o! Sie, die mein Glük begannen! o! Du, die Du es vollendet hast! Gefühlvolle Freundin, zärtliche Geliebte, warum mus die Erinnerung des Schmerzens den Zauber stören, den ich empfinde! Ha, beruhigen Sie sich, gnädige Frau! dies verlangt die Freundschaft von Ihnen. O, meine Freundin, sei glüklich! dies ist die Bitte der Liebe.

Und was für Vorwürfe können Sie sich machen? Glauben Sie mir, Ihre Gewissenhaftigkeit täuscht Sie. Die Reue die sie Ihnen verursacht, die Vergehungen deren sie mich beschuldigt, sind nur Hirngespinste; und ich fühle in meinem Herzen, daß zwischen uns beiden nur Liebe der Verführer war. Fürchte also nicht mehr, Dich den Empfindungen zu überlassen, die sie einflößt, und Dich von all den Flammen durchströmen zu lassen, die Du erzeugst. Wie! Solten unsre Herzen deshalb weniger rein sein, weil sie später erleuchtet wurden? Nein, gewis nicht. Es ist vielmehr die Verführung, die nie anders als mit Absichten handelt, und also ihre Schritte

und ihre Mittel überlegen, und die Eräugnisse weit vorher sehn kan. Allein die wahre Liebe erlaubt es nicht, so nachzudenken und zu überlegen; durch unsre Empfindungen zerstreuet sie uns von unsern Gedanken; ihre Macht ist nie stärker als wenn sie unbekant ist; stilschweigend und im Dunkeln, umgiebt sie uns mit ihren Banden, die man so wenig gewahr werden als zerreissen kan.

So ist's, daß ich sogar gestern, ungeachtet der heftigen Regung die mir der Gedanke Ihrer Ankunft verursachte, ungeachtet des unbeschreiblichen Vergnügens, das ich bei Ihrem Anblik empfand, dennoch glaubte nur durch friedliche Freundschaft gerufen und geleitet zu werden; oder vielmehr gänzlich den sanften Empfindungen meines Herzens überlassen, bekümmerte es mich sehr wenig, die Entstehung oder die Ursache davon zu erforschen. Du, meine zärtliche Freundin, empfandest so wie ich, ohne ihn zu kennen, den mächtigen Zauber, der unsre Seelen den sanften Eindrükken der Zärtlichkeit überlies; und beide haben wir die Liebe nur erkant, als indem wir aus der Trunkenheit erwachten, in welche dieser Gott uns gestürzt hatte.

Allein eben dies rechtfertigt uns statt uns zu verdammen. Nein, Du hast nicht die Freundschaft

verraten, und ich habe eben so wenig Dein Zutrauen gemisbraucht. Es ist wahr, wir kanten beide unsre Empfindungen nicht; allein wir erlitten diese Täuschung nur ohne daß wir suchten, sie zu erzeugen. Ha! weit entfernt uns darüber zu beklagen, lassen Sie uns nur an das Glük denken, das sie uns gewährt hat; und ohne es durch unnüze Vorwürfe zu stören, beschäftigen wir uns nur damit, es durch den Zauber des Zutrauens und der Sicherheit noch zu vermehren. O, meine Freundin, wie theuer ist diese Hofnung meinem Herzen! Ja, befreiet von aller Furcht, und gänzlich der Liebe ergeben, wirst Du hinführo meine Begierden, meine Entzükkungen, den Wahnsinn meiner Sinne, die Trunkenheit meiner Seele theilen; und jeder Augenblik unsrer glüklichen Tage wird durch eine neue Wollust bezeichnet werden.

Lebe wol, Du die ich anbete! diesen Abend seh' ich Dich; werd' ich Dich aber auch allein finden? Ich darf es nicht hoffen. Ha, Du wünschst es nicht so sehr als ich.

Fünf-

Fünf und zwanzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 2ten Dezember 17**.

Ich habe gestern fast den ganzen Tag hindurch gehoft, Ihnen diesen Morgen bessere Nachrichten von der Gesundheit unsrer theuren Kranken mittheilen zu können; seit gestern Abend aber ist diese Hofnung verschwunden, und es bleibt mir nur noch die Reue übrig, sie verloren zu haben. Ein dem Anschein nach sehr gleichgültiger, durch seine Folgen aber sehr grausamer Vorfal, hat den Zustand der Kranken wenigstens eben so schlim wieder gemacht, als er vor dem war, wo er ihn nicht verschlimmert hat.

Ich würde diese schleunige Veränderung nicht begriffen haben, wenn ich nicht gestern das gänzliche Vertrauen unsrer unglüklichen Freundin erhalten hätte. Da sie mir nicht verheelt hat, daß Sie auch von ihrem ganzen Unglükke unterrichtet sind, so kan ich mit Ihnen ohne Rükhalt über ihre traurige Lage sprechen.

Gestern Morgens, als ich im Kloster ankam, sagte man mir, daß die Kranke seit länger denn drei Stunden schliefe; und ihr Schlaf war so tief, so ru-

hig, daß ich einen Augenblik vor Schlafsucht bange war. Einige Zeit nachher erwachte sie, und öfnete selbst die Vorhänge ihres Bettes. Sie sah' uns alle mit einer Mine der Verwunderung an; und da ich aufstand um zu ihr zu gehn, so erkante sie mich, nante mich bei Namen, und bat mich näher zu treten. Sie lies mir nicht die Zeit, ihr eine Frage zu thun, und fragte mich: wo sie wäre, was wir da machten, ob sie krank sei, und warum sie nicht in ihrem Hause wäre? Ich glaubte anfänglich, daß es neuer Wahnsin sei, nur ruhiger denn der vorige; allein ich bemerkte, daß sie all meine Antworten sehr gut verstand. Sie hatte in der That ihre Vernunft wieder bekommen, aber nicht ihr Gedächtnis.

Sie befragte mich sehr umständlich über alles was ihr im Kloster begegnet war: sie erinnerte sich nicht, hineingekommen zu sein. Ich beantworte ihr alles pünktlich, das nur ausgenommen, was sie zu sehr hätte erschrekken können; und da ich meiner Seits sie fragte, wie sie sich befände, so antwortete sie mir: daß sie in diesem Augenblik keine Schmerzen fühlte, daß sie aber wärend ihres Schlafs sehr viel ausgestanden hätte, und ermüdet wäre. Ich beredete sie, sich zu beruhigen, und wenig zu sprechen; nachher zog ich ihre Vorhänge wieder zu, lies sie

nur

nur ein wenig offen, und sezte mich neben ihr Bett. Zu eben der Zeit schlug man ihr vor etwas Fleischbrühe zu geniessen, die sie auch as, und die ihr schmekte.

So blieb sie ungefähr eine halbe Stunde, wärend welcher sie nur sprach, um mir für die Sorgfalt zu danken, die ich für sie gehabt hatte; und in ihre Danksagungen mischte sie die Annemlichkeit und die Grazie die Sie an ihr kennen. Nachher beobachtete sie einige Zeit ein volkomnes Stilschweigen, das sie nur brach, um zu sagen: „Ach ja, ich erin„nere mich hierher gekommen zu sein.“ Einen Augenblik nachher rief sie schmerzhaft aus: „O, meine „Freundin, meine Freundin, beklagen Sie mich! „Ich finde mein ganzes Unglük wieder!“ Da ich mich alsdann ihr näherte, ergrif sie meine Hand, lehnte ihren Kopf darauf, und sagte: „Grosser „Gott! kan ich denn nicht sterben?“ Ihr Ausdruk, noch mehr als ihre Reden rührte mich bis zu Thränen. Sie bemerkte es an meiner Stimme, und sagte: „Sie beklagen mich. Ach wenn Sie wüsten . . . „Machen Sie, daß man uns allein lasse, ich werde „Ihnen alles sagen.“

Ich glaube, ich hab' es Ihnen zu verstehn gegeben, daß ich den Gegenstand dieses Vertrauens schon

mutmaste; und da ich fürchtete, daß diese Unterredung, die — wie ich vorhersah — lang und traurig sein muste, der Gesundheit unsrer unglüklichen Freundin schaden möchte, so schlug ich sie anfänglich aus, unter dem Vorwande, daß sie der Ruhe bedürfte: allein sie bestand darauf, und ich willigte ein. Sobald wir allein waren, sagte sie mir alles, was Sie schon von ihr erfaren haben, und was ich Ihnen daher nicht wiederholen werde.

Endlich sprach sie mit mir von der grausamen Art, mit der sie war aufgeopfert worden. „Ich „glaubte für gewis davon zu sterben, fuhr sie fort, „und hatte den Mut dazu; mein Unglük und „meine Schande aber zu überleben, das ist mir un„möglich.“ Ich versuchte es, diese Mutlosigkeit oder vielmehr diese Verzweiflung mit den Waffen der Religion zu bekämpfen, die bis dahin so viele Gewalt über sie hatten; allein ich fühlte bald, zu diesem erhabenen Geschäfte nicht genug Kräfte zu haben, und begnügte mich ihr vorzuschlagen, daß sie den Pater Anselm möchte rufen lassen, von dem ich weis, daß er ihr ganzes Vertrauen besizt. Sie willigte darein, und schien sogar, es sehr zu wünschen. Man schikte in der That zu ihm hin, und er kam augenbliklich. Er blieb sehr lange bei der Kranken, und

sagte

sagte als er wegging: daß wenn die Aerzte so urtheilten wie er, man mit den Sakramenten noch zögern könte, und daß er des andern Tages wiederkommen würde.

Es war ungefähr drei Uhr des Nachmittags, und bis um fünf Uhr blieb unsre Freundin ziemlich ruhig, so daß wir alle wieder einige Hofnung schöpften. Zum Unglük brachte man dann einen Brief für sie. Als man ihr selbigen einhändigen wolte, antwortete sie anfänglich, daß sie fest entschlossen wäre, keinen anzunemen und Niemand bestand darauf: Von diesem Augenblik an schien sie aber unruhiger. Bald nachher fragte sie, von wo dieser Brief käme? Er war nicht gestempelt. Wer ihn gebracht hätte? Man wuste es nicht. Wer ihn geschikt hätte? Dies hatte man den Pförtnerinnen nicht gesagt. Dann schwieg sie eine Zeitlang stil; nachher fing sie wieder an zu sprechen: allein ihre unzusammenhängende Reden lehrten uns nur, daß der Wahnsin wiedergekommen sei.

Indessen genos sie noch eines ruhigen Zwischenraums, bis daß sie endlich verlangte, daß man ihr den Brief gäbe. Sobald sie die Augen darauf warf, rief sie aus: „Grosser Gott! von Ihm!" und dann mit starker und beklemter Stimme: „Nemt ihn zu-

„rük, nemt ihn zurük!“ Sogleich lies sie die Vorhänge ihres Bettes zuziehn, und verbot, daß sich Niemand nähern solte: wir waren aber alsbald genötigt, zu ihr zurükzukommen. Die Raserei war heftiger wie jemals, und wirklich fürchterliche Konvulsionen waren zugestossen. Diese Anfälle haben gestern Abends nicht mehr nachgelassen, und das Büllетin dieses Morgens zeigt mir, daß die Nacht nicht weniger stürmisch gewesen ist. Kurz, ihr Zustand ist so, daß ich mich wundre, daß sie ihn bis jezt ertragen hat; und ich verheele Ihnen nicht, daß mir nur sehr wenig Hofnung übrig bleibt.

Ich vermute, daß dieser unseelige Brief vom Herrn von Valmont ist: was kan er aber noch ihr sagen dürfen? Verzeihung, meine theure Freundin! Ich versage mir jede Bemerkung; allein es ist sehr grausam, eine Frau so unglüklich umkommen zu sehn, die bis dahin so glüklich war, und die so sehr verdiente, es zu sein.

Sechs-

Sechs und zwanzigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an die Marquise von Merteuil.

Paris den 3ten Dezember 17**.

In Erwartung des Glüks Dich zu sehn, meine zärtliche Freundin, überlasse ich mich dem Vergnügen, an Dich zu schreiben; und indem ich mich mit dir beschäftige, lindre ich die Quaal von Dir entfernt zu sein. Dir wieder meine Empfindungen zu schildern, mich der Deinigen zu erinnern, dies ist meinem Herzen eine wahre Erquikkung; und durch sie verleiht mir selbst die Zeit der Beraubungen noch tausend, meiner Liebe kostbare, Güter. Indessen wenn ich Dir glauben sol, so werd' ich keine Antwort von Dir erhalten: dieser Brief wird sogar der lezte sein, und wir werden uns beide des schriftlichen Umgangs berauben der, Deiner Meinung nach, gefährlich ist, und dessen wir nicht bedürfen. Gewis, ich werde Dir glauben wenn Du beharst; denn was kanst Du wollen, das ich aus eben dieser Ursache nicht auch wolte? Bevor Du Dich aber gänzlich entscheidest, wirst Du mir nicht erlauben, ein wenig mit Dir darüber zu plaudern?

In Ansehung der Gefahr, must Du allein urteilen; ich kan nichts berechnen, und begnüge mich, Dich zu bitten, für Deine Sicherheit zu wachen: denn ich kan nicht ruhig sein, wenn Du unruhig bist. Ueber diesen Punkt sind wir beide nicht Eins, sondern Du bist wie beide.

In Ansehung des Bedürfens verhält es sich nicht eben so; hier können wir beide nur Einen Gedanken haben; und haben wir verschiedne Meinungen, so kan es nur sein, weil wir uns schlecht erklärt oder verstanden haben. Folgendes glaub' ich also zu fühlen.

Ein Brief scheint ohne Zweifel sehr wenig notwendig, wenn man sich ohne Zwang sehn kan. Was kan er sagen, das Ein Wort, Ein Blik, oder sogar Stilschweigen nicht hundertmal besser ausdrükken? Dies scheint mir so wahr, daß in dem Augenblik wo Du mir verbotest, wieder zu schreiben, dieser Gedanke leicht in meine Seele schlüpfte; er legte ihr vielleicht einigen Zwang auf, allein er nam sie nicht gänzlich ein. So ungefehr als wenn ich Dein Herz küssen wil, und ein Band, oder einen Flor im Wege finde; ich entferne ihn nur, und hab' indessen nicht die Empfindung eines Hindernisses.

Seitdem haben wir uns aber getrent, und sobald Du nicht mehr da warst, hat mich der Gedanke des Briefes auf 's neue geplagt. Warum, sagt' ich zu mir selbst, diese Beraubung mehr? Wie? Weil man von einander entfernt ist, sol man sich nichts mehr zu sagen haben? Ich seze den Fal, daß begünstigt durch die Umstände, man einen ganzen Tag zusammen zubringt: wird man die Zeit mit Plaudern verlieren müssen, die zum Genusse bestimt ist? Ja, zum Genus, meine zärtliche Freundin! Denn bei Dir gewähren sogar die Augenblikke der Ruhe noch einen wonnevollen Genus. Kurz, so lange die Zeit auch sei, so mus man sich doch endlich trennen; und dann, ist man so allein. Wie kostbar ist einem dann ein Brief! Liest man ihn nicht, so sieht man ihn doch wenigstens an. . . Ha, ganz gewis, man kan einen Brief ansehn ohne ihn zu lesen; so wie mir's scheint daß ich in der Dunkelheit noch einiges Vergnügen haben würde, Dein Portrait zu berühren. . . .

Dein Portrait, sagt' ich? Ein Brief ist ja das Portrait der Seele. Er hat nicht, wie ein kaltes Ebenbild, jene von der Liebe so weit entfernte Unbeweglichkeit; er richtet sich nach all' unsern Regungen; wechselsweise feuert er sich an, er geniest, er ruht sich aus. . . . All' Deine Empfindungen sind mir

so kostbar! Wilst Du mich des Mittels berauben, sie zu samlen?

Bist Du denn so recht versichert, daß das Bedürfnis mir zu schreiben Dich niemals plagen wird? Wenn in der Einsamkeit Dein Herz sich erfreuet oder sich betrübt; wenn eine Regung der Freude bis zu Deiner Seele dringt; wenn eine unwilkührliche Traurigkeit diese einen Augenblik unterbricht — so wirst Du also nicht in den Busen Deines Freundes Dein Glük oder Deine Leiden niederlegen? So wirst Du also eine Empfindung haben, die er nicht theilt? Du wirst ihn also einsam und nachdenkend, fern von Dir sich verirren sehn? Meine Freundin . . . meine zärtliche Freundin! Doch Dir gebührt es zu entscheiden. Ich habe nur untersuchen, und nicht Dich verführen wollen; ich habe Dir nur Gründe gesagt, und darf glauben, daß meine Bitten mehr würden bewirkt haben. Ich werde also, wenn Du beharrest, versuchen mich nicht zu betrüben; ich werde mich bemühen, mir all' das zu sagen, was Du mir würdest geschrieben haben; aber sieh, Du würdest es besser sagen als ich, und ich würde zumal mehr Vergnügen haben es zu hören.

Lebe wohl, meine liebenswürdige Freundin! Die Stunde nähert sich endlich wo ich Dich werde

sehn

sehn können: ich verlasse Dich plözlich um mich desto eher Dir wieder zu nähern.

Sieben und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont, an die Marquise von Merteuil.

Paris den 3ten Dezember 17**.
Abends.

Ohne Zweifel, Marquise, glauben Sie mich nicht unerfaren genug, um zu denken, daß ich mich in Ansehung des Tete a Tete worin ich Sie diesen Abend fand, und des wunderbaren Zufals hätte können täuschen lassen, der Danzeni zu Ihnen geführt hatte. Nicht daß Ihre geübte Physionomie den Ausdruk der Ruhe und der Heiterkeit nicht ganz vortreflich angenommen hätte, oder daß Sie sich durch irgend eine jener Reden verraten hätten, die zuweilen der Verwirrung oder der Reue entwischen. Ich gestehe sogar, daß Ihre gelehrige Blikke Ihnen ausserordeutlich gedient haben; und wenn Sie sich eben so hätten können glauben machen, als Sie sich verstehn machten — weit entfernt den mindesten Verdacht zu schöpfen oder zu erhalten, würd' ich nicht einen Augenblik an dem ausserordentlichen Ver-

dru

drusse gezweifelt haben, den dieser beschwerliche Dritte Ihnen verursachte. Um aber so grosse Talente nicht vergebens auszukramen, um den Erfolg zu erhalten, den Sie sich davon versprachen, um endlich die Täuschung hervorzubringen die Sie zu erzeugen suchten, musten Sie ja erst Ihren Lehrling von Liebhaber sorgfältiger bilden.

Da Sie anfangen sich mit der Erziehung abzugeben, so lehren Sie Ihre Zöglinge, beim mindesten Scherze nicht zu erröten und ausser Fassung zu kommen; nicht so lebhaft eben das für eine einzige Frau zu läugnen, wogegen sie sich für alle übrige so sanft vertheidigen.

Lehren Sie diese Herren auch noch, die Lobeserhebungen ihrer Geliebten hören zu können, ohne sich verbunden zu halten, das Wort dabei zu führen. Und wenn Sie ihnen erlauben, Sie in der Gesellschaft anzusehn, so müssen sie doch wenigstens vorher, den so leicht zu erkennenden Blik des Besizes zu verbergen wissen, den sie so ungeschikt mit dem der Liebe verwechseln. Dann werden Sie bei Ihren öffentlichen Uebungen erscheinen können, ohne daß ihre Aufführung ihrer weisen Lehrerin schade; und ich selbst, zu glüklich zu Ihrer Berühmtheit etwas bei-

zutragen,

zutragen, verspreche Ihnen, die Programmen dieses neuen Kollegiums zu machen, und auszubreiten.

Bis jezt aber wundre ich mich, daß ich es bin, den Sie unternommen haben, wie einen Lehrling zu behandeln. O! Wie geschwind würd' ich mich gegen jede andre Frau gerächt haben! wie viel Vergnügen würde mir's machen! und wie leicht würde dies dasjenige übertreffen, dessen sie geglaubt hätte mich zu berauben. Ja, für Sie allein ist's, daß ich die Genugthuung der Rache vorziehn wil; und glauben Sie nicht, daß ich durch den mindesten Zweifel, durch die mindeste Ungewisheit zurükgehalten werde: ich weis alles.

Seit vier Tagen sind Sie in Paris; täglich war Danzeni bei Ihnen — nur ihn allein haben Sie gesehn. Heute sogar war Ihre Thüre noch verschlossen; und um mir den Zutrit zu Ihnen zu hindern, fehlte es Ihrem Schweizer nur an der Dreistigkeit die Sie besizen. Indessen solt' ich nicht zweifeln, schreiben Sie mir, daß ich zu allererst von Ihrer Ankunft würde benachrichtiget werden; von dieser Ankunft, deren Tag Sie mir noch nicht bestimmen konten, indessen Sie mir den Tag vor Ihrer Abreise schrieben. Werden Sie diese Thatsachen läugnen, oder werden

Sie versuchen, sich deshalb zu entschuldigen? Beides ist gleich unmöglich; und dennoch halt' ich mich noch zurück. Erkennen Sie da Ihre Macht; allein glauben Sie mir, zufrieden sie geprobt zu haben, misbrauchen Sie ihrer nicht länger. Wir kennen uns beide, Marquise; dies Wort mus Ihnen hinreichend sein.

Morgen sind Sie den ganzen Tag nicht zu Hause, haben Sie mir gesagt? Gut, wann Sie wirklich ausfahren; und Sie urteilen wol, daß ich es erfahren werde. Sie werden doch aber Abends wieder zu Hause kommen; und zu unsrer schweren Versöhnung werden wir nicht zu viel Zeit bis zum andern Morgen haben. Lassen Sie mich also wissen, ob es bei Ihnen, oder dort unten sein wird, wo unsre zahlreiche, gegenseitige Ausbüssungen vor sich gehn werden. Hauptsächlich keinen Danzeni mehr! Ihr schlechter Kopf hatte sich mit seinem Bilde angefült, und ich kan über diesen Wahnsin Ihrer Einbindungskraft nicht eifersüchtig sein. Bedenken Sie aber, daß in diesem Augenblik das ein ausgezeichneter Vorzug sein würde, was nur eine Grille war. Ich glaube mich zu dieser Demüthigung nicht geschaffen, und erwarte nicht, sie von Ihnen zu erdulden.

Ich

Ich hoffe sogar, daß dies Opfer Ihnen nicht scheinen wird, ein's zu sein. Solt' es Ihnen aber auch etwas kosten, so glaub' ich Ihnen ein ziemlich schönes Beispiel gegeben zu haben. Eine gefühlvolle, schöne Frau, die nur für mich lebte, die in diesem Augenblik selbst vielleicht aus Liebe oder aus Gram stirbt, kan wohl einem jungen Lehrling das Gleichgewicht halten, dem es, wenn Sie wollen, weder an Figur noch an Verstand fehlt, der aber noch weder Erfarung noch Konsistenz hat.

Leben Sie wol, Marquise! Ich sage Ihnen nichts von meinen Empfindungen für Sie. Mein Herz nicht zu untersuchen, ist alles was ich in diesem Augenblik thun kan. Ich erwarte Ihre Antwort. Bedenken Sie wol indem Sie diese schreiben, daß je leichter es Ihnen ist, mich die angethane Beleidigung vergessen zu machen, je mehr eine Weigerung Ihrerseits, ein blosser Aufschub, sie mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz graben würde.

Acht und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 4ten Dezember 17**.

Nemen Sie sich doch in Acht, Vikomte, und schonen Sie meine ausserordentliche Schüchternheit etwas mehr! Wie wollen Sie denn, daß ich den zu Boden drükkenden Gedanken ertrage, Ihre Verachtung zu verdienen, und daß ich zumal der Furcht vor Ihrer Rache nicht unterliege? um so mehr, da, wie Sie wissen, Wiedervergeltung mir unmöglich sein würde, wenn Sie niederträchtig gegen mich handeln solten. Vergebens würd' ich plaudern; Ihr Dasein würde deshalb nicht weniger ruhig und glänzend sein. Was würden Sie im Grunde zu befürchten haben? Abreisen zu müssen, wofern man Ihnen die Zeit dazu liesse. Lebt man aber nicht in der Fremde so gut wie hier? Und alles gerechnet, wofern der Französische Hof Sie nur da in Ruhe liesse, wo Sie sich niederlassen würden, so hätten Sie nichts gethan, als den Schauplaz Ihrer Triumphe geändert. Nachdem ich es nun versucht habe, Ihnen durch diese moralische Betrachtungen Ihre Kaltblütigkeit wieder zu geben, komm' ich zu unsern Angelegenheiten zurük.

Wissen

Wissen Sie, Vikomte, warum ich mich niemals wieder verheuratet habe? Gewis nicht aus Ermanglung vortheilhafter Partien; einzig und allein damit Niemand das Recht habe, meine Handlungen zu tadeln. Nicht daß ich gefürchtet hätte, nicht mehr nach meinem Willen handeln zu können, denn dies würde am Ende gewis immer erfolgt sein; allein weil es lästig für mich gewesen wäre, daß einer allein berechtigt sei, sich zu beklagen; und endlich, weil ich nur zu meinem Vergnügen, und nicht aus Notwendigkeit hintergehn wolte. Und da kommen Sie, und schreiben mir den ehemännischten Brief von der Welt. Sie sprechen mir darin nur von meinen Vergehungen und von Ihren Gnaden! Wie kan man denn aber gegen den strafbar sein, dem man nichts schuldig ist? Ich kan es nicht begreifen.

Sehn wir, wovon ist die Rede? Sie haben Danzeni bei mir gefunden, und das hat Ihnen misfallen? Gut! was haben Sie aber daraus schliessen können? entweder daß es die Wirkung des Ungefährs, wie ich es Ihnen sagte, oder die meines Willens sei, wie ich es Ihnen nicht sagte. Im ersten Fal ist Ihr Brief ungerecht; im zweiten lächerlich; das verlohnte wol der Mühe zu schreiben! Allein Sie sind eifersüchtig,

und Eifersucht vernünftelt nicht. Wolan! ich wil es für Sie thun.

Entweder Sie haben einen Nebenbuhler, oder Sie haben keinen. Haben Sie einen, so müssen Sie gefallen, um vorgezogen zu werden; haben Sie keinen, so müssen Sie auch gefallen, um es zu vermeiden einen zu haben. In allen Fällen müssen Sie sich auf dieselbe Art betragen: warum quälen Sie sich also? Warum quälen Sie mich zumal? Vermögen Sie es denn nicht mehr, der Liebenswürdigste zu sein? Sind Sie Ihrer Siege nicht mehr gewis? Warlich, Vikomte, Sie thun sich Unrecht; doch es ist nicht das: ich verdiene in Ihren Augen nur nicht, daß Sie sich so viel Mühe geben. Sie begehren weniger meine Gunstbezeugungen, als Sie Ihrer Macht misbrauchen wollen. Gehn Sie! Sie sind ein Undankbarer. Dies ist wol, glaub' ich, Empfindung; und wenn ich nur ein wenig fortführe, so könte dieser Brief sehr zärtlich werden: allein Sie verdienen es nicht.

Eben so wenig verdienen Sie, daß ich mich rechtfertige. Um Sie für Ihren Verdacht zu bestrafen, sollen Sie ihn behalten; ich werde Ihnen also über den Zeitpunkt meiner Rükkunft so wenig als über die Besuche des Danzeni etwas sagen. Sie haben Sich

recht viel Mühe gegeben, sich zu unterrichten, nicht wahr? Nun gut; sind Sie dadurch weiter gekommen? Ich wünsche, daß Sie viel Vergnügen mögen dabei gefunden haben; was mich betrift, so hat es dem meinigen nicht geschadet.

Daß Ihr drohender Brief, weder die Gabe, mir zu gefallen, noch die Macht mich einzuschüchtern gehabt hat — dies ist also alles was ich Ihnen darauf antworten kan; und in diesem Augenblik bin ich so wenig als möglich geneigt, Ihnen Ihre Forderungen zu bewilligen.

Warlich, Sie so annemen wie Sie sich heute zeigen, hiesse Ihnen eine wahre Untreue begehn: ich würde nicht mit meinem alten Liebhaber wieder anknüpfen, ich würde einen neuen nemen, der dem andern bei weitem nicht gleich kömt. Ich habe den ersten nicht genug vergessen, um mich so zu betriegen. Der Valmont den ich liebte war liebenswürdig. Ich wil sogar wol eingestehn, daß ich noch nie einen liebenswürdigern Mann angetroffen habe. Ha, Vikomte, ich bitte Sie, wenn Sie ihn wiederfinden, führen Sie ihn mir zu: dieser wird immer gut empfangen werden.

Sagen Sie ihm indessen im voraus, daß es weder Heute noch Morgen sein würde. Sein Zwillingsbruder hat ihm ein wenig geschadet; und wenn ich zu sehr eilte, würd' ich fürchten, mich zu betrügen. Oder auch, vielleicht hab' ich dem Danzeni auf diese zwei Tage das Wort gegeben? Und Ihr Brief hat mich gelehrt, daß Sie nicht scherzen, wenn man sein Wort nicht hält. Sie sehn also, daß Sie warten müssen.

Was kümmert es Sie aber? Sie werden Sich immer gut an Ihrem Nebenbuhler rächen. Er wird mit Ihrer Geliebten nicht schlimmer verfahren, als Sie mit der seinigen; und überdem, ist eine Frau nicht die andre wert? Dies sind Ihre Grundsäze. Selbst die, welche zärtlich und gefühlvol, nur für Sie leben, und endlich aus Liebe oder aus Gram sterben würde, würde deshalb nicht weniger der ersten der besten Grille, der Furcht eines Augenbliks Spot aufgoepfert werden. Und Sie wollen, daß man sich Zwang auferlege? O! das ist nicht billig.

Leben Sie wol, Vikomte! Werden Sie doch wieder liebenswürdig. Sehn Sie, ich verlange nicht besser, als Sie liebenswürdig zu finden; und sobald ich davon werde überzeugt sein, mache ich mich an-

hei-

heischig, es Ihnen zu beweisen. Warlich, ich bin zu gut.

Neun und zwanzigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 4ten Dezember 17**.

Augenbliklich beantworte ich Ihren Brief, und werde mich bemühen, deutlich zu sein; dies ist mit Ihnen keine kleine Sache, wenn Sie sich einmal vorgenommen haben nicht zu verstehn.

Lange Reden waren nicht nöthig um festzusezen, daß jeder von uns hinlängliche Mittel in Händen hat, um den andern zu Grunde zu richten, und daß wir also ein gleiches Interesse haben, uns gegenseitig zu schonen: auch ist's nicht das, wovon die Rede ist. Zwischen dem heftigen Auswege aber, uns zu Grunde zu richten, und dem ohne Zweifel bessern, vereinigt zu bleiben wie wir es waren, und es noch mehr zu werden, indem wir unsre alte Verbindung wieder antreten — — zwischen diesen beiden Auswegen, sag' ich, giebt es noch tausend andre zu wählen. Es war

also nicht lächerlich Ihnen zu sagen, und auch nicht es Ihnen zu wiederholen, daß noch eben Heute ich Ihr Geliebter oder Ihr Feind sein werde.

Ich fühle sehr gut, daß diese Wahl Ihnen lästig fält; daß es Ihnen lieber sein würde, Ausflüchte zu suchen; und ich weis wol, daß Sie niemals geliebt haben so zwischen Ja und Nein gesezt zu werden: allein sie müssen auch fühlen, daß ich Sie aus diesem engen Kreise nicht heraus lassen kan, ohne Gefar zu laufen, zum Spielwerk zu dienen; und Sie haben auch vorher sehn müssen, daß ich dies nicht dulden würde. Jezt müssen Sie entscheiden; ich kan Ihnen die Wahl lassen aber nicht in Ungewisheit bleiben.

Ich sage Ihnen nur im voraus, daß Sie mich durch Ihre gute oder schlechte Gründe nicht hintergehn werden; daß Sie mich eben so wenig durch einige Schmeicheleien mit denen Sie suchen würden Ihre Weigerungen auszuschmükken, verführen werden; und daß endlich der Augenblik der Aufrichtigkeit erschienen ist. Ich verlange nicht besser, als Ihnen dazu das Beispiel zu geben, und erkläre Ihnen mit Vergnügen: daß ich Friede und Einigkeit vorziehe. Mus aber beides zerrissen werden, so glaub' ich dazu das Recht und die Mittel zu haben.

Ich seze also hinzu, daß das mindeste Hindernis das Sie in den Weg legen, wie eine wahre Kriegserklärung von mir wird angesehn werden; Sie sehn, daß die Antwort, die ich von Ihnen verlange, weder lange noch schöne Perioden erfordert: zwei Worte sind hinreichend.

Antwort der Marquise von Merteuil, unten auf eben diesem Briefe geschrieben.

Nun wolan! Krieg!

Dreissigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 5ten Dezember 17**.

Die Bülletins, meine liebe Freundin, benachrichtigen Sie besser als ich es thun könte von dem unglüklichen Zustande unsrer Kranken. Gänzlich damit beschäftigt diese zu pflegen neme ich mir nur die Zeit an Sie zu schreiben, sobald andre Zufälle als die der Krankheit sich ereignen. Hier ist einer, den ich gewis nicht erwartet hätte. Ich habe einen Brief von dem Herrn von Valmont erhalten, dem es gefallen hat mich zu seiner Vertrauten, und sogar

zu seiner Fürsprecherin bei Frau von Tourvel zu wählen, für die er auch einen Brief beigelegt hatte. Den einen hab' ich mit der Beantwortung des andern zurükgeschikt. Diesen leztern leg' ich Ihnen hier bei, und ich glaube Sie werden auch der Meinung sein, daß ich ihm sein Verlangen weder gewähren konte noch solte. Hätt' ich es auch gewolt, so würde unsre unglükliche Freundin nicht im Stande gewesen sein mich zu verstehn. Ihr Wahnsin ist unaufhörlich. Was werden Sie aber zu dieser Verzweiflung des Herrn von Valmont sagen? Sol man daran glauben, oder wil er nur bis an's Ende die ganze Welt hintergehn *)? Ist er diesmal aufrichtig, so kan er recht sagen, daß er selbst sein Unglük gemacht hat. Ich glaube, daß er mit meiner Antwort nur wenig zufrieden sein wird; allein ich gestehe, daß alles was mich an diese unglükliche Begebenheit fesselt, mich immer mehr und mehr gegen deren Urheber empört.

Leben Sie wol, meine theure Freundin; ich kehre zu meinen traurigen Geschäften zurük, die es durch

die

*) Da man in der Folge dieser Korrespondenz nichts gefunden hat, das diesen Zweifel lösen konte, so hat man den Brief des Herrn von Valmont weggelassen.

die wenige Hofnung die ich habe, meine Bemühungen fruchten zu sehn, noch weit mehr werden. Sie kennen meine Gesinnungen für Sie.

Der Vikomte von Valmont an den Chevalier Danzeni.

Paris den 5ten Dezember 17**.

Zweimal bin ich bei Ihnen gewesen, mein lieber Chevalier; seitdem Sie aber die Rolle eines Liebhabers niedergelegt haben, um die eines Mannes a bonne fortune zu spielen, so sind Sie, wie billig, nicht mehr zu finden. Ihr Kammerdiener hat mir indessen versichert, daß Sie diesen Abend zu Hause kommen würden, und daß er Befel hätte, Sie zu erwarten. Ich aber, der ich von allem unterrichtet bin, ich habe sehr gut begriffen, daß Sie nur auf einen Augenblik kommen würden, um sich in das angemessene Kostüme zu sezen, und daß Sie dann augenbliklich Ihre siegerische Fahrten wieder antreten würden. Gut, und ich kan Ihnen meinen Beifal nicht versagen; vielleicht aber werden Sie diesen Abend gereizt werden, deren Richtung zu ändern. Sie wissen nur noch die Eine Hälfte Ihrer Angelegenheiten; man

mus

mus Sie mit der andern bekant machen, und dann werden Sie sich entscheiden. Nemen Sie sich also die Zeit, meinen Brief zu lesen. Sie werden sich dadurch von Ihren Vergnügungen nicht zerstreuen, da er vielmehr keinen andern Gegenstand hat, als Ihnen die Wahl darunter zu lassen.

Hätt' ich Ihr gänzliches Vertrauen gehabt, hätt' ich durch Sie den Theil Ihrer Geheimnisse erfahren, den Sie mich haben erraten lassen, so würd' ich bei Zeiten unterrichtet gewesen sein; und mein Eifer, weniger linkisch, würde heute Ihren Gang nicht hindern. Doch, gehn wir von da aus wo wir sind. Was für eine Partie Sie auch nemen, so würde ihr Pis — aller wol immer das Glük eines andern machen.

Sie haben ein Rendez-vous für diese Nacht, nicht wahr? Mit einem allerliebsten und angebeteten Weibe? Denn welches Frauenzimmer betet man in Ihrem Alter nicht an, wenigstens in den ersten acht Tagen? Der Schauplaz mus Ihre Vergnügungen noch vermehren! Eine angenehme petite maison, die man nur blos Ihretwegen eingerichtet hat, mus die Wollust, die Reize der Freiheit und des Geheimnisses verschönern. Alles ist verabredet, man erwartet Sie: und Sie brennen, Sich dahin zu begeben!

ben! Das wissen wir nun alle Beide, wie wol Sie mir nicht das Geringste davon gesagt haben! Was Sie aber noch nicht wissen, und was ich Ihnen jezt sagen mus, ist folgendes:

Seit meiner Rükkunft in Paris beschäftigt' ich mich mit den Mitteln, Sie dem Fräulein von Volanges zu nähern; ich hatt' es Ihnen versprochen; und noch das leztemal, da ich mit Ihnen sprach, hatt' ich Ursach aus Ihren Antworten, aus Ihren Entzükkungen, könt ich sagen, zu glauben, daß ich mit Ihrem Glük mich beschäftigte. Allein kont' ich dies ziemlich schwierige Unternemen nicht zu Stande bringen; nachdem ich aber die Mittel bereitet hatte, überlies ich das Uebrige dem Eifer Ihrer jungen Geliebten. Sie fand in ihrer Liebe Hülfsquellen, die meiner Erfarung gemangelt hatten: kurz Ihr Unglük wil, daß es ihr gelungen sei. Seit zwei Tagen hat sie mir heut Abend gesagt, sind alle Hindernisse überwunden, und Ihr Glük hängt nur noch von Ihnen ab.

Seit zwei Tagen schmeichelte sie sich auch, Ihnen selbst diese Nachricht zu hinterbringen; und ungeachtet der Abwesenheit ihrer Mutter würden Sie angenommen worden sein; aber Sie haben sich nicht einmal an der Thüre gezeigt! Und um Ihnen alles zu sagen,

sagen, das kleine Mädchen schien mir, sei's nun Kaprice oder Grund, über diesen Ihren wenigen Eifer etwas unwillig. Endlich fand sie das Mittel, mich auch bis in ihr Zimmer zu bringen, und drang mir das Versprechen ab, Ihnen den hier beigelegten Brief auf's schleunigste zuzustellen. Da sie die Sache so sehr dringend macht, so wolt' ich wol wetten, daß von einem Rendez-vous auf heut Abend die Rede ist.

Wie dem auch sei, ich habe bei meiner Ehre und bei meiner Freundschaft versprochen, daß Sie die zärtliche Botschaft noch heute erhalten solten, und ich kan und wil mein Wort nicht brechen.

Jezt, junger Mann, wie werden Sie sich betragen? Schwebend zwischen Koketterie und Liebe, zwischen Vergnügen und Glük, was werden Sie wählen? Spräche ich mit dem Danzeni von drei Monaten, selbst nur mit dem von acht Tagen, so wär' ich sehr sicher von seinem Herzen, und also auch von seinen Handlungen; allein der heutige Danzeni, fortgerissen durch Weiber, Abenteuern nachjagend, und dem Gebrauch gemäs etwas Bösewicht geworden — — wird dieser ein junges, sehr schüchternes Mädchen vorziehn, das nichts als ihre Schönheit, ihre Unschuld und ihre Liebe, den Annemlichkeiten einer volkommen erfahrnen Frau entgegen zu sezen hat?

Was

Was mich betrift, mein lieber Freund, so scheint mir's, daß selbst bei Ihren neuen Grundsäzen — die ich gestehe auch einigermassen die meinigen zu sein — mich die Umstände für die neue Geliebte entscheiden würden. Erst ist es eine mehr, und dann die Neuheit, und auch die Besorgnis, die Früchte so vieler Bemühungen zu verlieren, indem Sie vernachlässigen, sie einzusamlen; denn von dieser Seite wäre es wirklich eine verlorne Gelegenheit, und diese kömt nicht immer wieder, zumal wenn es für eine erste Schwachheit ist. In diesem Fal bedarf es öfters nur eines Augenbliks übler Laune, eines eifersüchtigen Verdachts, oder noch weniger, um den schönsten Sieg zu hindern. Die Tugend die ertrinken wil hält sich zuweilen wieder an Zweigen fest; und einmal wieder entwischt, steht sie auf ihrer Hut, und ist nicht mehr so leicht zu überraschen.

Was wagen Sie hingegen von der andern Seite? Nicht einmal einen Bruch; höchstens einen kleinen Zwist, wobei man durch einige Bemühungen das Vergnügen der Versöhnung erkauft. Was bleibt einer schon eroberten Frau anders zu thun übrig, als Nachsicht zu gebrauchen? Was würde sie bei der Strenge gewinnen? Den Verlust ihrer Vergnügungen, ohne daß ihr Ruhm dabei gewönne.

Wenn, wie ich es vermute, und wie mir's auch vernünftig scheint, Sie sich für die Liebe entschliessen, so glaub' ich, es wäre der Vorsicht gemäs, daß Sie das fehlschlagende Rendezvous gar nicht abbestelten. Lassen Sie sich nur erwarten: wenn Sie es wagen einen Grund zu Ihrer Entschuldigung anzugeben, so würde man vielleicht gereizt werden, ihn zu untersuchen. Die Weiber sind neugierig und hartnäkkig; alles kan entdekt werden. Ich bin, wie Sie wissen, vor kurzem ein Beispiel davon geworden. Lassen Sie ihr aber die Hofnung, so wird diese nur lange Zeit nach der zu Erkundigungen gemässen Stunde schwinden, da Eitelkeit sie unterstüzen wird. Morgen werden Sie dann das unübersteigliche Hindernis wählen, das Sie abgehalten hat; Sie werden krank gewesen sein, tod, wenn es sein mus, oder jedes andre das sie eben so in Verzweiflung stürzt; und alles wird beigelegt werden.

Wozu Sie sich übrigens auch entschliessen mögen, so bitt' ich Sie nur, mich davon zu benachrichtigen; und da ich gar nicht dabei interessirt bin, so werd' ich immer finden, daß Sie wol gethan haben. Leben Sie wol, mein theurer Freund!

Ich seze noch hinzu, daß ich Frau von Tourvel beklage; daß ich in Verzweiflung bin, von ihr getrent

trent zu sein; daß ich mit der Hälfte meines Lebens, das Glük bezalen wolte, ihr die andre zu widmen. Ha, glauben Sie mir, nur Liebe macht glüklich.

Zwei und dreissigster Brief.

Cecile Volanges an den Chevalier Danzeni.

(dem vorigen beigelegt.)

Paris den 4ten Dezember 17**, Abends.

Wie kömt es denn, mein lieber Freund, daß ich aufhöre, Sie zu sehn, wann ich nicht aufhöre, es zu wünschen? Begehren Sie es nicht mehr so sehr als ich? Ha! jezt bin ich recht traurig! weit trauriger als da wir gänzlich getrent waren. Der Kummer, den sonst andre mir verursachten, kömt mir jezt durch Sie, und das schmerzt weit mehr.

Seit einigen Tagen ist meine Mutter niemals zu Hause, das wissen Sie wol, und ich hofte, Sie würden versuchen, diese Zeit der Freiheit zu nüzen; allein Sie denken nicht einmal an mich: ich bin recht unglüklich! Sie sagten mir so oft, daß ich es sei, die weniger liebte! Ich wuste wol das Gegentheil, und jezt beweisen Sie es. Wären Sie gekommen um mich zu sehn, so würden Sie mich in der That

gesehn haben; denn ich, ich bin nicht wie Sie: ich denke nur an das was uns vereinigen kan. Sie verdienten wol, daß ich Ihnen nichts von alle dem sagte, was ich zu diesem Ende gethan habe, und was mir so viel Mühe gemacht hat; allein ich liebe Sie zu sehr, und wünsche so sehr Sie zu sehn, daß ich mich nicht erwehren kan, es Ihnen zu sagen. Und dann so werd' ich nachher wol sehn, ob Sie mich wahrhaft lieben!

Ich hab' es so gut zu machen gewust, daß ich den Schweizer gewonnen habe; er hat mir versprochen, daß so oft Sie kommen würden, er machen wolte, als säh' er Sie nicht, und Sie allemal hereinlassen würde: und wir können uns auf ihn verlassen, denn er ist ein recht ehrlicher Mann. Es kömt also nur noch darauf an zu verhindern, daß Sie Niemand im Hause sehe, und dies ist sehr leicht, wenn Sie nur des Abends kommen, wo gar nichts mehr zu befürchten sein wird. Zum Beispiel, seitdem meine Mutter alle Tage ausfährt, legt sie sich immer um elf Uhr in's Bett; wir würden also noch immer viel Zeit haben.

Der Schweizer hat mir gesagt, daß wenn Sie so um diese Zeit kommen wolten, Sie statt an der Thüre zu klopfen, nur am' Fenster klopfen solten,

und daß er Ihnen sogleich aufmachen würde; und dann werden Sie die kleine Treppe wol finden; und da Sie kein Licht werden haben können, so werd' ich meine Stubenthüre halb offen lassen, damit Sie ein wenig sehn können. Sie werden sich wol in Acht nemen, Geräusch zu machen, zumal wenn Sie bei meiner Mutter ihrer Thüre vorbei kommen. Was meine Kammerjungfer betrift, die hat mir versprochen, daß sie nicht aufwachen würde: dies ist auch ein recht gutes Mädchen! Und auf eben die Art werden Sie auch fortgehn; jezt wollen wir sehn, ob Sie kommen werden?

Gott, warum pocht denn mein Herz so sehr indem ich an Sie schreibe? Steht mir irgend ein Unglük bevor, oder ist's die Hofnung Sie zu sehn, die mich so verwirt? Ich fühle wol, daß ich Sie nie so sehr geliebt, und nie so sehr gewünscht habe, es Ihnen zu sagen. Kommen Sie also, mein Freund, mein theurer Freund, damit ich Ihnen hundertmal wiederholen könne, daß ich Sie liebe, daß ich Sie anbete, daß ich nie einen andern lieben werde.

Ich hatte Mittel gefunden, Herrn von Valmont sagen zu lassen, daß ich ihm etwas zu sagen hätte; und da er ein recht guter Freund ist, so wird

er gewis morgen kommen, und ich werd' ihn bitten, Ihnen meinen Brief sogleich zu übergeben. Morgen Abend werd' ich Sie also erwarten, und Sie werden gewis kommen, wenn Sie nicht haben wollen, daß Ihre Cecile recht unglüklich sei.

Leben Sie wol, mein theurer Freund! Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Drei und dreissigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an den Vikomte von Valmont.

Paris den 5ten Dezember 17**.

Zweifeln Sie nicht, mein theurer Vikomte weder an meinem Herzen noch an meinen Handlungen: wie würd' ich dem Verlangen meiner Cecile widerstehn? Ha gewis, sie ist's, sie allein ist's, die ich liebe, die ich ewig lieben werde! ihre Aufrichtigkeit, ihre Zärtlichkeit haben einen Reiz für mich, von dem ich mich aus Schwachheit habe können zerstreuen lassen, den aber nichts in der Welt jemals verlöschen wird. Fast ohne es bemerkt zu haben in einer andern Geschichte verwikkelt, hat mich die Erinnerung an meine Cecile öfters in meinen süssesten

Vergnü-

Vergnügungen gestört; und vielleicht hat ihr mein Herz nie eine aufrichtigere Huldigung gebracht, als in dem Augenblik selbst, wo ich ihr ungetreu war. Schonen wir indessen ihre Delikatesse, mein Freund, und verheelen wir ihr meine Vergehungen, nicht um sie zu hintergehn, sondern um sie nicht zu betrüben! Cecilens Glük ist mein eifrigster Wunsch; niemals würd' ich mir einen Fehltrit verzeihen, der ihr eine Thräne würde gekostet haben.

Ich fühle, ich habe den Scherz verdient, den Sie sich mit mir über das machen, was Sie meine neuen Grundsäze nennen; allein Sie können mir glauben, nicht durch diese leite ich mich in diesem Augenblik; und von Morgen an bin ich entschlossen, es zu beweisen. Bei der selbst werd' ich mich anklagen, die meine Verirrung verursacht und getheilt hat; ich werde zu ihr sagen: „Lesen Sie in meinem Herzen; „es hegt für Sie die zärtlichste Freundschaft; Freund-„schaft verbunden mit Begierde gränzt so nahe an „Liebe .... Wir haben uns beide betrogen; allein „fähig des Irthums, bin ich es nicht des Betrugs." Ich kenne meine Freundin; sie ist so rechtschaffen als nachsichtsvol; sie wird mehr thun, als mir beipflichten; sie wird mir verzeihen. Sie selbst warf es sich oft vor, die Freundschaft verlezt zu haben;

oft erschrekte ihre Gewissenhaftigkeit ihre Liebe: weiser denn ich, wird sie diese nüzlichen Besorgnisse in meiner Seele befestigen, die ich Verwegner! in der ihrigen zu erstikken suchte. Ich werd' es ihr verdanken, besser zu sein, so wie ich es Ihnen verdanke, glüklicher zu sein. O, meine Freunde, theilen Sie meine Erkentlichkeit! Der Gedanke, Ihnen mein Glük schuldig zu sein, vermehrt dessen Wert.

Leben Sie wol, mein theurer Vikomte! Das Uebermaas meiner Freude hindert mich nicht an Ihre Leiden zu denken, und Theil daran zu nemen. Warum kan ich Ihnen nicht nüzlich sein? Frau von Tourvel bleibt also unerbitlich? Man sagt auch, sie sei sehr krank. Mein Gott, wie beklag' ich Sie! Möchte sie doch auf Einmal wieder gesund und nachsichtsvol werden, und auf ewig Ihr Glük machen! Dies sind die Wünsche der Freundschaft; ich darf hoffen, daß die Liebe Sie erhören wird.

Gerne möcht' ich noch länger mit Ihnen plaudern, allein die Zeit drängt mich, und vielleicht erwartet mich Cecile schon.

Vier und dreissigster Brief.

Der Vikomte von Valmont an die Marquise von Merteuil.

Paris den 6sten Dezember 17**.

(Bei seinem Erwachen.)

Nun Marquise, wie befinden Sie sich nach den Vergnügungen der vorigen Nacht? Sind Sie nicht ein wenig davon ermüdet? Gestehn Sie doch, daß Danzeni liebenswürdig ist! er thut Wunder, dieser Junge. Sie erwarteten das nicht von ihm, nicht wahr? Gut, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren; ein solcher Nebenbuhler verdiente wol, daß ich ihm aufgeopfert wurde. Im Ernst, er hat eine Menge guter Eigenschaften! Zumal aber, viel Liebe, viel Beständigkeit, viel Gewissenhaftigkeit! Ha, wenn Sie jemals so von ihm geliebt werden, wie seine Cecile, so werden Sie keine Nebenbuhlerin zu fürchten haben; diese Nacht hat er es Ihnen bewiesen. Eine andre Frau wird vermöge vieler Koketterie ihn auf einen Augenblik Ihnen entführen können! Ein junger Mensch weis sich den zuvorkommenden Anreizungen nicht zu versagen; ein einziges Wort von dem geliebten Gegenstande reicht aber hin, wie Sie sehn, um diese Täuschung schwinden zu machen; es

fehlt Ihnen also zu Ihrem volkomnen Glükke nichts mehr als dieser Gegenstand zu sein.

Gewis, Sie werden sich darin nicht irren; Ihr Gefühl ist zu sicher, als daß man dies solte befürchten können. Die Freundschaft, die uns verbindet, und die von meiner Seite so aufrichtig ist, als sie von der Ihrigen erkant wird, hat mich zu Ihrem Besten die Probe dieser Nacht wünschen machen; es ist das Werk meines Eifers; es ist ihm gelungen; allein keine Danksagungen! es verlohnt nicht der Mühe: nichts war leichter.

In der That, was hat es mir gekostet? Ein schwaches Opfer und einige Geschiklichkeit. Ich habe eingewilligt, mit dem jungen Menschen die Gunstbezeugungen seiner Geliebten zu theilen; er hatte ja aber wol eben so viel Recht darauf als ich, und ich machte mir so wenig daraus! Der Brief, den das junge Mädchen ihm geschrieben hat, den hab' ich diktirt; allein es war nur um Zeit zu gewinnen, weil wir diese besser anwenden konten. Der, den ich beigelegt habe war gar nichts, fast gar nichts; einige Bemerkungen der Freundschaft um die Wahl des jungen Liebhabers zu leiten; allein auf Ehre, sie waren unnüz: man mus die

War-

Warheit sagen, er ist nicht einen Augenblik unschlüssig gewesen.

Und dann sol er heute in seiner Treuherzigkeit zu Ihnen gehn, und Ihnen alles erzälen; und gewis, dieser Bericht wird Ihnen viel Vergnügen machen! Er wird Ihnen sagen: Lesen Sie in meinem Herzen. Er meldet mir's, und Sie sehn wol, daß dies alles wieder gut macht. Ich hoffe, daß indem Sie darin lesen, was er wil, Sie vielleicht auch finden werden, daß die so jungen Liebhaber auch gefärlich sind, und daß es besser ist mich zum Freunde als zum Feinde zu haben.

Leben Sie wol, Marquise! Auf Wiedersehn!

Fünf und dreissigster Brief.

Die Marquise von Merteuil an den Vikomte von Valmont.

Paris den 6sten Dezember 17**.

Ich liebe nicht, daß man mit üblem Scherz ein übles Verfahren kröne; dies ist weder meine Art noch mein Geschmak. Wenn ich mich über einen zu beklagen habe, so spott' ich seiner nicht; ich thue besser, ich räche mich an ihm. So zufrieden Sie auch in diesem Augenblik mit sich selbst sein können, so vergessen Sie nicht, daß es nicht das erstemal wäre, daß Sie sich im voraus und allein, in der Hofnung eines Triumphs gefreuet hätten, der Ihnen in eben dem Augenblik entwischte, wo Sie sich darüber Glük wünschten. Leben Sie wol!

Sechs und dreissigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 6sten Dezember 17**.

Ich schreibe Ihnen in der Stube Ihrer unglüklichen Freundin, deren Zustand ungefähr immer eben derselbe ist. Diesen Nachmittag sol eine Beratschlagung von vier Aerzten gehalten werden. Zum Unglük ist dies, wie Sie wissen öftrer ein Beweis der Gefar als ein Mittel zur Hülfe.

Es scheint indessen, daß der Verstand sich vorige Nacht wieder etwas eingefunden hat. Die Kammerjungfer sagte mir diesen Morgen, daß ihre Gebieterin sie ungefähr gegen Mitternacht gerufen hätte; daß sie verlangt hätte mit ihr allein zu sein, und ihr einen ziemlich langen Brief diktirt hätte. Julie hat hinzugesezt, daß indessen sie beschäftigt war, den Umschlag zu machen, Frau von Tourvel wieder einen Anfal gehabt hätte, so daß sie nicht gewust hat, an wen sie die Aufschrift machen solte. Ich habe mich anfänglich gewundert, daß der Brief selbst nicht hingereicht hätte, sie zu unterrichten; da sie mir aber antwortete, daß sie fürchtete, sich zu irren, und daß indessen ihre Gebieterin ihr befolen hätte, ihn sogleich abgehn zu lassen, so hab' ich es über mich genommen, das Paket zu öfnen.

Ich habe darin das Schreiben gefunden, das ich Ihnen hier beilege, und das in der That an Niemand gerichtet ist, weil es an zu viele Leute gerichtet ist. Ich glaube indessen, daß unsre unglükliche Freundin anfänglich an Herrn von Valmont hat schreiben wollen, daß sie aber, ohne es zu bemerken, der Verwirrung ihrer Gedanken unterlegen ist. Wie dem auch sei, so hab' ich geglaubt, daß dieser Brief an Niemand abgegeben werden müste. Ich schikke Ihnen selbigen, weil Sie daraus besser, als ich es Ihnen sagen könte, die Gedanken werden erraten können, die den Kopf unsrer Kranken beschäftigen. So lange sie in so heftiger Bewegung bleiben wird, werd ich wenig Hofnung haben. Der Körper erholt sich selten, wenn der Geist so wenig ruhig ist.

Leben Sie wol, meine theure und würdige Freundin, Ich wünsche Ihnen Glük, daß Sie von dem traurigen Schauspiele entfernt sind, das ich beständig unter Augen habe.

Sieben und dreissigster Brief.

Die Präsidentin von Tourvel an — — —

(Durch sie diktirt und durch ihre Kammerjungfer geschrieben.)

Paris den 5ten Dezember 17**.

Grausames, übelthätiges Geschöpf, wirst Du nicht ermüden, mich zu verfolgen? Ist Dir's nicht hinreichend, mich gequält, erniedrigt, gedemüthigt zu haben? Wilst Du mir sogar die Ruhe des Grabes rauben? Wie! In dem Aufenthalt der Finsternis, worin die Schande mich gezwungen hat, mich zu begraben, sind denn da die Leiden ohne Ende, die Hofnung unbekant? Ich verlange keine Gnade, die ich nicht verdiene; um zu leiden ohne mich zu beklagen, wird mir's hinreichen, daß meine Leiden meine Kräfte nicht überwiegen. Allein mache meine Quaalen nicht unerträglich! Indem Du mir meine Schmerzen läst, benim mir die grausame Erinnerung der Vergnügungen, die ich genossen habe. Wenn Du sie mir geraubt hast, so lege mir deren trostloses Bild nicht mehr vor Augen. Ich war unschuldig und ruhig: weil ich dich sahe, hab' ich meine Ruhe verloren; weil ich Dich hörte, bin ich strafbar geworden. Urheber meiner Vergehungen, welch' ein Recht hast Du, sie zu bestrafen.

Wo sind die Freunde, die mich liebten, wo sind sie? Mein Unglük erschrekt sie; Niemand darf sich mir nähern: ich liege zu Boden, und sie lassen mich ohne Hülfe! Ich sterbe und Niemand weint über mich. Jeder Trost ist mir versagt. Das Mitleid stuzt am Rande des Abgrundes worin der Strafbare sich stürzt. Gewissensbisse zerreissen sein Innerstes und sein Schreien wird nicht gehört.

Und Du, den ich beleidigt habe; Du, dessen Achtung meine Folter noch vermehrt; Du, der Du allein berechtigt wärest, Dich zu rächen — was machst Du fern von mir? Komm' und bestrafe Dein ungetreues Weib! Las mich endlich verdiente Quaalen erdulden! Schon würd' ich mich Deiner Rache unterworfen haben, allein der Mut fehlte mir, um Dich von Deiner Schande zu unterrichten. Es war keine Verstellung, es war Hochachtung. Dieser Brief wird Dir wenigstens meine Reue zeigen. Der Himmel hat Deine Sache übernommen; er rächet Dich wegen einer Beleidigung, die Du nicht wustest. Er ist's, der meine Zunge gebunden, und meine Worte zurükgehalten hat; er fürchtete, Du möchtest mir einen Fehler vergeben, den er bestrafen wolte. Er hat mich Deiner Nachsicht entzogen, die seine Gerechtigkeit würde beleidigt haben.

Unbarm-

Unbarmherzig in seiner Rache, hat er mich eben dem überliefert, der mich zu Grunde gerichtet hat: für ihn und durch ihn leid' ich zugleich. Vergebens wil ich ihn fliehen; er folgt mir, er ist da, er plagt mich unaufhörlich. Wie verschieden ist er aber von sich selbst! Seine Augen drükken nur noch Has und Verachtung aus: sein Mund spricht nur Beleidigung und Vorwurf. Seine Arme umgeben mich nur um mich zu zerreissen. Wer wird mich vor seiner grausamen Wut retten?

Doch wie! Er ist's ..... ich irre mich nicht; er ist's, den ich wiedersehe. O, mein liebenswürdiger Freund! empfange mich in Deine Arme; verberge mich in Deinem Busen: ja, Du bist's, gewis, Du bist's! Welche unseelige Verblendung hatte mich Dich verkennen machen? Wie viel hab' ich in Deiner Abwesenheit gelitten? Wir wollen uns nicht mehr trennen, wir wollen uns nie trennen? Lasse mich Athem schöpfen. Fühle, wie mein Herz klopft! Ha, es ist nicht mehr aus Furcht, es ist die sanfte Regung der Liebe. Warum entziehst Du Dich meinen zärtlichen Liebkosungen? Kehre Deine sanften Blikke gegen mich! Welches sind die Bande, die Du zu zerreissen suchst? Weshalb bereitest Du diese Todesanstalten? Was

kan Deine Züge so entstellen? Was machst Du? Lasse mich; ich schaudre! Gott! es ist wieder jenes Ungeheuer!

Verlast mich nicht, meine Freundinnen? Sie die mir rieten, ihn zu fliehen, helfen Sie mir ihn bekämpfen; und Sie, die nachsichtsvoller, mir versprachen, meine Leiden zu mildern, kommen Sie doch zu mir! Wo sind Sie denn Beide? Wenn mir's nicht mehr vergönt ist, Sie zu sehn, so beantworten Sie wenigstens diesen Brief; lassen Sie mich wissen, daß Sie mich noch lieben.

Lasse mich doch, Grausamer! welch' eine neue Wut feuert Dich an? Fürchtest Du, daß eine sanfte Empfindung bis in meine Seele dringe? Du verdoppelst meine Quaalen; Du zwingst mich, Dich zu hassen. O, wie schmerzhaft ist der Has! wie zernagt er das Herz worin er kocht! Warum verfolgen Sie mich? Was können Sie mir noch zu sagen haben? Haben Sie mich nicht in die Unmöglichkeit versezt, sowol Sie anzuhören als Ihnen zu antworten? Erwarten Sie nichts mehr von mir. Leben Sie wol, mein Herr!

Acht und dreissigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an den Vikomte von Valmont.

Paris den 6ten Dezember 17**.

Abends.

Mein Herr!

Ich bin von Ihrem Betragen gegen mich unterrichtet. Ich weis auch, daß nicht zufrieden mir so nichtswürdig mitgespielt zu haben, Sie nicht fürchten, sich deshalb zu berühmen, und darüber zu frolokken. Ich habe den Beweis Ihrer Verräterei von Ihrer Hand geschrieben gesehn. Ich gestehe, daß mein Herz geblutet hat, und daß ich einige Schaam empfunden habe, selbst so viel zu dem abscheullichen Misbrauche beigetragen zu haben, den Sie von meinem blinden Vertrauen machten; indessen beneide ich Ihnen diesen schimpflichen Vortheil nicht; ich bin nur neugierig zu wissen, ob Sie ihn bei allen Gelegenheiten über mich erhalten werden. Dies werd' ich erfahren, wenn Sie, wie ich hoffe, sich morgen früh zwischen acht und neun Uhr, vor dem Thore des Holzes von Vinzennes, beim Dorfe Saint Mande einfinden wollen. Ich werde Sorge tragen, daß

alles da bereit sei, was zu den Erläuterungen erforderlich ist, die ich noch von Ihnen zu nemen habe.

Chevalier Danzeni.

Neun und dreissigster Brief.

Herr Bertrand an Frau von Rosemonde.

Paris den 7ten Dezember 17**.

Gnädige Frau!

Mit gerührtem Herzen ist's, daß ich die traurige Pflicht erfülle, Ihnen eine Nachricht zu melden, die Sie so sehr schmerzen wird. Erlauben Sie mir, Sie zuförderst zu jener frommen Unterwürfigkeit aufzufordern, die Jederman so oft in Ihnen bewundert hat, und die nur allein uns die Quaal kan ertragen lassen, mit denen unser elendes Leben übersäet ist.

Der Herr Vikomte, Ihr Neffe ..... Gott! mus ich gezwungen sein eine so ehrwürdige Dame so zu betrüben! Der Herr Vikomte hat das Unglük gehabt, in einem Zweikampfe zu unterliegen, den er diesen Morgen mit dem Chevalier Danzeni hatte. Die Ursache des Zwists ist mir gänzlich unbekant; durch ein Billet aber, das ich in der Tasche des Herrn Vikomte gefun-

gefunden, und das ich die Ehre habe Ihnen zu überschikken, scheint es, daß er nicht der angreifende Theil war. Und Er mus es sein, den der Himmel zu unterliegen erlaubte!

Ich war zu eben der Stunde bei dem Herrn Vikomte, um ihn zu erwarten, als man ihn nach dem Hotel brachte. Stellen Sie sich meinen Schrek vor, als ich Ihren Herrn Neffen, durch zwei von seinen Leuten tragen, und in seinem Blute gebadet sah. Er hatte zwei Stösse durch den Leib, und war schon sehr schwach. Herr von Danzeni war auch da, und weinte sogar. Ha, ohne Zweifel, er mus weinen; allein es ist wol Zeit, Thränen zu vergiessen, wenn man ein unersezliches Unglük angerichtet hat.

Was mich betrift, ich war meiner nicht mächtig; und ungeachtet meines geringen Standes, sagt' ich ihm meine Meinung recht derbe. Allein hier war's wo sich der Herr Vikomte wahrhaft gros zeigten. Er befal mir zu schweigen; seinen Mörder selbst nam er bei der Hand, nante ihn seinen Freund, umarmte ihn vor uns allen, und sagte zu uns: „Ich befele „Euch für diesen Herrn alle Achtung zu haben, die „man einem Mann von Ehre und Tapferkeit schuldig „ist.“ Noch hat er ihm in meiner Gegenwart ein

 grosses

grosses Pak Papiere einhändigen lassen, die ich nicht kenne, von denen ich aber wol weis, daß er grossen Wert darauf legte. Dann verlangte er, daß man sie auf einen Augenblik allein lassen möchte. Indessen hatte ich sogleich sowol nach ewiger als zeitlicher Hülfe geschikt; aber ach! die Wunden waren ohne Hülfe! Weniger denn eine halbe Stunde nachher war der Herr Vikomte ohne Verstand. Er hat nur die lezte Oelung erhalten können, und kaum war die Ceremonie geendet, als er seinen Geist aufgab.

Guter Gott! als ich diese kostbare Stüze eines so erlauchten Hauses, bei der Geburt in meine Arme empfing, hätt' ich da vorhersehn können, daß er in meinen Armen auch verscheiden würde, und daß ich seinen Tod würde zu beweinen haben? Einen so frühzeitigen, so unglüklichen Tod! Meine Thränen fliessen wider meinen Willen. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau, daß ich so meine Schmerzen mit den Ihrigen vermengen darf; allein in allen Ständen hat man ein Herz und Gefühl; und ich wäre sehr undankbar, wenn ich nicht mein ganzes Leben hindurch einen Herrn beweinte, der so viele Gutheiten für mich hatte, und der mich mit so vielem Vertrauen beehrte.

Morgen, sobald der Körper weggebracht ist, werd' ich alles versiegeln lassen, und Ew. Gnaden können sich gänzlich auf meine Sorgfalt verlassen. Sie wissen wol, daß dieser unglükliche Vorfal die Erbfolge aufhebt, und Ihnen völlig freie Disposition überläst. Kan ich Ihnen von einigem Nuzen sein, so bitt' ich Sie, mir Ihre Befele zu ertheilen: ich werde meinen ganzen Eifer darauf verwenden, sie pünktlich zu volstrekken.

Ich bin mit volkommenster Ehrerbietung.

Ew. Gnaden

unterthänigster Diener.

Bertrand.

Vierzigster Brief.

Frau von Rosemonde an Herrn Bertrand.

Auf dem Schlosse zu ** den 8ten Dez. 17**.

So eben empfange ich Seinen Brief, mein lieber Bertrand, und erfahre durch ihn den schreklichen Vorfal, dessen unglükliches Opfer mein Neffe gewesen ist. Ja, ganz gewis, ich werde ihm Befele zu ertheilen haben; und nur dieserwegen kan ich mich mit andern Dingen als mit meinem tödlichen Schmerz beschäftigen.

Das Billet des Chevalier Danzeni, das Er mir schikt, ist ein sehr redender Beweis, daß dieser ihn zum Duel herausgefordert hat; und mein Wille ist, daß Er deshalb sogleich in meinem Namen klagen sol. Indem er seinem Feinde, seinem Mörder vergab, konte mein Neffe seine natürliche Grosmut befriedigen; allein ich, ich mus seinen Tod, die Menschheit und die Religion rächen. Man kan die Strenge der Geseze gegen dies Ueberbleibsel von Barbarei, nicht genug reizen, das noch unsre Sitten besudelt; und ich glaube nicht, daß uns in diesem Fal die Verzeihung der Verbrechen vorgeschrieben sein könne. Ich erwarte also, daß Er diese Sache mit all' dem Eifer und all' der Thätigkeit betreibe, deren ich Ihn fähig kenne, und die Er dem Andenken meines Neffen schuldig ist.

Vor allen Dingen mus Er in meinem Namen zum Herrn Präsidenten von *** gehen, und mit ihm über die Sache sprechen. Begierig, wie ich bin, mich gänzlich meinem Schmerze zu überlassen, schreib ich ihm nicht; Er mus mich deshalb entschuldigen, und ihm diesen Brief vorzeigen.

Leb' Er wol, mein lieber Bertrand. Ich lobe Ihn, und bedanke mich wegen Seiner guten Gesinnungen, und bin Lebenslang u. s. w.

Ein

Ein und vierzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 9ten Dezember 17**.

Ich weis Sie schon, meine theure und würdige Freundin, von dem Verlust unterrichtet, den Sie erlitten haben; ich kante Ihre Zärtlichkeit für Herrn von Valmont, und theile recht aufrichtig den Schmerz, den Sie empfinden müssen. Es ist mir fürwahr peinlich, den Kummer noch vermehren zu müssen, den Sie schon erdulden; aber ach! Sie haben unsrer unglüklichen Freundin auch nichts mehr zu gewähren als Thränen. Gestern um elf Uhr des Abends haben wir sie verloren. Durch ein mit Ihrem Schiksale verbundnes Unglük, welches aller menschlichen Klugheit zu spotten schien, hat die kurze Zeit, die sie Herrn von Valmont überlebte ihr hingereicht, seinen Tod zu erfahren, und, wie sie selbst sagte, sie hat der Last ihres Unglüks nicht unterliegen können, als bis dessen Maas vol war.

In der That, Sie haben gewust, daß seit länger denn zwei Tagen sie gänzlich ohne Verstand war; und noch gestern Morgen, als ihr Arzt kam, und wir uns beide ihrem Bette näherten, erkante sie weder ihn noch mich, und wir konten weder ein einziges Wort

noch das mindeste Zeichen von ihr erhalten. Kaum waren wir nun wieder zum Kamine zurükgekommen, wärend daß der Arzt mir den traurigen Tod des Herrn von Valmont erzälte, als dieses unglükliche Weib ihren ganzen Verstand wieder fand; sei es, daß die Natur allein diese grosse Veränderung hervorgebracht hat; sei es, daß sie durch die wiederholten Worte, Herr von Valmont und Tod bewirkt worden ist, welche der Kranken die einzigen Gedanken haben können zurükführen, mit denen sie sich seit so langer Zeit beschäftigte.

Wie dem auch sei, sie öfnete plözlich die Vorhänge ihres Bettes, indem sie ausrief: „Wie? was sagen Sie? Valmont ist tod?“ Ich hofte sie glauben zu machen, daß sie sich geirt hätte, und versicherte ihr anfänglich, sie hätte falsch gehört. Weit entfernt aber sich so täuschen zu lassen, verlangte sie vom Arzt, seine Erzälung wieder anzufangen, und da ich wieder versuchen wolte, es ihr auszureden, so rief sie mich, und sagte mit leiser Stimme zu mir: „Warum „wollen Sie mich hintergehn? War er nicht schon „tod für mich?“ Ich muste also nachgeben.

Unsre unglükliche Freundin hörte anfänglich mit ziemlich ruhiger Mine zu; bald nachher aber unter-

brach

brach sie die Erzälung, indem sie sagte: „Genug, ich „weis genug.“ Sogleich verlangte sie, daß man ihre Gardinen zuziehn solte; und als der Arzt ihr Hülfe leisten wolte, hat sie niemals erlauben wollen, daß er sich ihr näherte.

Sobald er hinaus war, schikte sie ihre Wärterin und ihr Kammermädchen gleichfals fort; und als wir allein waren, bat sie mich ihr zu helfen, sich in ihrem Bette auf die Kniee zu legen, und sie in dieser Stellung zu erhalten. So blieb sie einige Zeit liegen ohne allen Ausdruk als den ihrer Thränen, die häufig flossen. Endlich faltete sie ihre Hände, hob sie gen Himmel, und sagte mit schwacher aber inbrünstiger Stimme: „Almächtiger Gott! ich unterwerfe mich Deiner „Gerechtigkeit, allein verzeihe dem Valmont. Las „mein Unglük, das ich erkenne verdient zu haben, ihm „keine Ursache zum Vorwurf sein, und ich werde „Deine Barmherzigkeit seegnen.“

Ich habe mir's erlaubt, meine theure und ehrwürdige Freundin, mich über einen Gegenstand auszubreiten, von dem ich wol weis, daß er Ihre Schmerzen erneuern und verstärken mus, weil ich nicht zweifle, daß dieses Gebet der Frau von Tourvel demungeachtet Ihre Seele sehr mit Trost erfüllen wird.

Nach-

Nachdem unsre Freundin diese wenigen Worte ausgesprochen hatte, sank sie wieder in meine Arme; und kaum lag sie wieder in ihrem Bette, als eine sehr lange Ohnmacht sie überfiel, die indessen durch die gewöhnlichen Hülfsmittel gehoben ward. Sobald sie wieder zu sich gekommen war, verlangte sie den Pater Anselme, indem sie sagte: „Dies ist jezt der „einzige Arzt dessen ich bedarf; ich fühle, daß meine „Leiden bald enden werden.“ Sie beklagte sich sehr über Beklemmung, und sprach mit Mühe.

Einige Zeit nachher lies sie mir durch ihre Kammerjungfer ein Kästchen übergeben, das ich Ihnen überschikke; sie sagte mir, daß ihr zugehörige Papiere darin enthalten wären, und bat mich, es Ihnen gleich nach ihrem Tode zu übermachen *). Denn sprach sie, so viel ihre Lage es ihr erlaubte, und mit sehr vieler Rührung, von Ihnen und Ihrer Freundschaft für sie.

Gegen vier Uhr Nachmittags kam Pater Anselme, und blieb beinah' eine Stunde allein mit ihr. Als wir wieder hereinkamen, war das Gesicht der Kranken ruhig und heiter; allein man konte leicht sehn,

*) Dies Kästchen enthielt alle Briefe, die zu ihrer Geschichte mit Herrn von Valmont gehören.

sehn, daß der Pater Anselme sehr viel geweint hatte. Er blieb da, um den lezten Ceremonien der Kirche beizuwohnen. Dieses immer so ehrwürdige als schmerzhafte Schauspiel, ward es noch mehr durch den Kontrast, den die ruhige Unterwürfigkeit der Kranken, mit dem tiefen Schmerz ihres ehrwürdigen Beichtvaters machte, der in Thränen neben ihr zerflos. Die Rührung ward algemein; und die, welche alle beweinten, war die einzige, die nicht weinte.

Der übrige Theil des Tages verging in den gewöhnlichen Gebeten, die nur durch die häufigen Ohnmachten der Kranken unterbrochen wurden. Endlich gegen elf Uhr des Abends schien sie heftigere Beklemmung zu haben und mehr zu leiden. Ich strekte meine Hand aus um ihren Arm zu suchen; unsre unglükliche Freundin hatte noch die Kraft sie zu nemen, und legte sie auf ihr Herz. Ich fühlte schon dessen Klopfen nicht mehr, und sie verschied auch wirklich in eben dem Augenblik.

Sie erinnern sich, meine theure Freundin, daß vor weniger denn einem Jahre, bei Ihrem lezten hiesigen Aufenthalte, als wir von einigen Personen sprachen, deren Glük uns mehr oder weniger gegründet schien, wir uns mit Vergnügen bei dem Schiksale

dieser

dieser Frau aufhielten, deren Unglük und Tod wir heute zugleich beweinen. So viele Tugenden, so viele lobenswerte Eigenschaften und Annemlichkeiten; ein so sanfter, gefälliger Karakter; ein Mann, den sie liebte, und der sie anbetete; eine Geselschaft, worin sie sich gefiel, und deren Wonne sie war; Schönheit, Jugend, Vermögen — all' diese vereinigten Vortheile sind also durch eine einzige Unvorsichtigkeit verloren gegangen! O Vorsicht! Man mus ohne Zweifel Deine Ratschlüsse verehren; allein wie unbegreiflich sind sie nicht! Ich halte ein; ich fürchte Ihre Traurigkeit zu vermehren, indem ich mich der meinigen überlasse.

Ich verlasse Sie, und wil zu meiner Tochter gehn die etwas unbas ist. Als sie heute Morgen diesen so schnellen Tod zweier Personen von ihrer Bekantschaft erfuhr, ward ihr schlim, und ich habe sie in's Bett bringen lassen. Ich hoffe indessen, daß diese leichte Unbäslichkeit von keinen Folgen sein wird. In ihrem Alter ist man noch nicht an Widerwärtigkeiten gewohnt, und der Eindruk wird dadurch lebhafter und stärker. Diese so rege Fühlbarkeit ist ohne Zweifel eine sehr lobenswerte Eigenschaft: wie sehr macht uns aber nicht die tägliche

Er=

Erfahrung sie fürchten! Leben Sie wol, meine theure und ehrwürdige Freundin.

Zwei und vierzigster Brief.

Herr Bertrand an Frau von Rosemonde.

Paris den 10 Dezember 17**.

Gnädige Frau!

Den Befelen zufolge mit denen Sie mich beehrt haben, hab' ich die Ehre gehabt, den Herrn Präsidenten von *** zu sehn; ich habe ihm Ihren Brief mitgetheilt, indem ich ihm sagte, daß zufolge Ihrem Verlangen ich nichts als durch seinen Rat thun würde. Diese ehrwürdige Magistratsperson hat mir aufgetragen, Ihnen vorzustellen, daß die Klage, die Sie gegen den Chevalier Danzeni eingeben wolten, dem Andenken des seeligen Herrn Vikomte eben so nachtheilig sein würde, und daß der Befel des Hofes seine Ehre notwendigerweise beflekken müste, was ohne Zweifel ein grosses Unglük wäre. Sein Rat ist also, daß man sich sehr hüten mus, irgend einen Schrit zu thun; es sei dann, um zu versuchen das Ministerium dahin zu bewegen, daß

daß es keine Notiz von dieser unglüklichen Geschichte neme, die schon nur zu ruchtbar geworden ist.

Diese Bemerkungen haben mir sehr weise geschienen, und ich habe mich entschlossen neue Befele von Ihnen zu erwarten.

Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Sie zu bitten, mir mit diesen zugleich einige Nachricht von dem Zustande Ihrer theuren Gesundheit zu ertheilen, für welche ich die traurige Wirkung so vieles Kummers ausserordentlich befürchte. Ich hoffe, daß Sie diese Freiheit meiner Anhänglichkeit und meinem Eifer verzeihen werden.

Ich bin mit vieler Hochachtung

Ew. Gnaden

unterthänigster Diener.

Drei und vierzigster Brief.

Ein Unbekanter an den Chevalier Danzeni.

Paris den 10ten Dezember 17**.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß diesen Morgen die H. H. königlichen Bedienten bei Hofe von dem Vorfal gesprochen haben, den Sie dieser Tage mit dem Herrn Vikomte von Valmont gehabt, und daß zu befürchten steht, daß das Ministerium Klage deshalb erhebe. Ich habe geglaubt, daß diese Nachricht Ihnen nüzlich sein könte; sei es, um daß Sie Ihre Gönner handeln liessen, um diesen nachtheiligen Folgen Einhalt zu thun; sei es, im Fal daß Ihnen dies nicht gelingen könte, um sich in Stand zu sezen, Ihre persönliche Sicherheit zu nemen.

Wolten Sie mir erlauben Ihnen einen Rat zu ertheilen, so glaub' ich, daß Sie gut thun würden, sich eine Zeit lang weniger zu zeigen, als Sie es seit einigen Tagen gethan haben. Obgleich man gewöhnlich Nachsicht bei dergleichen Fällen hat, so ist man doch dem Geseze diese Achtung schuldig.

Diese Vorsicht scheint mir um so notwendiger, da ich erfaren habe, daß eine gewisse Frau von Rosemonde, die eine Tante des Herrn von Valmont sein sol, die Klage gegen Sie erheben wil, und da alsdann das Ministerium ihr seinen Beistand nicht wird versagen können. Vielleicht wär's gut, wenn Sie Jemand mit dieser Dame könten sprechen lassen.

Besondere Ursachen hindern mich, diesen Brief zu unterschreiben. Allein ich hoffe daß Sie, wenn Sie gleich nicht wissen, woher er kömt, deshalb die Gesinnungen nicht weniger erkennen werden, die ihn diktirt haben.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Vier und dreissigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 11ten Dezember 17**.

Es verbreiten sich hier meine theure und würdige Freundin, sehr seltsame und nachtheilige Gerüchte in Ansehung der Frau von Merteuil. Ich bin gewis weit entfernt ihnen zu trauen, und ich wolte wetten, daß es nur abscheuliche Verläumdung ist; allein ich weis zu sehr, wie leicht selbst die unwarscheinlichsten boshaften Nachreden Gewicht erhalten, und wie schwer der Eindruk, den sie zurüklassen sich verlöscht, um nicht über diese beunruhigt zu sein, so leicht ich auch glaube, daß es wäre, sie zu widerlegen. Ich wünschte zumal, daß ihnen bei Zeiten könte Einhalt gethan werden, bevor sie sich mehr verbreitet haben. Allein nur gestern sehr spät hab' ich diese Abscheulichkeiten erfaren, die man erst anfängt auszubreiten; und als ich diesen Morgen bei Frau von Merteuil hinschikte, so war sie so eben auf's Land gereiset, wo sie zwei Tage bleiben sol. Man hat mir nicht sagen können, zu wem sie gereiset ist. Ihre zweite Kammerjungfer, die ich habe kommen lassen, hat mir gesagt, daß ihre Gebieterin ihr nur befolen hätte, sie künftigen Donnerstag zu er-

warten; und keiner von den Leuten, die sie hier gelassen hat, weis etwas mehr. Ich selbst mutmasse nicht wo sie sein kan; ich erinnere mich Keinen ihrer Bekantschaft, der so spät auf dem Lande bliebe.

Wie dem auch sei, so werden Sie, hoff' ich, mir binnen hier und ihrer Rükkunft Erläuterungen zu verschaffen vermögen, die ihr nüzlich sein können; denn man gründet diese abscheuliche Geschichten auf einige Umstände von dem Tode des Herrn von Valmont, von denen Sie vermutlich schon unterrichtet sein werden, wenn sie wahr sind, oder nach denen es Ihnen wenigstens leicht sein wird, sich zu erkundigen: ich bitte Sie recht inständigst darum. Folgendes breitet man aus, oder besser zu sagen, man murmelt nur noch davon, allein es wird gewis bald ruchtbarer werden.

Man sagt also, daß der zwischen Herrn von Valmont und dem Chevalier Danzeni entstandene Zwist, das Werk der Frau von Merteuil sei, die sie beide betrog; daß, wie es fast immer geschieht, die beiden Nebenbuhler damit angefangen haben, sich zu schlagen, und erst nachher zur Erklärung gekommen sind; daß diese eine aufrichtige Versöhnung bewirkt hat; und daß um dem Chevalier Danzeni

die

die Frau von Merteuil volkommen kennen zu lehren, und auch um sich gänzlich zu rechtfertigen, Herr von Valmont seinen Reden eine Menge Briefe zugefügt hat, die eine regelmässige Korrespondenz ausmachen, die er mit ihr führte, und worin diese selbst auf die freieste Art, die abscheulichsten Anekdoten erzält.

Man sezt hinzu, daß Danzeni, in seinem ersten Unwillen, diese Briefe jedem gegeben hat, der sie hat sehn wollen, und daß sie jezt in Paris herumlaufen. Hauptsächlich führt man zwei an *). In dem einen erzält sie die ganze Geschichte ihres Lebens, und ihre Grundsäze, und man sagt, daß es das Aeusserste der Abscheulichkeit sei; der andre rechtfertigt gänzlich den Herrn von Prevan, dessen Geschichte Sie sich erinnern werden, durch den darin enthaltnen Beweis, daß er vielmehr nur den ausgezeichnetsten Zuvorkommungen der Frau von Merteuil nachgegeben hat, und daß die nächtliche Zusammenkunft mit ihr verabredet war.

Zum Glük hab' ich die stärksten Gründe zu glauben, daß diese Beschuldigungen eben so falsch als abscheulich sind. Erst wissen wir beide, daß Herr von Valmont gewis nicht mit Frau von Merteuil beschäftigt

*) Ein: und fünf und dreissigster Brief des zweiten Theils.

schäftigt war, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß Danzeni sich eben so wenig mit ihr beschäftigte; es scheint mir also bewiesen, daß sie weder der Gegenstand, noch der Urheber des Zwists hat sein können. Eben so wenig begreife ich, welch' ein Interesse Frau von Mertenil, von der man vermutet, daß sie mit Prevan einig war, konte gehabt haben, einen Auftrit zu machen, der durch sein Aufsehn nur immer unangenem sein, und für sie sehr gefärlich werden konte, weil sie sich dadurch einen Mann zum unversöhnlichen Feinde machte, der sich im Besiz eines Theils ihrer Geheimnisse befand, und der zu der Zeit viele Freunde hatte. Indessen ist zu bemerken, daß seit dieser Begebenheit nicht eine einzige Stimme sich zum Vortheil des Prevan erhoben, und daß er sogar sich nicht im geringsten vertheidigt hat.

Diese Bemerkungen würden mich bewegen ihn für den Urheber der Gerüchte zu halten, die sich heute verbreiten, und diese schwarze Verläumdungen für das Werk des Hasses und der Rache eines Mannes anzusehn, der sich verloren sieht, und durch dieses Mittel wenigstens Zweifel zu verbreiten, und vielleicht eine nüzliche Diversion zu bewirken hoft. Von welcher Seite diese Bosheiten aber auch kommen mögen, so ist das Dringendste, sie zu vernichten.

Sie

Sie würden von selbst fallen, wenn — wie es wahrscheinlich ist — es sich fände, daß die Herrn von Valmont und von Danzeni nach ihrer unglüklichen Geschichte sich nicht gesprochen hätten, und daß keine Papiere übergeben wären.

In meiner Ungeduld diese Sache zu ergründen, hab' ich diesen Morgen bei Herrn Danzeni hingeschikt; er ist auch nicht mehr in Paris. Seine Leute haben zu meinem Kammerdiener gesagt, daß er zufolge eines Briefes, den er gestern empfangen hätte, diese Nacht abgereiset wäre, und daß der Ort seines Aufenthalts ein Geheimnis sei. Vermutlich fürchtet er die Folgen seiner Geschichte. Es ist also nur durch sie, meine theure und würdige Freundin, daß ich die Umstände erfaren kan, die mich interessiren, und die der Frau von Merteuil so notwendig werden können. Ich erneuere die Bitte, sie mir sobald als möglich zukommen zu lassen.

N. S. Die Unbäslichkeit meiner Tochter hat gar keine Folgen gehabt; sie versichert sie Ihrer Hochachtung.

Fünf und vierzigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an Frau von Rosemonde,

** den 12ten Dezember 17**

Gnädige Frau!

Vielleicht werden Sie den Schrit, den ich heute thue sehr sonderbar finden; allein ich beschwöre Sie, hören Sie mich, bevor Sie mich richten, und sehn Sie da weder Frechheit noch Verwegenheit, wo nur Ehrfurcht und Zutrauen ist. Ich läugne die Vergehungen nicht, deren ich mich gegen Sie schuldig gemacht habe; und ich würde sie mir in meinem Leben nicht vergeben, wenn ich einen Augenblik denken könte, daß mir's möglich gewesen wäre, sie zu vermeiden. Sein Sie sogar versichert, gnädige Frau, daß wenn ich mich schon frei von Vorwürfen finde, ich es doch nicht von Reue bin; und mit aufrichtigem Herzen kan ich noch hinzusezen, daß der Kummer, den ich Ihnen verursache zu dem meinigen sehr viel beiträgt. Um diesen Gesinnungen zu trauen, deren ich es wage, sie zu versichern, mus es Ihnen hinreichen, sich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und zu wissen, daß ohne die Ehre zu haben, von Ihnen gekant zu sein, ich doch die habe, Sie zu kennen.

Wenn

Wenn ich indessen über den Unfal seufze, der Ihr und mein Unglük zugleich verursacht hat, so wil man mich fürchten machen, daß, ganz Ihrer Rache ergeben, Sie die Mittel zu deren Befriedigung bis in der Strenge der Geseze suchen wolten.

Erlauben Sie mir zuförderst Ihnen über diesen Punkt zu bemerken, daß Ihr Schmerz Sie hier täuscht, da mein Interesse in diesem Fal ganz genau mit dem des Herrn von Valmont verbunden ist, und da er selbst in die Verurtheilung würde verwikkelt sein, die Sie gegen mich würden verlangt haben. Ich glaube also vielmehr, gnädige Frau, bei den Bemühungen die ich könte genötigt sein anzuwenden, um daß diese unglükliche Geschichte verborgen bleibe, eher Hülfe als Hindernisse von Ihnen erwarten zu können.

Allein dieses Hülfsmittel des Mitverschuldens, das dem Strafbaren sowol als dem Unschuldigen zu statten komt, kan meiner Delikatesse nicht hinreichen: indem ich wünsche, Sie als Partei zu entfernen, fordre ich Sie zu meinem Richter auf. Die Achtung der Personen, die man hochschäzt, ist zu kostbar, als daß ich mir die Ihrige solte rauben lassen ohne sie zu vertheidigen: und ich glaube dazu die Mittel zu haben.

In der That, wenn Sie eingestehn, daß Rache erlaubt ist, oder besser zu sagen, daß man sie sich schuldig ist, sobald man in seiner Liebe, in seiner Freundschaft, und zumal in seinem Vertrauen ist hintergangen worden; wenn Sie dies eingestehn, so werden meine Vergehungen in Ihren Augen verschwinden. Glauben Sie nicht meinen Reden; aber lesen Sie, wenn Sie den Mut dazu haben, die Korrespondenz, die ich Ihren Händen übergebe *). Die vielen Originalbriefe die sich darunter befinden, scheinen die Avthentizität derer zu beweisen, die nur in der Abschrift vorhanden sind. Uebrigens hab' ich diese Papiere, so wie ich die Ehre habe, sie Ihnen zu überschikken, vom Herrn von Valmont selbst erhalten. Ich habe nichts hinzugesezt, und nur zwei Briefe davon genommen, die ich mir erlaubt habe, bekant zu machen.

Der eine war zur gemeinschaftlichen Rache des Herrn von Valmont und der meinigen notwendig, zu

*) Aus dieser Korrespondenz, aus der die nach dem Tode der Frau von Tourvel ebenfals ausgeliefert ward, und aus den Briefen, die durch Frau von Volanges der Frau von Rosemonde auch anvertraut wurden, ist's, daß man diese Samlung gezogen hat: all deren Originale sind noch in den Händen der Erben der Frau von Rosemonde.

zu der wir gleiches Recht hatten, und die er mir ausdrüklich aufgetragen hatte. Ich habe überdem geglaubt, daß man der Geselschaft einen Dienst leistete, wenn man eine so wahrhaft gefärliche Frau, als Frau von Merteuil entlarvte, die, wie Sie sehn können, die einzige, die wahre Ursache von alle dem ist, was sich zwischen Herrn von Valmont und mir zugetragen hat.

Ein Gefühl von Gerechtigkeitsliebe hat mich bewogen, auch den zweiten, zur Rechtfertigung des Herrn von Prevan bekant zu machen, den ich kaum kenne, der aber keinesweges weder die scharfe Behandlung, die er erduldet hat, noch die weit furchtbarere Strenge der Urtheile des Publikums verdient hatte, unter welcher er noch schmachtet, ohne das geringste zu seiner Vertheidigung zu haben.

Sie werden also nur die Abschriften dieser beiden Briefe finden, deren Originale aufzubehalten ich mir schuldig bin. Was alles übrige betrift, so glaub' ich diese Korrespondenz, deren Erhaltung mir vielleicht wichtig ist, die ich aber zu misbrauchen erröten würde, in keine sicherere Hände niederlegen zu können. Indem ich Ihnen diese Papiere anvertraue, gnädige Frau, glaub' ich den Personen, die sie angehn, eben so gut zu dienen, als wenn ich sie ihnen

selbst

selbst übergäbe, und ich erspare ihnen die Verlegenheit, sie von mir zu erhalten, und mich von Begebenheiten unterrichtet zu wissen, die sie vermutlich wünschen vor der ganzen Welt geheim zu halten.

Ich glaube Sie benachrichtigen zu müssen, daß die hier beigelegte Korrespondenz nur ein Theil einer viel stärkern Samlung ist, aus der Herr von Valmont sie in meiner Gegenwart gezogen hat, und die Sie bei Erbrechung der Siegel unter der Aufschrift, die ich gesehn habe, Unabgeschlossene Rechnung zwischen der Marquise von Merteuil und dem Vikomte von Valmont wiederfinden müssen. Sie werden über diesen Punkt die Partie ergreifen, die Ihre Klugheit Ihnen eingeben wird.

Ich bin mit Hochachtung, gnädige Frau, u. s. w.

N. S. Einige Nachrichten die ich erhalten habe, und der Rat meiner Freunde, haben mich bestimt, mich auf einige Zeit von Paris zu entfernen; allein mein Zufluchtsort, der ganzen Welt unbekant, wird es Ihnen nicht sein. Wenn Sie mich mit einer Antwort beehren, so haben Sie die Güte, sie nach der Komturei von *** durch P*** zu adressiren, und einen Umschlag an den Herrn Komtur von ** darum zu machen. In seinem Hause ist's, daß ich die Ehre habe, an Sie zu schreiben.

Sechs-

Sechs und vierzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 13ten Dezember 17**.

Meine theure Freundin! Ich schreite von Verwunderung zu Verwunderung, und von Kummer zu Kummer. Man mus Mutter sein um einen Begrif von dem zu haben, was ich gestern den ganzen Morgen gelitten habe, und wenn gleich meine grausamsten Besorgnisse seit der Zeit sind gelindert worden, so bleibt mir doch noch ein lebhafter Schmerz, dessen Ende ich nicht absehe.

Gestern gegen zehn Uhr des Morgens, verwundert, meine Tochter noch nicht gesehn zu haben, schikte ich meine Kammerjungfer, um zu sehn, was diese Zögerung verursachen konte. Einen Augenblik nachher kam sie sehr erschrokken zurük, und erschrekte mich noch weit mehr, indem sie mir sagte, daß meine Tochter nicht auf ihrem Zimmer sei, und daß seit diesem Morgen ihre Kammerjungfer sie nicht darin gefunden hätte. Urtheilen Sie von meiner Lage! Ich lies all meine Leute kommen, und hauptsächlich meinen Schweizer; alle schwuren mir, nichts zu wissen, und konten mir keine Nachricht über diesen Vorfal ertheilen. Sogleich ging ich in das Zimmer meiner

Tochter.

Tochter. Die Anordnung, die darin herschte, lehrte mich wol, daß sie vermutlich nur erst den Morgen ausgegangen sei; ausserdem aber fand ich darin keine Erläuterungen. Ich durchsuchte ihre Schränke, ihren Sekretär; ich fand alles an seinem Plaz, und all' ihre Sachen, das Kleid ausgenommen, mit dem sie ausgegangen war. Sie hatte sogar nicht das wenige Geld mitgenommen, das sie bei sich hatte.

Da sie erst gestern alles erfahren hatte, was man von Frau von Merteuil sagt, und dieser so sehr ergeben ist, daß sie den ganzen Abend hindurch geweint hatte; da ich mich auch erinnerte, daß sie nicht wüste, daß Frau von Merteuil auf dem Lande sei, so war mein erster Gedanke, daß sie ihre Freundin hätte sehn wollen, und daß sie die Unbesonnenheit begangen hätte, allein hinzugehn. Allein die Zeit welche verflos, ohne daß sie wiederkam, gab mir all meine Besorgnisse wieder. Jeder Augenblik verdoppelte meine Pein; und so sehr ich auch brante, mich zu unterrichten, so durft' ich doch keine Erkundigung einziehn, aus Furcht, Aufsehn über eine Sache zu machen, die ich vielleicht nachher der ganzen Welt hätte verbergen wollen. Nein, in meinem Leben hab' ich nicht so viel gelitten!

Endlich erst nach zwei Uhr empfing ich einen Brief von meiner Tochter, und zugleich einen von der Priorin des Klosters von **. Der Brief von meiner Tochter sagte nur, daß sie gefürchtet hätte, ich möchte mich dem Beruf entgegensezen, den sie fühlte, eine Nonne zu werden, und daß sie es nicht gewagt hätte, mit mir davon zu sprechen: das Uebrige waren nur Entschuldigungen, daß sie ohne meine Erlaubnis diesen Entschlus gefaßt hätte, den ich gewis nicht misbilligen würde, wenn ich dessen Bewegungsgründe wüste: sie bittet mich indessen, sie nicht um diese zu befragen.

Die Priorin meldete mir, daß da sie ein junges Frauenzimmer allein hätte kommen sehn, sie sich anfänglich geweigert hätte, es aufzunemen; da sie aber auf ihr Befragen erfahren, wer es sei, so hätte sie geglaubt, mir einen Dienst zu leisten, wenn sie damit anfinge meiner Tochter einen Zufluchtsort zu verstatten, um sie nicht neuen Wanderungen auszusezen, zu denen sie entschlossen schien. Die Priorin, indem sie sich wie billig erbietet, mir meine Tochter wieder zu übergeben, wenn ich sie verlangte, ladet mich ihrem Stande gemäs ein, mich nicht einem Beruf zu widersezen, den sie so entschieden nent. Sie sagte mir noch, daß sie mich nicht eher von diesem Vorfal

hätte

hätte unterrichten können, weil sie so viel Mühe gehabt hätte, meine Tochter dahin zu bringen, an mich zu schreiben, deren Absicht war, daß die ganze Welt nicht wissen solte, wohin sie geflüchtet wäre. Die Unvernunft der Kinder ist eine schrekliche Sache!

Sogleich bin ich nach dem Kloster gefahren, und nachdem ich die Priorin gesehn, bat ich sie mir meine Tochter zu holen. Diese kam nur mit vieler Mühe und heftig zitternd. Ich habe in Gegenwart der Nonnen und allein mit ihr gesprochen; alles was ich unter vielen Thränen habe von ihr erfaren können, ist, daß sie nur im Kloster glüklich sein könte; ich habe die Partie ergriffen, ihr zu erlauben, darin zu bleiben, ohne aber noch in die Klasse der Postulantinnen zu treten, wie sie es verlangte. Ich fürchte, daß der Tod der Frau von Tourvel und der des Herrn von Valmont, diesen jungen Kopf zu sehr angegriffen haben. So viel Achtung ich auch für den geistlichen Beruf habe, so würd' ich nicht ohne Betrübnis und selbst nicht ohne Furcht meine Tochter diesen Stand ergreifen sehn. Es scheint mir als hätten wir genug Pflichten zu erfüllen, ohne uns neue zu schaffen: überdem wissen wir selten in diesem Alter was uns geziemt.

Die

Die sehr nahe Rükkunft des Herrn von Gerkourt verdoppelt meine Verlegenheit: wird man diese so vortheilhafte Heurat zerreissen müssen? Wie sol man denn das Glük seiner Kinder machen, wenn es nicht hinreicht, es zu wünschen, und alle Sorgfalt darauf zu verwenden. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir sagen wolten, was Sie in meiner Stelle thun würden; ich kan mich zu nichts entschliessen: mir ist nichts erschrekkenders, als das Schiksal andrer zu bestimmen zu haben, und ich befürchte bei dieser Gelegenheit sowol die Schwachheit einer Mutter als die Strenge eines Richters.

Ich werfe mir unaufhörlich vor Ihren Kummer zu vermehren, indem ich Ihnen den meinigen erzäle; allein ich kenne Ihr Herz: der Trost, den Sie andern geben könten, würde für Sie der gröste werden, den Sie empfangen können.

Leben Sie wol, meine theure und würdige Freundin! Mit sehr vieler Ungeduld erwarte ich Ihre beiden Antworten.

Sieben und vierzigster Brief.

Frau von Rosemonde an den Chevalier Danzeni.

Auf dem Schlosse zu ** den 15 Dez. 17**.

Nach dem was ich durch Sie erfahren habe, mein Herr, bleibt mir nichts zu thun übrig, als weinen und schweigen. Man bereuet es noch zu leben, wenn man dergleichen Abscheulichkeiten hört; man errötet, ein Weib zu sein, wenn man ein's sieht, daß solcher Ausschweifungen fähig ist.

Was mich betrift, mein Herr, ich werde mich gern dazu verstehn, alles das zu verschweigen, und der Vergessenheit zu überlassen was auf diesen traurigen Vorfal Beziehung haben, und ihn von Folgen machen könte. Ich wünsche sogar, daß er Ihnen niemals andern Kummer verursache, als den, der von dem unglüklichen Vortheil unzertrenlich ist, den Sie über meinen Neffen erhalten haben. Ungeachtet seiner Vergehungen, die ich zu erkennen gezwungen bin, fühl' ich, daß ich mich niemals über seinen Verlust trösten werde; allein meine ewige Betrübnis wird die einzige Rache sein, die ich mir erlauben werde, an Ihnen zu nemen. Ihrem Herzen kömt es zu deren Umfang zu schäzen.

Wollen Sie meinem Alter eine Bemerkung erlauben, die man in dem Ihrigen selten macht, so werd' ich Ihnen sagen, daß wenn man über sein wahres Glük erleuchtet wäre, man es nicht ausser den Grenzen suchen würde, die Geseze und Religion vorschreiben.

Sie können versichert sein, daß ich das Unterpfand, das Sie mir anvertrauet haben, treulich und gern behalten werde; allein ich verlange von Ihnen, mich zu berechtigen, es Niemand auszuliefern, selbst Ihnen nicht, es sei dann, daß es zu Ihrer Rechtfertigung erforderlich werde. Ich darf sogar glauben, daß Sie mir meine Bitte nicht versagen werden und daß sie nicht mehr zu fühlen brauchen, daß man öfters seufzt, sich auch der gerechtesten Rache überlassen zu haben.

Ich halte in meinen Forderungen nicht ein, da ich von Ihrer Grosmut und von Ihrer Gewissenhaftigkeit überzeugt bin. Beider würd' es würdig sein, wenn Sie mir die Briefe des Fräulein Volanges überlieferten, die Sie vermutlich aufgehoben haben, und die ohne Zweifel Sie nicht mehr interessiren. Ich weis, daß dies junge Mädchen sich grosser Vergehungen gegen Sie schuldig gemacht hat; allein ich glaube nicht, daß Sie daran denken werden, sie dafür zu

bestrafen; und wär' es auch nur aus Achtung für sich selbst, so werden Sie den Gegenstand nicht erniedrigen, den Sie so sehr geliebt haben. Ich brauche also nicht hinzu zu sezen, daß die Achtsamkeiten, welche die Tochter nicht verdient, wenigstens der Mutter gebühren, dieser ehrwürdigen Frau, gegen die Sie sehr viel gut zu machen haben; denn so sehr man sich auch durch eine vermeinte Delikatesse der Empfindungen zu täuschen bemüht, so macht sich doch der, welcher es zuerst versucht, ein junges noch rechtschaffenes und unerfahrnes Mädchen zu verführen, eben dadurch zum Urheber ihrer Verderbnis, und mus auf ewig die Verirrungen und Ausschweifungen verantworten, die ihr folgen.

Wundern Sie sich nicht, mein Herr, über diese meine Strenge; sie ist der sicherste Beweis, daß ich Sie Theil an meiner volkomnen Achtung kan nemen lassen. Sie werden noch neue Rechte darauf erhalten, wenn Sie, wie ich es wünsche, sich zur Sicherheit eines Geheimnisses verstehn, dessen Bekantmachung Ihnen selbst schaden, und den Tod in ein mütterliches Herz bringen würde, das Sie schon verwundet haben. Kurz, mein Herr, ich wünsche diesen Dienst meiner Freundin zu leisten; und wenn ich be-

fürchten könte, daß Sie mir diesen Trost versagten, so würd' ich von Ihnen verlangen, zu bedenken, daß es der einzige ist, den Sie mir gelassen haben.

Ich habe die Ehre zu sein u. s. w.

Acht und vierzigster Brief.

Frau von Rosemonde an Frau von Volanges.

Auf dem Schlosse zu ** den 15 Dez. 17**.

Wär' ich genötigt gewesen die Erläuterungen von Paris kommen zu lassen und zu erwarten, die Sie in Ansehung der Frau von Merteuil von mir fordern, so würde mir's noch nicht möglich sein, sie Ihnen zu ertheilen; und ohne Zweifel hätt' ich nur schwankende und ungewisse erhalten; allein ich habe welche empfangen, die ich nicht erwartete, nicht erwarten konte: und diese sind nur zu gewis. O, meine Freundin, wie sehr hat diese Frau Sie hintergangen!

Unmöglich kan ich mich in irgend eine Zergliederung dieses Gewebes von Abscheulichkeiten einlassen; was man aber auch davon erzälen kan, so sein Sie versichert, daß es noch immer unter der Warheit ist. Ich hoffe, meine theure Freundin, daß Sie mich hin-

länglich kennen, um mir auf mein Wort zu glauben, und daß Sie keinen Beweis von mir verlangen werden. Es mus Ihnen hinreichen zu wissen, daß eine Menge vorhanden sind, die ich in diesem Augenblik selbst in Händen habe.

Nicht ohne ausserordentlichen Schmerz bitt' ich Sie ebenfals nicht zu verlangen, daß ich Ihnen meine Gründe zu dem Rat sage, den Sie in Ansehung des Fräulein Volanges von mir fordern. Ich lade Sie ein, sich nicht dem Berufe entgegen zu sezen, den sie bezeigt. Keine Ursache kan gewis nicht berechtigen zu diesem Stande zu zwingen, wenn der Gegenstand nicht dazu berufen ist; zuweilen aber ist's ein grosses Glük, daß er es sei; und Sie sehn, daß Ihre Tochter Ihnen selbst sagt: Sie würden Ihren Vorsaz billigen, wenn Sie ihre Bewegungsgründe wüsten. Der, welcher unsre Empfindungen einflöst, weis besser als unsre eitle Weisheit, was jedem von uns am besten ist; und öfters ist das, was eine Handlung der Strenge zu sein scheint, vielmehr nur eine Milde.

Kurz, mein Rat — von dem ich wol weis, daß er Sie betrüben wird, und von dem Sie eben dadurch müssen überzeugt sein, daß ich Ihnen selbigen nicht ertheile, ohne reiflich darüber nachgedacht zu haben —

ist, daß Sie das Fräulein Volanges im Kloster lassen, weil es ihr Wille ist; daß Sie das Vorhaben, welches sie gefast zu haben scheint, eher unterstüzen als hindern müssen; und daß in Erwartung dessen Ausführung, Sie nicht anstehn müssen, die verabredete Heurat aufzuheben.

Nachdem ich diese peinliche Pflichten der Freundschaft erfült habe, und in der Unmöglichkeit, worin ich bin, irgend einen Trost hinzuzufügen, so bleibt mir nur noch übrig, meine theure Freundin, die Gnade von Ihnen zu fordern, daß Sie mich nie wieder über etwas befragen, das Beziehung auf diese traurige Begebenheiten hat; lassen wir sie in der Vergessenheit, die ihnen geziemt; und ohne unnüze und betrübende Erläuterungen zu suchen, unterwerfen wir uns den Ratschlüssen der Vorsehung, und bauen wir auf die Weisheit ihrer Absichten, selbst dann, wann sie uns nicht vergönt, diese zu begreifen. Leben Sie wol, meine theure Freundin!

Neun und vierzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Paris den 18 Dezember 17**.

O, meine Freundin! Mit welch' einem schreklichen Schleier verhüllen Sie das Schiksal meiner Tochter! und Sie scheinen zu fürchten, daß ich es versuchen möchte, ihn aufzuheben! Was verbirgt er mir denn, das das Herz einer Mutter mehr betrüben könnte, als die abscheulichen Mutmassungen, denen Sie mich überlassen? Je mehr ich Ihre Freundschaft, Ihre Nachsicht kenne, je mehr verdoppeln sich meine Quaalen; zwanzigmal hab' ich seit gestern mich dieser grausamen Ungewisheit entreissen, und Sie bitten wollen, mich ohne Schwung, ohne Umschweif zu unterrichten; und jedesmal hab' ich vor Furcht geschaudert, indem ich mich der Bitte erinnerte, die Sie mir thun, Sie nicht zu befragen. Endlich bleib' ich bei einer Meinung stehn, die mir noch einige Hofnung läst, und ich erwarte von Ihrer Freundschaft, daß Sie sich meinem Wunsche nicht versagen werden; dieser besteht darin, daß Sie mir antworten möchten, ob ich das ungefähr verstanden habe, was Sie mir können zu sagen haben, und daß Sie nicht fürchteten, mich von alle dem zu unterrichten was die mütter-

mütterliche Nachsicht bedekken, und vielleicht wieder gut machen kan. Uebertrift mein Unglük dies Maas, dann willige ich ein, daß Sie sich in der That nur durch Stilschweigen erklären. Folgendes hab' ich also schon gewust, und bis dahin können meine Besorgnisse sich erstrekken.

Meine Tochter hat einige Neigung für den Chevalier Danzeni bezeugt, und ich erfuhr, daß sie so weit gegangen war, Briefe von ihm zu empfangen, und sogar ihm zu antworten; allein ich glaubte, es sei mir gelungen zu verhindern, daß diese Verirrung eines Kindes keine gefärlichen Folgen hätte: heute da ich alles fürchte, begreife ich die Möglichkeit, daß meine Wachsamkeit sei hintergangen worden; und ich befürchte, daß meine Tochter verführt worden ist, und ihre Verirrungen auf den höchsten Gipfel gebracht hat.

Ich erinnere mich noch vieler Umstände, die diese Furcht verstärken können. Ich habe Ihnen gemeldet, daß meiner Tochter bei der Nachricht von dem Tode des Herrn von Valmont schlim geworden wäre; vielleicht war nur der Gedanke, wie vieler Gefar Danzeni bei diesem Duel ausgesezt gewesen war, die Ursache dieser Empfindlichkeit. Wenn sie seitdem so

 viel

viel weinte, als sie erfuhr, was man von Frau von Merteuil sagte, so war das vielleicht nur die Wirkung der Eifersucht, oder des Grams ihren Liebhaber ungetreu zu finden, was ich der warmen Freundschaft zuschrieb. Ihr lezter Schritt, wie mir's scheint, kan sich auch noch durch eben diesen Bewegungsgrund erklären. Oft glaubt man sich durch Gott berufen, blos weil man sich gegen die Menschen empört fühlt. Kurz, indem ich voraus seze, daß diese Thatsachen wahr, und daß Sie davon unterrichtet sind, so haben Sie ohne Zweifel sie hinreichend finden können, um Sie zu dem strengen Rat zu berechtigen, den Sie mir ertheilen.

Wenn es indessen so wäre, so würd' ich doch glauben, indem ich meine Tochter tadle, es ihr noch schuldig zu sein, alle mögliche Mittel zu versuchen, um ihr die Quaalen und die Gefaren eines eingebildeten und flüchtigen Berufs zu ersparen. Wenn Herr Danzeni nicht jedes Gefühl der Rechtschaffenheit verloren hat, so wird er sich nicht weigern ein Vergehn gut zu machen, dessen Urheber er allein ist; und ich darf glauben, daß eine Heirat mit meiner Tochter vortheilhaft genug ist, um daß sie ihm sowol als seiner Familie schmeicheln kan.

Dies ist meine theure und würdige Freundin, die einzige Hofnung, die mir übrig bleibt; eilen Sie mich darin zu bestärken, wenn es Ihnen möglich ist. Sie urtheilen wol, wie sehr ich wünsche, daß Sie mir antworten möchten, und welch' ein Donnerschlag Ihr Stilschweigen für mich sein würde *).

Ich wolte meinen Brief zusiegeln, als einer meiner Bekanten zu mir kam, und mir den grausamen Auftrit erzälte, den Frau von Merteuil vorgestern erduldet hat. Da ich all' diese Tage her Niemand gesehn habe, so hatt' ich nichts von diesem Vorfal erfahren; hier ist der Bericht davon, so wie ich ihn von einem Augenzeugen erhalten habe.

Frau von Merteuil lies sich vorigen Donnerstag, bei ihrer Zurükkunft vom Lande, vor der Italienischen Komödie absezen, wo sie ihre Loge hatte; sie war allein darin, und es muste ihr wunderbar vorkommen, daß wärend des ganzen Schauspiels keine einzige Mansperson sich bei ihr zeigte. Beim Hinausgehn trat sie wie gewönlich in den kleinen Sallon, der schon vol Menschen war; augenbliklich entstand ein Gemurmel, dessen Gegenstand sie aber vermutlich

*) Dieser Brief ist unbeantwortet geblieben.

nicht zu sein glaubte. Sie ward auf eine der Bänken einen ledigen Plaz gewahr, und sezte sich darauf; sogleich standen aber alle Frauen, die schon sassen auf als wenn sie's verabredet hätten, und liessen die Marquise gänzlich allein sizen. Dies auffallende Zeichen der algemeinen Verachtung ward durch alle Männer gebilligt, und verdoppelte das Gemurmel, das, wie man sagt, bis zum Auszischen stieg.

Um damit nichts zu ihrer Demüthigung fehlte, so wolte ihr Unglüksstern, daß Herr von Prevan, der sich seit seiner Geschichte mit ihr nirgends gezeigt hatte, in eben dem Augenblik in den kleinen Sallon trat. Sobald man ihn gewahr ward, umringten ihn alle Leute, Männer und Weiber, und klatschten ihm Beifal zu, und er ward so zu sagen, durch das Publikum, das ihn und Frau von Merteuil umgab, vor diese hingetragen. Man versichert, daß diese eine Mine behielt, als sähe und hörte sie nichts, und daß sie nicht einmal ihre Gesichtsfarbe änderte; allein ich glaube dies übertrieben. Wie dem auch sei, so hat diese für sie wirklich schimpfliche Lage bis zu dem Augenblik gewährt wo man ihren Wagen meldete, und bei ihrem Fortgehn hat sich das skandalöse Zischen noch verdoppelt.

Es ist schreklich eine Anverwantin dieser Frau zu sein. Herr von Prevan ist denselben Abend von all den Offizieren seines Regiments, die sich da befanden, sehr gut aufgenommen worden, und man zweifelt nicht, daß man ihm nicht bald seine Stelle wiedergeben werde.

Eben der, von dem ich die Geschichte erfahren habe, hat mir auch gesagt, daß Frau von Merteuil in der folgenden Nacht von einem starken Fieber sei befallen worden; daß man anfänglich geglaubt hätte, es sei die Folge der heftigen Gemütserschütterung, die sie gehabt hatte; seit gestern Abend aber weis man, daß Blattern von sehr übler Art häufig ausgebrochen sind. In Warheit, ich glaub' es würd' ein Glük für sie sein, daran zu sterben. Man sagt überdies, dieser ganze Vorfal werde ihr vielleicht bei ihrem Prozesse nachtheilig sein, über den gesprochen werden sol, und wobei sie, wie man behauptet, vieler Gönner bedarf.

Leben Sie wol, meine liebe und ehrwürdige Freundin. Ich sehe aus alle dem wol, daß Bösewichter ihre Strafen erhalten, allein ich finde darin nicht den geringsten Trost für deren unglükliche Opfer.

Funfzigster Brief.

Der Chevalier Danzeni an die Frau von Rosemonde.

Paris den 26 Dezember 17**.

Sie haben Recht gnädige Frau, ich werd' Ihnen sicher nichts abschlagen was von mir abhängt, und worauf Sie einigen Wert zu legen scheinen. Das Paket, das ich die Ehre habe Ihnen zu senden, enthält alle Briefe des Fräulein von Volanges. Wenn Sie selbige lesen, so werden Sie vielleicht nicht ohne Erstaunen sehn, daß man so viel unschuldige Einfalt mit so vieler Treulosigkeit vereinigen kan. Das wenigstens ist mir beim lezten Durchlesen dieser Briefsamlung am meisten aufgefallen.

Kan man sich aber wol zumal der lebhaftesten Entrüstung gegen Frau von Merteuil erwehren, wenn man sich erinnert, mit welchem gräslichen Vergnügen sie alle Sorgfalt darauf verwendet hat, so vieler Unschuld und Treuherzigkeit zu misbrauchen.

Nein, ich hege keine Liebe mehr. Von einer so unwürdigerweise verratenen Liebe hab' ich keinen Ueberrest mehr; und nicht sie ist es, die mich zur Rechtfertigung des Fräulein von Volanges antreibt. Solte man aber gleichwol ein so kunstloses Herz, einen so

sanften und gutwilligen Karakter nicht noch leichter zum Guten haben bringen können, als sie sich zum Bösen haben hinreissen lassen? Welch junges Mädchen das so wie sie aus dem Kloster kömt, ohne Erfahrung und beinahe ohne Begriffe, und das, wie sich's fast immer zuträgt, nichts in die Welt mitbringt als eine gleiche Unbekantheit mit dem Guten und mit dem Bösen; welches junge Mädchen, sag' ich, würde so strafbaren Kunstgriffen haben besser widerstehn können? Ha, um nachsichtig zu sein, ist es hinreichend zu überlegen, auf wie vielen von uns unabhängigen Umständen die schrekliche Alternative der Delikatèsse oder der Verderbtheit unserer Empfindungen beruhet. Sie liessen mir also die Gerechtigkeit wiederfahren, gnädige Frau, daß die Vergehungen des Fräulein von Volanges, die ich sehr lebhaft empfunden habe, mir gleichwol keine Gedanken von Rache einflössen. Es ist schon hinlänglich, der Liebe auf sie entsagen zu müssen! Es würde mir zu viel kosten sie zu hassen.

Ich bedurfte keiner Ueberlegung, um zu wünschen, daß alles was sie betrift, und was ihr schaden könte, der ganzen Welt unbekant bleiben möchte.

Wenn

Wenn ich eine Zeitlang geschienen habe anzustehn, Ihre Wünsche in dem Punkte zu erfüllen, so glaub' ich den Beweggrund Ihnen hierzu nicht verbergen zu können; ich wolte zuvor gewis sein, daß ich nicht wegen der Folgen meines unglüklichen Handels würde beunruhigt werden. Zu einer Zeit wo ich mir Ihre Nachsicht erbat, wo ich sogar, mich zu glauben erkühnte, einige Rechte darauf zu haben, würd' ich den Schein besorgt haben, sie einigermassen durch diese Nachgiebigkeit von meiner Seite zu erkaufen; und von der Reinheit meiner Beweggründe versichert, hab' ich, ich gesteh' es, den Stolz gehabt zu wünschen, daß Sie daran nicht zu zweifeln vermöchten. Ich hoffe, daß Sie mir diese, vielleicht zu übertriebene, Delikatesse, in Ansehung der Ehrfurcht, die Sie mir einflössen, und den Wert, den ich auf Ihre Achtung lege, verzeihen werden.

Eben diese Empfindung treibt mich an, zur lezten Gnade von Ihnen zu verlangen, daß Sie mich möchten wissen lassen, ob Sie glauben, daß ich alle Pflichten erfült habe, die mir die unglükliche Umstände haben auferlegen können, in denen ich mich befand. Einmal über diesen Punkt beruhigt ist mein

Ent-

Entschlus gefast; ich reise nach Malta. Da werd' ich mit Vergnügen Gelübde ablegen und halten, die mich von einer Welt trennen, über die, so jung ich auch noch bin, ich mich schon so sehr zu beklagen habe; ich werde endlich unter einem fremden Himmelsstriche, den Gedanken so vieler gehäuften Abscheulichkeiten zu verlieren suchen, deren Andenken meine Seele nur betrüben und besudeln könte.

Ich bin mit vieler Hochachtung

Gnädige Frau

Dero

unterthänigster u. s. w.

Ein und funfzigster Brief.

Frau von Volanges an Frau von Rosemonde.

Das Schiksal der Frau von Merteuil scheint endlich erfült zu sein, meine theure und würdige Freundin; und es ist so, daß ihre grösten Feinde zwischen der Verachtung, die sie verdient, und dem Mitleiden das sie einflöst, getheilt sind. Ich hatte wol Recht zu sagen, daß es vielleicht ein Glük für sie sein würde, an ihren Blattern zu sterben. Sie ist freilich davon genesen, aber abscheulich verunstaltet, und hauptsächlich hat sie ein Auge dabei verloren. Sie urteilen wol, daß ich sie nicht wieder gesehn habe; allein man hat mir gesagt, daß sie wahrhaft scheuslich sei.

Der Marquis von ** der keine Gelegenheit verliert, einen boshaften Einfal anzubringen, sagte gestern, indem er von ihr sprach, daß die Krankheit sie umgewandt hätte, und daß jezt ihre Seele auf ihrem Gesichte sei. Zum Unglük fand Jederman, daß der Ausdruk passend war.

Ein andrer Zufal vermehrt noch ihr Unglük und ihre Vergehungen. Ihr Prozes ist vorgestern entschie-

schieden worden, und sie hat ihn einstimmig verloren. Unkosten, Schaden und Zinsen, alles ist den Minorennen zuerkant worden; so daß das wenige von ihrem Vermögen, das nicht mit im Prozes begriffen war, und noch mehr, durch die Unkosten verschlungen wird.

Obschon sie noch krank war, so hat sie doch sobald sie diese Nachricht erhielt, ihre Anstalten gemacht, und ist allein in der Nacht mit der Post abgereiset. Ihre Leute sagen heute, daß keiner von ihnen ihr hat folgen wollen. Man glaubt, daß sie nach Holland gereiset ist.

Diese Abreise erregt noch mehr Geschrei als alles Uebrige, weil sie die sehr beträchtlichen Juwelen, die wieder zur Erbschaft ihres Mannes geschlagen werden solten, ihr Silberzeug, ihren Schmuk, und kurz alles was sie konte, mitgenommen hat, und beinahe funfzigtausend Livres Schulden hinterläst. Es ist ein wahrer Bankerut.

Die Familie sol sich Morgen versamlen, um sich mit den Schuldnern zu sezen. Obschon ich eine sehr

entfernte Verwandte bin, so hab' ich mich doch erboten, dazu beizutragen; allein ich werde mich nicht bei dieser Versamlung einfinden, da ich bei einer noch viel traurigern Ceremonie gegenwärtig sein mus. Meine Tochter legt Morgen das Kleid einer Postulantin an. Ich hoffe, Sie werden nicht vergessen, meine theure Freundin, daß mein einziger Bewegungsgrund zu diesem grossen Opfer das Stilschweigen ist, das Sie gegen mich beobachtet haben.

Herr Danzeni hat seit beinahe vierzehn Tagen Paris verlassen. Man sagt, daß er nach Malta geht, und daß er den Vorsaz hat, sich da niederzulassen. Vielleicht wäre es noch Zeit ihn aufzuhalten .... O meine Freundin! .... meine Tochter ist also recht strafbar? .... Sie werden es ohne Zweifel einer Mutter vergeben, wenn sie nur mit Mühe dieser schreklichen Ungewisheit nachgiebt.

Welcher Unglükstern verfolgt mich denn seit einiger Zeit, und züchtigt mich in meinen theuersten Gegenständen! Meine Tochter und meine Freundin!

Wer könte nicht schaudern, wenn er das Unglük bedenkt, das eine einzige gefärliche Bekantschaft verursa-

chen

chen kan! Und wie vielen Kummer würde man sich nicht ersparen, wenn man dies mehr bedächte. Welches Weib würde nicht bei der ersten Anrede einen Verführer fliehen? Welche Mutter könte ohne zu zittern eine andre Person mit ihrer Tochter sprechen sehn? Allein diese zögernde Bemerkungen kommen nur immer erst nach der That; und eine der wichtigsten und vielleicht algemein anerkantesten Warheiten, bleibt in dem Strudel unsrer leichtsinnigen Sitten erstikt und unangewant.

Leben Sie wol, meine theure und würdige Freundin; ich empfinde in diesem Augenblik, daß unsre, zur Vermeidung unsers Unglüks schon zu unzulängliche Vernunft, es noch mehr ist, um uns darüber zu trösten.

Nachschrift des Herausgebers.

Privatursachen, und Rüksichten, die wir uns jederzeit zur Pflicht rechnen werden zu verehren, nöthigen uns, hier einzuhalten.

Wir können in diesem Augenblik dem Leser weder die Folge der Begebenheiten des Fräulein Volanges, noch die traurigen Eräugnisse erzälen die das Unglük oder die Strafe der Frau von Merteuil vollendet haben.

Vielleicht wird es uns eines Tages erlaubt sein, dies Werk zu ergänzen; allein wir können uns über diesen Punkt zu nichts verbindlich machen; und wenn wir es könten, so würden wir dennoch glauben, den Geschmak des Publikums zuvor zu Rathe ziehn zu müssen, das nicht eben die Ursachen hat wie wir, sich für diese Geschichte zu interessiren.

Ende des vierten und lezten Theils.

Berichtigungen.

Seite III Zeile 1 statt dem Publikum, lies: das Publikum

— IV — 16 — dem Leser — den Leser

— IX — 18 — sind alle — sind fast alle

— 7 — 10 — sie nie würde — er sie nie würde

— 14 — 12 — Gegenstände — Hindernisse

— 19 — 10 — geliebten — verliebten

— 20 — 21 — Bande — Binde

— 64 — 18 — nicht schlimmer — weit schlimmer

— 118 — 10 — Führer — Kutscher

— 121 — 20 — Sie sie gehn liessen — Sie sich gehn liessen

— 139 — 18 — ich spähete in — ich spähete ihn in

Im dritten Theil.

— 10 — 21 — Verwirrungen — Verirrungen

— 38 — 5 — diese so runde Gestalt — dies so runde Gesicht

— 74 — 21 — ich flehe sie an — ich flehe Sie darum an

— 166 — 13 — an Sie denken — an Sie zu denken

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Choderlos de Laclos, Pierre Ambroise François, / Bonin, Christian Friedrich <<von>>,

<Die> gefährlichen Bekantschaften oder: Briefe gesammelt in einer Geselschaft und zur Belehrung einiger anderen bekant gemacht

Bd.: 4

1783

Coburg, Landesbibliothek -- C II 9/38(3/4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919658-6